GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS.

EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON

Dr. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN UND Dr. H. KURELLA IN AHRWEILER.

XXXIX.

DIE BEDEUTUNG DER SUGGESTION IM SOZIALEN LEBEN.

VON

DR. W. v. BECHTEREW,

AKADEMIKER UND PROFESSOR DER KAISERLICHEN MILITÄR-MEDIZINISCHEN AKADEMIE,
DIREKTOR DER PSYCHIATRISCHEN UND NERVENKLINIK ZU ST. PETERSBURG.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1905.



GRENZFRAGEN
DES
NERVEN- UND SEELENLEBENS.

EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE.

IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN
DES IN- UND AUSLANDES

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. L. LOEWENFELD IN MÜNCHEN. UND **Dr. H. KURELLA** IN AHRWEILER.

NEUNUNDDREISSIGSTES HEFT:

DIE
BEDEUTUNG DER SUGGESTION
IM
SOZIALEN LEBEN.

VON

Dr. W. v. BECHTEREW,
AKADEMIKER UND PROFESSOR DER KAISERLICHEN MILITÄR-MEDIZINISCHEN AKADEMIE
DIREKTOR DER PSYCHIATRISCHEN UND NERVENKLINIK ZU ST. PETERSBURG.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1905.

DIE

BEDEUTUNG DER SUGGESTION

IM SOZIALEN LEBEN.



VON

DR. W. v. BECHTEREW,

AKADEMIKER UND PROFESSOR DER KAISERLICHEN MILITÄR-MEDIZINISCHEN AKADEMIE.
DIREKTOR DER PSYCHIATRISCHEN UND NERVENKLINIK ZU ST. PETERSBURG.

WIESBADEN.

VERLAG VON J. F. BERGMANN.

1905.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

Vorwort.

Suggestion, ursprünglich als hypnotische oder posthypnotische Suggestion in den Kreis spezialärztlicher Tätigkeit eingeführt, ist gegenwärtig mit dem Fortschreiten der Erkenntnis zu einer umfassenderen Bedeutung gelangt.

Suggestionswirkungen sind nämlich keineswegs mit Notwendigkeit an besondere Zustände der Seelentätigkeit, die man als Hypnose bezeichnet hat, gebunden. Es sind vielmehr mit Sicherheit viele Fälle nachgewiesen, wo Suggestionen bei vollem Wachzustande zur Verwirklichung kommen.

Noch mehr. Suggestion im weiteren Sinn erscheint als eines der Mittel persönlicher Beeinflussung unter Verhältnissen des Alltaglebens.

So gestaltet sich Suggestion zu einem bedeutungsvollen Element unseres gesellschaftlichen Lebens, das als solches nicht bloss die Aufmerksamkeit des Arztes anregt, sondern auch aller derjenigen, die die Bedingungen des sozialen Lebens und seine Gesetze aufzuhellen bemüht sind.

Wir haben es hier jedenfalls mit einer jener Seiten der Sozialpsychologie zu tun, die sich dem Forscher als weites, wenig bearbeitetes Feld der Untersuchung darbietet.

W. v. Bechterew.





Inhalts-Übersicht.





I.

Ansichten über das Wesen der Suggestion.

Dem Contagium vivum körperlicher Infektionen, dessen Natur und Wirkungen immer deutlicher aus den Forschungen hervorleuchten, steht ein „Contagium psychicum“ gegenüber, das sich zwar jeder grob-sinnlichen Betrachtung entzieht, aber wie jenes durch die Gefahr unmittelbarer Infektion den menschlichen Organismus bedroht.

Wie die physischen Ansteckungskeime gern Massenwirkungen entfalten und über den Einzelnen hinaus ganzen Bevölkerungsgruppen verderblich werden können, so erscheinen auch psychische Kontagien überallhin wirksam und geneigt, durch Worte oder Gesten übertragen, durch Bücher und Zeitungen verbreitet zu werden. Psychische „Mikroben“ sind allerorts und unter allen Verhältnissen entwicklungsfähig, und wo immer wir uns befinden mögen, ist die Gefahr einer psychischen Infektion vorhanden.

Daraus ergibt sich ohne weiteres die Bedeutung des Problems der Suggestion und Psychoinfektion für das Individuum und nicht minder für die Menschheit und ihre sozialen Gruppierungen.

Was heisst Suggestion?

Die Frage nach dem Wesen des Begriffs Suggestion gehört zu den wichtigsten Problemen der Psychologie. Sie hat besonders durch das Studium des Hypnotismus in letzterer Zeit eine hervorragende praktische Bedeutung erlangt, obwohl gegenwärtig feststeht, dass Suggestion im allgemeinen eine unvergleichlich grössere Tragweite hat, als die eigentliche hypnotische Suggestion, da sie sich auch im Wachzustand äussert und im gesellschaftlichen Leben überall und allezeit unter den verschiedenartigsten Verhältnissen hervortritt.

Aber trotz der grossen praktischen Bedeutung der Suggestion ist ihre psychologische Natur bisher noch ausserordentlich wenig erforscht.

Der Ausdruck Suggestion hatte noch bis vor kurzer Zeit keine eigentliche wissenschaftliche Bedeutung und wurde nur im gewöhnlichen Leben hauptsächlich dazu gebraucht, um irgend welche „Eingebungen“ von Person zu Person zu bezeichnen. Eine spezielle wissenschaftliche

Bedeutung erhielt das Wort erst in neuerer Zeit, als die Erfahrungen über die Vorgänge des sog. psychischen Rapportes an Umfang zunahmen. Jedoch blieb immer noch eine gewisse Willkür in der Anwendung des Wortes bestehen, das man vielfach auf Dinge bezog, zu denen es nicht gehörte, oder auch zur Bemäntelung unklarer Tatsachen zu benutzen suchte.

Diesem Missbrauch mit dem Wort hat in die zum Gebiet der Suggestion gehörenden psychologischen Erscheinungen viel Wirrwar gebracht, und wir müssen daher vor allen Dingen auf eine Definition und genaue Umgrenzung des Begriffs Bedacht nehmen.

Der Begriff „Suggestion“ ist schon von vielen Autoren bestimmt worden. Wenden wir uns zur Literatur des Gegenstandes, so finden wir die allerverschiedensten Definitionen des Wortes Suggestion.

Nach Lefèvre (Les phénomènes de suggestion. Paris 1903, S. 101) bestehen die Erscheinungen der Suggestion und Autosuggestion in Assimilation von Gedanken und überhaupt irgendwelchen Ideen, die unmotiviert und zufällig auftreten, und in ihrer schnellen Umsetzung in Bewegungen, Empfindungen oder Hemmungen.

Liébault versteht unter Suggestion ein durch Worte oder Gesten beim Hypnotiker bewirktes Auslösen einer Vorstellung, in deren Gefolge bestimmte physische und psychische Erscheinungen auftreten.

Nach Bernheim ist Suggestion eine Einwirkung, bei welcher eine Vorstellung in das Gehirn eingeführt und dort aufgenommen wird.

Löwenfeld (Der Hypnotismus) versteht unter Suggestion eine Vorstellung von psychischer oder psychophysischer Art, die durch ihr Auftreten eine ungewöhnliche Wirkung entfaltet, als Folge von Beschränkung oder Unterdrückung der Assoziationstätigkeiten. Dieser Autor führt auch eine Reihe von Definitionen anderer Autoren auf. Wir nennen hier nur die wesentlichsten:

Forel versteht unter Suggestion Hervorrufung einer derartigen dynamischen Veränderung des Nervensystems, bei welcher die Vorstellung erwacht, dass diese Veränderung eintrat, eintritt oder eintreten wird.

Moll liefert eine analoge Definition. Nach ihm ist Suggestion der Fall, wenn eine Wirkung dadurch bedingt wird, dass man die Vorstellung ihres Eintretens erweckt.

Nach Wundt ist Suggestion eine Assoziation mit nebenhergehender Einengung des Bewusstseins in Bezug auf Vorstellungen, die, indem sie entstehen, die Entwickelung entgegengesetzter Assoziationen verhindern.

Nach Schrenck-Notzing äussert sich Suggestion als Beschränkung der Assoziationstätigkeit in Bezug auf einen bestimmten Bewusstseinsinhalt.

Nach Binet ist Suggestion ein moralischer Druck, den eine Person auf eine zweite ausübt durch Vermittlung von Intellekt, Energie und Willen.

Vincent sagt: Unter Suggestion verstehen wir gewöhnlich einen Rat oder Befehl; im Zustand der Hypnose dagegen ist Suggestion ein Eindruck auf die Psyche, der eine unmittelbare Anpassung des Gehirns und alles von ihm Abhängigen hervorruft.

Hirschlaff will unter Suggestion verstanden wissen seitens des Hypnotisierenden: eine Behauptung, die unmotiviert ist und der Wirklichkeit nicht entspricht, seitens des Hypnotisierten Verwirklichung dieser Behauptung.

Von den erwähnten Definitionen, die sämtlich mehr oder weniger einseitig, sich widersprechend und ungenau sind, erscheint besonders die letzte ausserordentlich eng, und Löwenfeld wendet sich mit Recht dagegen; denn man müsste dabei nicht nur alle therapeutischen Suggestionen ausschliessen, die nach Hirschlaff nicht als Suggestionen, sondern als Ratschläge, Hoffnungen u. dgl. zu betrachten wären, sondern auch eine ganze Reihe von Erscheinungen, die unter dem Namen Kontrasuggestionen bekannt sind, müssten aus dem Gebiete der Suggestion eliminiert werden, da sie mit der Wirklichkeit in Übereinstimmung stehen. Wie unbestimmt ist überhaupt schon der Begriff „der Wirklichkeit nicht entsprechend". Einem Schlafenden wird in Hypnose z. B. suggeriert, er soll nach dem Erwachen eine Cigarette vom Tisch nehmen und sie anzünden, und er erfüllt diese Suggestion unweigerlich. Was widerspricht denn hier so sehr der Wirklichkeit? und doch ist unbestreitbar, dass wir hier eine Suggestion vor uns haben, wie in vielen anderen Fällen auch.

Noch weitere Definitionen anzuführen, wäre überflüssig und nutzlos, denn schon aus dem bisherigen geht deutlich genug hervor, wieviel Verwirrung, Unklarheiten und Unbestimmtheiten man in den Begriff Suggestion eingeführt hat.

Sehr charakteristisch äussert sich darüber B. Sydis in der Einführung seines Buches „Psychologie der Suggestion": „Die Psychologen gebrauchen den Ausdruck Suggestion so verworren, dass der Leser über die wahre Bedeutung des Wortes oft im Unklaren bleibt. Es werden damit manchmal Fälle bezeichnet, wenn die eine Idee eine andere nach sich zieht; dabei werden Suggestion und Assoziation miteinander identifiziert. Einige fassen den Begriff der Suggestion so weit, dass sie jeden Einfluss eines Menschen auf seinen Nebenmenschen damit in Zusammenhang bringen. Andere beschränken Suggestion und Suggestibilität auf die einfachen Symptome der hysterischen Neurose, wie dies bei den Anhängern der Salpêtrière der Fall ist. Die Schule von Nancy nennt Suggestion eine Ursache, welche jenen besonderen Geisteszustand hervorruft, bei dem die Erscheinungen der Suggerierbarkeit stark in den Vordergrund treten.

Dieser Zustand der Suggestionsfrage führt, wie B. Sydis bemerkt, selbstverständlich zu jenen ausserordentlichen Verwirrungen im

Gebiete der psychologischen Untersuchungen über Suggestion, von denen schon vorhin die Rede war. Indem Sydis den Begriff Suggestion an Beispielen erläutert, verweilt er u. a. bei der Definition Baldwins[1], wonach Suggestion als eine grosse Klasse von Erscheinungen zu verstehen ist, als deren Typus sich darstellt ein von aussen her sich vollziehendes Eindringen einer Idee oder eines Bildes in das Bewusstsein, wobei die Idee oder das Bild zu einem Teil des Gedankenstromes wird und die Neigung aufweist, seine gewöhnlichen Folgen, nämlich Muskel- und Willensanstrengungen hervorzurufen. B. Sydis hält die Definition für unzureichend; er findet in der Suggestion noch andere, wichtigere Züge, die darin bestehen, dass die Suggestion von dem Subjekt ohne Kritik aufgenommen und von ihm fast automatisch ausgeführt wird.

Aber unabhängig davon gibt es nach B. Sydis in der Suggestion noch ein weiteres Element, ohne das jede Definition unvollständig erscheint. „Dieses Element oder dieser Faktor ist Überwindung oder Umgehung des Widerstandes des Subjektes.“ Die suggerierte Idee kommt gewaltsam in den Bewusstseinsstrom; sie erscheint dort als etwas Fremdes, als ein unwillkommener Gast, als Parasit, von dem das Bewusstsein sich zu befreien sucht. Der Bewusstseinsstrom des Individuums ringt mit den suggerierten Ideen, wie der Organismus mit Bakterien, die ihn aus dem Gleichgewicht bringen wollen. Dieses Element des Widerstandes hatte Dr. J. Grossmann im Sinn, als er Suggestion definierte als einen Prozess, bei welchem irgend eine Vorstellung sich dem Gehirn aufdrängen will.[2]

B. Sydis kommt schliesslich zu folgender Begriffsbestimmung der Suggestion: „Suggestion ist Eindringen irgend einer Idee in den Geist, wobei sie unter geringerem oder stärkerem Widerstand seitens des Individuums schliesslich ohne Kritik aufgenommen wird und ohne Überlegung fast automatisch zur Ausführung gelangt.“

In dieser Fassung steht die Definition von Sydis recht nahe einer früher[3] von mir gegebenen Bestimmung des Suggestionsbegriffes, doch kann auch sie nicht als ganz ausreichend bezeichnet werden.

Vor allem stösst Suggestion bei weitem nicht immer auf Widerstand bei dem Suggerierten. Dies kommt am häufigsten zur Beobachtung bei jenen hypnotischen Suggestionen, die die moralische Seite des Individuums berühren oder im Widerspruch stehen mit dem gewohnten Verhalten des betreffenden Individuums zu jenen Erscheinungen, die im

---

[1] Baldwin, Psychologie, Vol. II.

[2] S. Grossmann, Zeitschrift für Hypnotismus, April 1893.

[3] W. v. Bechterew, Die Suggestion und ihre soziale Bedeutung. St. Petersburg 1898, Leipzig 1899.

gegebenen Fall Gegenstand der Suggestion sind. In den meisten anderen Fällen gelangt die Suggestion zur Psyche, ohne jeden Widerstand seitens des Suggerierten, nicht selten dringt sie in seine Psyche ganz unbemerkt ein, trotzdem dass die Wirkung im Wachzustande vor sich geht.

Dass dem so ist, beweist ein Beispiel, welches B. Sydis selbst aus Ochorowitzs „Über Gedankensuggestion“ anführt:

»Mein Freund P., ein ebenso zerstreuter wie scharfsinniger Mensch. spielte im Nebenzimmer Schach und wir übrigen unterhielten uns an der Tür. Ich hatte bemerkt, dass mein Freund, wenn er in das Spiel ganz vertieft war, die Angewohnheit hatte, eine Arie aus „Madame Angot“ zu pfeifen. Ich wollte ihm schon durch Trommeln auf dem Tisch akkompagnieren; aber dieses Mal begann er den Marsch aus dem „Propheten“ zu pfeifen.

Hört, wandte ich mich zu meinen Freunden, wir wollen mit P. einen Scherz machen und ihm in Gedanken befehlen, vom „Propheten“ auf „La fille de Madame Angot“ überzugehen.

Ich trommelte nun zuerst den Marsch und ging dann mit einigen, beiden Stücken gemeinsamen Noten unverzüglich in die schnellere Taktart des Lieblingsstückes meines Freundes über. Da änderte P. plötzlich die Melodie und pfiff „Madame Angot“. Alles lachte. Mein Freund war allzu sehr in sein Spiel vertieft, um etwas zu merken. „Jetzt noch einmal“, sagte ich, „und wieder den Propheten.“ Sofort hörten wir wieder Meyerbeers berühmte Fuge. Mein Freund wusste nur soviel, dass er irgend etwas gepfiffen hatte.«

Es ist ohne weiteres klar, dass hier eine eigentliche Gedankensuggestion nicht vorlag, sondern eine Gehörssuggestion, die in die Psyche gelangt war, ohne dass der Betreffende etwas davon merkte und ohne dass er irgend einen Widerstand dabei leistete.

So ist es auch in anderen Fällen. Hier ein weiteres Beispiel aus B. Sydis:

»Ich habe eine Zeitung in der Hand und fange an, sie zusammenzurollen; bald darauf sehe ich, dass mein Freund, der mir gegenüber sitzt, im Begriff steht, seine Zeitung ebenfalls zusammenzurollen. Wir würden sagen: Das ist ein Fall von Suggestion.«

Man könnte noch viele ähnliche Fälle anführen, wo eine Suggestion in die Psyche eindringt, ohne dass das betreffende Individuum etwas davon merkt oder sich dagegen auflehnt.

Man darf überhaupt sagen, dass Suggestionen wenigstens im Wachzustande weitaus am häufigsten gerade auf so unmerkliche Weise in die Psyche gelangen und jedenfalls ohne besonderen Kampf und Widerstand seitens der „suggerierten“ Person Darauf gründet sich auch ihre Wirksamkeit als sozialer Factor. Nehmen wir ein Beispiel aus B. Sydis:

»Auf der Strasse, auf dem Trottoir an einem grossen Platz bleibt ein Händler stehen und gibt einen ganzen Strom Geschwätz von sich, schmeichelt dem Publikum und preist seine Ware an. Die Passanten sind neugierig geworden, sie bleiben stehen. Alsbald wird unser Held zum Mittelpunkt der Menge, die stumpf die Wunderdinge anstarrt, welche ihr feilgeboten werden. Nach einigen Minuten beginnt man schon die Sachen zu kaufen, die der Händler den Leuten als schön und billig suggeriert hat.«

»Ein Strassenredner besteigt ein Holzscheit oder einen Wagen und beginnt vor der Menge zu reden. Auf ganz grobe Weise rühmt er den grossen Verstand und die Ehrlichkeit des Volkes, den Ruhm der Bürger, und gibt geschickt seinen Zuhörern zu verstehen, dass so begabte Leute deutlich einsehen müssten, wie das Blühen des Landes von der Politik abhängt, die er billigt, von der Partei, als deren oberster Vorkämpfer er erscheint. Seine Beweise sind unsinnig, seine Beweggründe verächtlich, und doch reisst er die Menge in der Regel hin, es sei denn, dass irgend ein anderer Redner auftaucht und sie nach einer anderen Richtung fortreisst. Antonius Rede in „Julius Cäsar“ ist ein vorzügliches Beispiel von Suggestion.«

In allen diesen Fällen wäre es offenbar nie zu einer suggestiven Wirkung gekommen, wenn allgemein bemerkt worden wäre, dass der Händler seine Sachen über Gebühr anpries, dass der Strassenredner die Macht seiner Partei übertrieb und ihre Verdienste in lächerlicher Weise hervorhob. Wer das Unsinnige und Lügenhafte solcher Versicherungen kennt, kehrt derartigen Rednern ohne weiteres den Rücken, und um sie herum bleibt dann nur eine vertrauensselige Menge, die ohne Verständnis, auf grobe Schmeicheleien und lügenhafte Versicherungen hin sich suggestiven Einflüssen ohne weiteres preisgibt.

Die Suggestivwirkung weist demnach, wenigstens in den angeführten Fällen, nichts „Gewaltsames“ auf, nichts, was „überwunden“ werden müsste, auch nichts, wovon das Bewusstsein des Subjektes sich „zu befreien brauchte“.

Alles geht auf ganz gewöhnliche, natürliche Weise vor sich, und doch ist es eine wirkliche Suggestion, die sich in die Seele schleicht wie ein Dieb und dort verhängnisvolle Folgen nach sich zieht.

Es bedarf natürlich nicht erst des Beweises, dass Suggestion in einzelnen Fällen tatsächlich auf Widerstand bei dem betreffenden Individuum stösst, und doch gelangt sie wie ein Parasit, nach einem gewissen Kampf und auf fast gewaltsame Weise in sein Bewusstsein.

Ein gutes Beispiel von Suggestion mit Widerstand bietet Othello. Er widersteht anfangs einigermaſsen Jagos Suggestionen, gibt späterhin allmählich nach, sowie in seiner Seele das „Gift der Eifersucht“ seine verheerende Arbeit zu tun beginnt. Auch einige hypnotische Sug-

gestionen begegnen zuweilen einem gewissen Widerstand seitens des Hypnotisierten. Am häufigsten ist das der Fall bei Leuten, denen etwas suggeriert werden soll, was mit ihren moralischen Grundsätzen im Widerspruch steht. Einige französische Autoren glauben bekanntlich aus dem Widerstand gegen moralwidrige Suggestionen auf die moralische Höhe des betreffenden Individuums zurückschliessen zu können.

Es ist klar, dass selbst in Hypnose die Persönlichkeit meist nicht ganz zurücktritt und jeder überzeugungswidrigen Suggestion mehr oder weniger Widerstand leistet.

Indessen liegt in dem Widerstand von Seiten des Individuums nichts, was notwendig zur Suggestion gehörte oder gar dafür charakteristisch wäre, denn zahlreiche Suggestionen gelangen ohne den geringsten Widerstand in die Psyche. Ich erkläre einem, der sich im Wachzustande befindet, dass seine Hand sich zur Faust ballt, dass sein Arm Krämpfe bekommt und sich schulterwärts hinaufstreckt, und die Suggestion geht augenblicklich in Erfüllung. Einem anderen sage ich, dass er nichts mit der Hand anfassen kann, dass sie ihm gelähmt ist: von dem Moment an hat er wirklich den Gebrauch der Hand verloren und das dauert so lange, bis ich dem Betreffenden sage, dass er seinen Arm wieder wie früher gebrauchen kann. Weder in dem einen, noch in dem anderen Fall findet sich auch nur ein Schatten von Widerstand und ebensowenig lässt sich ein solcher in vielen anderen ähnlichen Fällen nachweisen.

Ich kann deshalb B. Sydis nicht Recht geben, wenn er sagt, der Widerstand ist ein Grundzug der Suggestion, der Bewusstseinsstrom des Individuums steht im Kampf mit den zu suggerierenden Ideen, wie der Körper mit Bakterien, die ihn aus dem Gleichgewichte bringen wollen. Weder Kampf noch Widerstand gehört notwendig zur Suggestion, also gehört das Widerstandsmoment auch nicht in die Definition des Suggestionsbegriffes hinein.

Man darf auch nicht glauben, dass Suggestion keine Kritik duldet. Denn wo es einen Widerstand gegen Suggestion gibt, da beruht er doch auf Kritik, auf Bewusstsein des inneren Widerspruchs zwischen der suggerierten Idee und den Überzeugungen des betreffenden Individuums, auf der Empfindung fehlender Übereinstimmung mit seinem „Ich“, wenn dieses „Ich“ nicht ganz wegfiel. Denn sonst käme es zu keinem Widerstand. Es ist klar, dass Suggestion in gewissen Fällen selbst Kritik nicht ausschliesst und doch nicht aufhört, Suggestion zu sein. Dies ist gewöhnlich in leichten Hypnosezuständen zu bemerken, wenn das Individuum, das noch nicht völlig eliminierte „Ich“ noch Kritik übt an der Umgebung und an dem, was ihm suggeriert wird.

Ich suggeriere jemand in der Hypnose, er soll nach dem Erwachen eine Photographie, die er auf dem Tisch finden wird, holen. Er erwacht, sucht sofort nach dem Tisch und heftet seinen Blick auf den bestimmten

Punkt. „Sehen Sie etwas?“ frage ich ihn. „Ja, die Photographie.“ Ich nehme Abschied, bereite mich zum Fortgehen, er betrachtet noch immer den Tisch. „Sollten Sie nicht etwas tun?“ frage ich. „Ich wollte diese Photographie nehmen, aber ich brauche sie nicht!“ antwortet er und geht fort, ohne die Suggestion erfüllt zu haben und offenbar dagegen ankämpfend.

Ein sehr gutes Beispiel dieser Art findet man auch bei B. Sydis. Jemand bekommt in leichter Hypnose die Suggestion, er werde auf ein Klopfen hin eine Zigarette nehmen und sie anzünden. Nach dem Erwachen ist ihm alles erinnerlich. Ich klopfe schnell einige mal. Er steht auf, setzt sich aber gleich wieder und sagt lachend: „Nein, das tue ich nicht.“ — „Was tun Sie nicht?“ frage ich. „Ich werde die Zigarette nicht anzünden, denn das ist Unsinn.“ — „Aber haben Sie es sehr gewollt?“ frage ich, und tue so, als handle es sich um einen vergangenen Wunsch, während es doch klar war, dass er noch jetzt dagegen ankämpfte. Er antwortet nicht. Ich frage nochmals: „Hatten Sie es sehr gewollt?“ „Nicht allzu sehr“, gibt er kurz und ausweichend zur Antwort.

Also auch eine „kritiklose Aufnahme suggerierter Ideen und Wirkungen“ ist kein unbedingt notwendiges Attribut der Suggestion, obwohl die Mehrzahl der Suggestionen, wie wir sahen, allerdings ohne jeden Widerstand in die Sphäre der Psyche eintritt.

Ebensowenig macht sich ein vollkommener Automatismus bei Verwirklichung von Suggestionen bemerkbar. Selbst bei Personen, die in tiefer Hypnose sind, findet man öfters, dass eine bestimmte Suggestion nicht ohne einen gewissen Kampf zur Verwirklichung kommt. Analoge Beobachtungen wird man auch in Fällen von posthypnotischer Suggestion machen. Manchmal endet jener Kampf in der Weise, dass eine Suggestion, die ihrer Verwirklichung nahe war, schliesslich doch illusorisch bleibt, wie dies in dem soeben angeführten Beispiel der Fall war. Freilich nimmt sich diese Gegenwirkung verschieden aus, je nach der Intensität der Suggestion, je nach ihren Besonderheiten und je nach den Nebenumständen, und dennoch ist ein Widerstand in vielen Fällen nicht nur möglich, sondern auch tatsächlich vorhanden. Es ist also auch motorischer Automatismus kein unbedingt notwendiges Attribut der Suggestion.

Demnach gelangt Suggestion unbemerkt in das Gebiet der Psyche. ohne jede Gewalt; sie ruft gelegentlich einen Widerstand seitens der Persönlichkeit des Subjektes hervor, unterliegt selbst einer gewissen Kritik und gelangt, wenn auch gewaltsam, aber durchaus nicht immer automatisch zur Verwirklichung.

Übrigens ist hervorzuheben, dass in gewissen Fällen Suggestionen in der Tat sozusagen auf gewaltsame Weise in die Psyche hineintreten.

dort ohne jegliche Kritik und ohne jeden innern Widerstand aufgenommen und nahezu automatisch erfüllt werden.

Beispiele dafür bietet das berühmte Suggestionsverfahren des Abbé Faria, der nur mit Befehlen arbeitete.

Zu der gleichen Art Suggestionen gehört auch das Kommandowort, das stets nicht so sehr auf Furcht vor Strafe des Ungehorsams und auf Erkenntnis der Zweckmässigkeit freiwilliger Unterordnung rechnet, als vielmehr auf wirkliche Suggestion gegründet ist, die im vorliegenden Falle gewaltsam und unvermittelt in das Bewusstsein eintritt und, da es zum Nachdenken und zur Kritik keine Zeit gibt, automatisch ihre Verwirklichung findet.

II.

Bestimmung des Suggestionsbegriffes.

Das Wesen der Suggestion besteht offenbar nicht in irgend welchen äusseren Besonderheiten, sondern beruht auf der besondern Art des Verhaltens des Suggerierten zum „Ich" des Subjekts bei der Aufnahme und Verwirklichung der Suggestion.

Suggestion ist im allgemeinen eines von vielen Mitteln der Einwirkung von Mensch auf Mensch, das mit oder ohne Absicht ausgeübt wird an Personen, die die Wirkung entweder bewusst oder ohne es zu bemerken in sich aufnehmen.

Zum näheren Verständnis dessen, was man „Suggestion" nennt, ist zu beachten, dass unsere Perzeptionstätigkeit sich in eine aktive und passive unterscheidet. Im ersten Falle beteiligt sich notwendig das „Ich" des Subjekts, das je nach dem Verlauf unserer Gedanken und je nach den äusseren Umständen die Aufmerksamkeit auf diese oder jene äussere Eindrücke hinlenkt, die nun, indem sie unter Beteiligung der Willensaufmerksamkeit in die Psyche hineintreten und mittelst Nachdenken und Überlegung zur Assimilation gelangen, dauernd dem persönlichen Bewusstsein oder unserem „Ich" einverleibt werden.

Diese Art Perzeption, die also zur Bereicherung unseres persönlichen Bewusstseins führt, liegt unseren Anschauungen und Überzeugungen zu Grunde, da als nächstes Ergebnis aktiver Perzeption eine Gedankenarbeit einsetzt, die zur Bildung mehr oder weniger bestimmter Überzeugungen führt. Letztere können, ehe sie zum Besitz unseres persönlichen Bewusstseins werden, sich zeitweilig im sogenannten Unterbewusstsein verbergen, so jedoch, dass sie jeden Augenblick auf Wunsch des „Ich" unter Reproduktion bestimmter erlebter Vorstellungen erweckbar sind.

Im Gegensatz zu dieser aktiven Perzeption nehmen wir aber vieles aus der Umgebung passiv auf ohne jegliche Beteiligung des „Ich", wenn unsere Aufmerksamkeit nach irgend einer Richtung hin abgelenkt ist, sich z. B. auf einen bestimmten Gedanken konzentriert oder wenn sie aus dem einen oder andern Grunde herabgesetzt ist, was z. B. in Zuständen sogenannter Zerstreutheit vorkommt.

In keinen von diesen beiden Fällen kommt der Gegenstand der Perzeption in das persönliche Bewusstsein, sondern gelangt in andere Gebiete unserer Psyche, die man als Gemeinbewusstsein bezeichnen darf. Dieses erscheint bis zu einem gewissen Grade unabhängig von dem persönlichen Bewusstsein, weshalb alles, was im Allgemeinbewusstsein auftaucht, von uns nicht nach Belieben dem persönlichen Bewusstsein zugeführt werden kann. Dennoch gelangen Produkte des Allgemeinbewusstseins unter Umständen zur Sphäre des persönlichen Bewusstseins, ohne dass dieses immer ihre ursprüngliche Herkunft zu erkennen vermöchte.

Eine ganze Reihe verschiedenartiger Eindrücke, die bei passiver Perzeption ohne jegliche Beteiligung der Aufmerksamkeit der Psyche zufliessen und die an unserem „Ich“ vorbei direkt zum Allgemeinbewusstsein vordringen, bilden jene uns selbst unfassbaren Einwirkungen der Aussenwelt, die unserem Gemeingefühl sich aufprägen, ihm nicht selten einen bestimmten Gefühlston verleihen, und die zugleich die Grundlage jener unklaren Motive und Triebe darstellen, wie wir sie so oft in bestimmten Fällen an uns selbst erfahren.

Das Gemeinbewusstsein spielt in jeder Hinsicht eine hervorragende Rolle im Seelenleben des Individuums. Hin und wieder gelangt ein passiv aufgenommener Eindruck infolge einer zufälligen Ideenverkettung in die Sphäre des persönlichen Bewusstseins als ein geistiges Gebilde, dessen Neuheit uns bestürzt. In einzelnen Fällen gestaltet sich dieses Bild unter Entwickelung plastischer Formen zu einer besonderen inneren Stimme, die an eine Zwangsidee erinnert, ja es kann zu einem Traumbild oder selbst zu einer wirklichen Halluzination werden, deren Ursprung ja sonst im Gemeinbewusstsein liegt. Tritt das persönliche Bewusstsein zurück, wie dies im Schlaf oder in tiefer Hypnose der Fall ist, dann gelangt die Tätigkeit des Gemeinbewusstseins in den Vordergrund, die weder mit unseren Anschauungen, noch mit den Wirkungsbedingungen des persönlichen Bewusstseins rechnet, weshalb im Traum und in tiefer Hypnose Dinge durchführbar und möglich erscheinen, an die wir bei vollem persönlichen Bewusstsein nicht einmal zu denken wagen.

Man muss also, um die Mittel und Wege der Suggestion kennen zu lernen, von der Unterscheidung unserer Psyche in ein persönliches und ein Gemeinbewusstsein ausgehen. Das persönliche Bewusstsein, das sog. „Ich“ beherrscht mit Hilfe von Willen und Aufmerksamkeit in hohem Grade die Aufnahme äusserer Eindrücke, reguliert den Verlauf unserer Vorstellungen und wirkt bestimmend auf die Ausführung unserer willkürlichen Handlungen. Alles, was das persönliche Bewusstsein der Seelensphäre übermittelt, unterliegt gewöhnlich einer bestimmten Kritik und Umarbeitung, die zur Entstehung unserer Anschauungen und Überzeugungen führt.

Diese Art Einwirkung der Aussenwelt auf unsere Psyche ist der Weg „logischer Überzeugung“. Denn als Endergebnis jener inneren Aufarbeitung von Eindrücken erscheint stets die Überzeugung: „dies ist wahr, jenes nützlich, unvermeidlich u. s. w.,“ und das können wir uns innerlich sagen, wenn jene Aufarbeitung der unter Beteiligung des persönlichen Bewusstseins aufgenommenen Eindrücke sich in uns vollzogen hat. Wie schon erwähnt, gelangen daher in unsere Psyche mannigfaltige Eindrücke, auch ohne dass wir sie beachten, also in Zuständen von Zerstreutheit, wenn unsere willkürliche Aufmerksamkeit von irgend etwas anderem absorbiert ist. In solchen Fällen geht der äussere Eindruck an unserem persönlichen Bewusstsein vorbei und erreicht somit ohne unser „Ich“ zu berühren die Sphäre der Psyche. Nicht durch den Haupteingang, sondern sozusagen von der Hintertreppe aus gelangt er in diesem Fall unmittelbar in die inneren Gemächer der Seele.

Das nun ist der Weg der Suggestion.

Suggestion ist also unmittelbare Überimpfung bestimmter Seelenzustände von Person auf Person. Mit anderen Worten: Suggestion ist Eindringen oder Überimpfen einer fremden Idee in das Bewusstsein ohne direkte unmittelbare Beteiligung des „Ich“ des Subjekts, wobei letzteres in der Mehrzahl der Fälle ganz oder so gut wie ganz unfähig erscheint, sie abzulehnen und dem Bewusstsein fernzuhalten, selbst wenn es das Unhaltbare des Suggerierten anerkennt. Da sie ohne aktive Teilnahme des „Ich“ in das Bewusstsein kommt, bleibt die Suggestion ausserhalb der Grenzen des persönlichen Bewusstseins, alle ihre weiteren Konsequenzen vollziehen sich daher ohne Kontrolle des „Ich“ und ohne entsprechende Hemmung. So führt Suggestion zur Entwicklung bestimmter Zwangsideen, zu positiven und negativen Halluzinationen, zu psychisch bedingten Krämpfen, Kontrakturen, Lähmungen u. dergl. mehr.

Die Suggestivwirkungen gehören wohl unzweifelhaft gerade zu jenen psychischen Einflüssen, die mit Umgehung unseres „Ich“ erfolgen und direkt dem allgemeinen Bewusstsein sich mitteilen. Soll eine ganz kurze Definition des Begriffs gegeben werden, dann möchte ich hier wiederholen, was schon in meiner Schrift „Suggestion und ihre soziale Bedeutung“ (St. Petersburg 1898, Leipzig 1899, S. 3) betont wurde:

„Suggestion“ beruht auf unmittelbarer Überimpfung bestimmter Seelenzustände von Person auf Person mit Umgehung des Willens (und der Aufmerksamkeit), ja nicht selten auch des Bewusstseins des aufnehmenden Individuums.

In dieser Begriffsbestimmung ist offenbar bereits ein wesentlicher Gegensatz ausgedrückt zwischen S u g g e s t i o n als Mittel direkter psychischer Einwirkung von Person auf Person und Ü b e r z e u g u n g.

welche nie anders wirksam wird, als unter Zuhilfenahme von Aufmerksamkeit und logischem Nachdenken und bei Beteiligung des persönlichen Bewusstseins.

Alles was in das Gebiet des persönlichen Bewusstseins tritt, gelangt in Beziehung zu unserem „Ich“, und da im persönlichen Bewusstsein alles sich in strenger Korrespondenz und Koordination mit dem „Ich“ befindet, welche Koordination die Einheit der Persönlichkeit zum Ausdruck bringt, so muss offenbar alles, was in die Sphäre des persönlichen Bewusstseins eintritt, einer entsprechenden Kritik und Verarbeitung von Seiten des „Ich“ unterliegen. Ebenso klar ist, dass ausser dieser Wirkungsweise, die durch Vermittelung des persönlichen Bewusstseins vor sich geht, eine andere Wirkungsweise sich in Form von Suggestion darstellt, die auf die Psyche einwirkt vermöge einer direkten Überimpfung seelischer Zustände, d. h. von Ideen, Gefühlen und Empfindungen, ohne an eine Beteiligung des persönlichen Bewusstseins und der Logik gebunden zu sein.

Suggestion im Gegensatze zu Überzeugung dringt also in die Sphäre der Psyche ein unabhängig vom persönlichen Bewusstsein, gelangt ohne besondere Verarbeitung direkt in das Gemeinbewusstsein und befestigt sich hier wie jedes andere Objekt passiver Perzeption.

Wenn jemand auf eine Suggestion hin einen Krampf im Arm bekommt, oder ihm der Arm völlig gelähmt wird, so ist die Frage, was führte hier zur Verwirklichung der Suggestion? Offenbar dies, dass die suggerierte Idee unmittelbar in das mit dem „Ich“ des Subjekts nicht koordinierte Gemeinbewusstsein hineindrang, das wegen seines Verhaltens zum „Ich“ keine Macht hat über die Suggestion und ihr nicht widerstehen kann.

Aber was ist es, was das „Ich“ mit seiner Willensaufmerksamkeit verhindert, die Suggestion in das Gemeinbewusstsein eintreten zu lassen? Warum führt es sie unter jenen Bedingungen nicht der Sphäre des persönlichen Bewusstseins zu?

Aus dem einfachen Grunde, weil der Wille gelähmt wird durch den Glauben an die Kraft der Hypnose und Suggestion oder weil das Subjekt nicht seine Willensaufmerksamkeit auf die Suggestion konzentrieren kann. Die Suggestion wird daher nicht dem persönlichen, sondern dem Gemeinbewusstsein überliefert und dadurch bis zu einem gewissen Grade für Automatismus Raum geschafft.

Wenn wir aber unter Suggestion verstehen wollten jede beliebige direkte Beeinflussung eines Menschen jenseits seines „Ich“ oder seines persönlichen Bewusstseins, so könnten wir diese Art der Einwirkung äusserer Bedingungen auf uns identifizieren mit jener Form passiver Perzeption, die ohne jede Beteiligung des „Ich“ von statten geht.

Aber unter Suggestion versteht man gewöhnlich nicht eine Einwirkung der Gesamtheit der Aussenbedingungen, sondern eine solche von Person auf Person, die durch passive Perzeption vor sich geht, also unabhängig von der Beteiligung des persönlichen Bewusstseins oder des „Ich“ des Subjekts zum Unterschied von jener anderen Art von Wirkungen, die unter Vermittlung aktiver Aufmerksamkeit und Beteiligung des persönlichen Bewusstseins sich vollziehen und die in logischer Überzeugung mit sich daraus ergebender Entwicklung bestimmter Anschauungen besteht.

Löwenfeld betont einen begrifflichen Unterschied zwischen dem eigentlichen Prozess des „Suggerierens“ und seinem Erfolg, den man „Suggestion“ schlechtweg nennt.

Selbstverständlich sind das zwei verschiedene Prozesse, die nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Indessen möchte, wie mir scheint, als zutreffender und richtiger eine Definition anzuerkennen sein, die sowohl die charakteristische Wirkungsweise des Suggerierens, als auch das Resultat dieser Wirkung in sich umfasst.

Denn für Suggestion charakteristisch ist nicht allein der Vorgang selbst oder die Art der psychischen Beeinflussung, sondern auch der Erfolg dieser Rückwirkung. Deshalb verstehe ich unter „Suggerieren“ nicht allein eine bestimmte Art und Weise der Einwirkung auf einen Menschen, sondern zugleich auch das eventuelle Ergebnis davon, und unter „Suggestion“ nicht bloss ein bestimmtes psychisches Resultat, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die Art, wie dieses Resultat erzielt wurde.

Wie schon erwähnt, erscheint als wesentliches Element des Suggestionsbegriffes vor allem eine ausgesprochene Unmittelbarkeit der Einwirkung. Ob eine Suggestion durch Worte oder Einflüsse oder aber durch irgend welche Eindrücke oder Handlungen geschieht, ob also eine verbale oder eine konkrete Suggestion vorliegt, bedingt hier insofern keinen Unterschied, als ihre Wirkung nie durch logische Überzeugung erreicht wird, sondern immer direkt auf die Psyche gerichtet ist unter Umgehung des persönlichen Bewusstseins oder mindestens ohne vorherige Verarbeitung durch das „Ich“ des Subjekts. Es kommt hier also zu einer wirklichen Überimpfung von Ideen, Gefühlen, Emotionen oder sonstigen psychophysischen Zuständen.

Ebenso entstehen jene Zustände, die als Autosuggestion bekannt sind und die eine äussere Einwirkung nicht erfordern, gewöhnlich unmittelbar in der Psyche selbst. So ist es z. B., wenn irgend eine Vorstellung in das Bewusstsein drang als etwas Fertiges, sei es in Form eines plötzlich auftretenden Gedankens, der das Bewusstsein überraschte, oder in Gestalt eines Traumbildes, eines vorgekommenen Beispieles und dergl.

In allen diesen Fällen werden psychische Einwirkungen, die ohne fremdes Hinzutun entstanden sind, ebenfalls unmittelbar der Psyche überimpft unter Umgehung der Ichkritik und des Ichbewusstseins oder dessen, was wir persönliches Bewusstsein nennen.

„Suggerieren" heisst also: in die Psyche einer dritten Person Ideen, Gefühle, Emotionen und andere psychische Zustände mehr oder weniger unmittelbar überimpfen, bezw. so auf sie einwirken, dass möglichst für Kritik und Überlegung kein Platz übrig bleibt; unter „Suggestion" dagegen ist zu verstehen eine derartige direkte Überimpfung von Ideen, Gefühlen, Emotionen und anderen psychophysischen Zuständen in die Psyche eines Individuums, die an seinem „Ich", an seinem individuellen Selbstbewusstsein und an seiner Kritik vorbeigeht.

Hin und wieder, besonders bei den französischen Autoren, wird man ausser „Suggestion" den Ausdruck „psychisches Contagium" finden, worunter aber nichts weiter als unwillkürliche Nachahmung zu verstehen ist (vgl. A. Vigouroux und P. Juquelier, La contagion mentale. Paris 1905). Fasst man jedoch den Begriff Suggestion in einem weiteren Sinn auf und berücksichtigt man die Möglichkeit von unwillkürlicher Suggestion im Wege von Beispiel und Nachahmung, dann wird man finden, dass die Begriffe Suggestion und psychisches Contagium auf das engste mit einander zusammenhängen und weitaus nicht immer von einander gut abgrenzbar sind. Jedenfalls ist festzuhalten, dass eine strenge Grenze zwischen psychischem Contagium und Suggestion nicht immer vorhanden ist, wie Vigouroux und Juquelier in ihrer Schrift (S. 16) mit Recht hervorheben.

III.

Suggestion und Überzeugung.

Suggestion und Überzeugung sind also, wie sich aus dem bisherigen ergibt, zwei verschiedene Grundformen der Einwirkung von Individuum auf Individuum. Unter den Mitteln psychischer Beeinflussung hat man, ausser Überzeugung und Suggestion noch zu unterscheiden: Befehl, sodann Beispiel als Erreger von Nachahmung, ferner Rat, Wunsch und dergl. Aber Befehl und Beispiel wirken bis zu einem gewissen Grade unzweifelhaft ganz wie Suggestion, ja es ist eine Grenze in dieser Hinsicht kaum durchführbar, während im übrigen Befehl und Beispiel, soweit sie auf den Verstand wirken, vollkommene Analoga vernunftmäfsiger Überzeugung darstellen. Befehl wirkt vor allem vermöge der Furcht vor den etwaigen Folgen des Ungehorsams durch das Bewusstsein der Notwendigkeit der Befehlserfüllung, durch das Vernunftgemäfse des sich unterordnens in einem bestimmten Fall u. s. w. In dieser Beziehung wirkt Befehl vollkommen wie Überzeugung.

Aber unabhängig davon kann ein Befehl in gewissen Fällen auch direkt auf die Psyche so einwirken, wie eine vollendete Suggestion.

Der klarste Fall, wo Befehl als Suggestion wirkt, ist das Kommando. Dieses, eine besondere Form des Befehls, wirkt, wie jeder weiss, nicht nur durch Furcht vor den Folgen des Ungehorsams, sondern auch durch Suggestion und Überimpfung einer bestimmten Idee.

Andererseits kann auch das Beispiel ausser seinem Einfluss auf den Verstand durch Überzeugung von der Nützlichkeit bestimmter Handlungen ebenfalls wie eine Art psychische Ansteckung wirken, suggestiv vermöge einfacher Nachahmung

Jedermann kennt die ansteckende Wirkung öffentlicher Hinrichtungen und Morde. Es gibt auch Hinweise auf das Vorkommen epidemischer Verbreitung von Mord.[1]) Ansteckend ist auch das Beispiel des Selbstmordes. Sogar Selbstverstümmelung ist in ganzen Epidemien beobachtet.[2]) Noch banaler ist das Beispiel des Gähnens und seiner ansteckenden Wirkung, des Lachens, Weinens usw. Allbekannt ist endlich die Übertragung von Krämpfen von Person auf Person.

Es wirken also Befehl und Beispiel, sofern es Nachahmung findet. in gewissen Fällen im Wege der Überzeugung, in anderen Fällen durch

---

1) Auby. Contagion du meurtre. Vgl. auch Corre, Crime et suicide p. 228.
2) Annales médico-psychologiques 1848, S. 436.

Suggestion; am häufigsten ist aber ihre Wirkung überzeugend und suggestiv zugleich. Aus diesem Grunde können sie nicht neben Überzeugung und Suggestion als selbständige Mittel psychischer Beeinflussung betrachtet werden.

Auch Rat, Wunsch und dergl. Formen psychischer Beeinflussung können entweder suggestiv wirken oder im Wege der Überzeugung, je nach dem Verhalten des Individuums gegenüber diesen Agentien.

Im Gegensatz zu wörtlicher Überzeugung, deren Mittel gewöhnlich in logischer Darstellung und klarer Beweisführung bestehen, wirkt demnach Suggestion kraft einer unmittelbaren Überimpfung seelischer Zustände, Ideen, Gefühle und Empfindungen, und zwar mit Hintansetzung aller Beweise und ohne Mithilfe von Logik. Sie richtet sich direkt und unvermittelt gegen die Psyche einer dritten Person, sei es durch Befehl oder Zureden, sei es mit mehr oder weniger hinreissenden erregten Worten, durch Gesten, durch mimische oder sonstige Mittel.

Man ersieht daraus, dass für suggestive Übertragung psychischer Zustände sehr viel zahlreichere und mannigfaltigere Wege offen stehen, als für Gedankenübertragung mittelst Überzeugung. Letzterer gegenüber hat Suggestion eine weit grössere Verbreitung als wirksames Agens.

Überzeugung führt meist nur dort zum Ziele, wo sie sich an einen gesunden und starken Verstand wendet.

Suggestion dagegen ist nicht nur gegenüber einem entwickelten Verstand wirksam, sondern ihre Erfolge sind am auffallendsten gerade bei geringer logischer Entwickelung, bei Kindern und im einfachen Volke.

Es fällt daher der Suggestion als Überimpfung psychischer Zustände im Gebiete der individuellen Erziehung eine nicht zu unterschätzende Rolle zu, und dies zum mindesten so lange, als sich der logische Apparat noch nicht zu einer Stufe entfaltet hat, auf der das Kind sich zu selbständiger logischer Geistesarbeit anschickt, anstatt wie früher fertige Geistesprodukte dritter Personen durch mechanisches Erlernen oder Nachahmen in sich aufzunehmen, wobei ja Suggestion oder psychische Impfung seitens der Erzieher und der sonstigen Umgebung keine geringe Rolle spielt. Gross ist auch die Bedeutung suggestiver Agentien beim einfachen Volk für die Weltanschauung des Einzelnen sowohl, wie ganzer Klassen und Gruppen.

Wer viel mit dem Volke verkehrt und darüber eigene Erfahrungen hat, kennt den Wert logischer Überredung, die hier im besten Fall nur eine sehr langsame Wirkung hat, während Suggestion durch Zureden oder Befehl hier fast immer schnell und sicher zum Ziele führt, natürlich falls man nicht gerade tiefwurzelnden Überzeugungen damit entgegentritt.

Auch das militärische Kommandowort gipfelt, wie schon erwähnt, vorwiegend in Suggestion, die hier ebenfalls stärker wirkt, als alles Zureden. Indessen ist auch der intelligente Mensch mit seinem voll-

entwickelten logischen Apparat unter gewissen Umständen, soweit dies sich mit seiner einmal bestehenden Weltanschauung verträgt, suggestiven Insulten nicht minder zugänglich als Kinder und Leute aus dem gemeinen Volke.

Ist nun Suggestion nichts anderes als Einwirkung von Person auf Person durch direkte Überimpfung von Ideen, Gefühlen, Emotionen und anderen psychophysischen Zuständen, ohne Anteilnahme des persönlichen Bewusstseins dessen, dem etwas suggeriert werden soll, dann ist offenbar, dass eine Suggestion am leichtesten in dem Falle zu verwirklichen sein wird, wenn sie in die Psyche entweder unmerklich, schleichend gelangt, bei Mangel eines Widerstandes seitens des „Ich“ oder zum mindesten bei passivem Verhalten des „Ich“ zu dem Gegenstand der Suggestion, oder aber wenn sie das psychische „Ich“ unvermittelt unterdrückt und jeden Widerstand seitens desselben von vornherein ausschaltet. Die Erfahrung bestätigt dies in der Tat, denn eine Suggestion kann in die Psyche entweder allmählich durch fortwährendes Wiederholen eines und des Nämlichen, oder auch plötzlich, wie im Falle eines Befehls hineintreten.

IV.

Hypnotische Suggestion.

Das alles möchte geeignet erscheinen, den hier behandelten Gegenstand hinreichend zu umgrenzen, aber an vollkommen klaren Vorstellungen von der Wirkungs- und Verbreitungsweise psychischer Infektionen fehlte es so lange, bis die Bedingungen näher erforscht waren, unter denen suggestive Faktoren wirksam sind und psychische Infektionen sich ausbreiten.

Ein Einblick in die Natur dieser Bedingungen ist in neuerer Zeit ermöglicht worden durch die Entwickelung der Lehre von der beabsichtigten Suggestion, wie sie in der Hypnose ausgeführt wird. Wie über die Verbreitung physischer Infektionen noch bis in die neueste Zeit hinein die allerverworrensten Anschauungen herrschten, bis es gelang, Mikroben in Reinkulturen zu züchten und damit zu künstlichen Impfungen zu schreiten, so gab es auch im Gebiete der Suggestion und der psychischen Kontagien eine Reihe unklarer und wesenloser Vorstellungen, bevor man die Bedingungen kannte, die eine Überimpfung bestimmter Seelenzustände mittelst beabsichtigter Suggestion ermöglichen.

Der Versuch hat gezeigt, dass solche vorsätzliche psychische Impfungen in der Regel am besten durchführbar sind bei einem besonderen Zustande des Bewusstseins, den man Hypnose nennt und der meiner Ansicht nach nur eine durch besondere Mittel hervorgerufene Varietät des normalen Schlafes vorstellt.[1])

Es gelingen in der Hypnose bekanntlich mit Leichtigkeit die verschiedensten Suggestionen. Ob es möglich ist, einem Hypnotisierten alles zu suggerieren, was wir wollen, steht freilich noch dahin. Manche glauben, dass es überhaupt keine Einschränkung für Suggestivwirkungen gibt, während andere daran festhalten, dass in der Hypnose nur das suggeriert werden kann, was der psychischen Natur des betreffenden Individuums entspricht. Praktisch handelt es sich dabei im wesentlichen um die Möglichkeit des Suggerierens bestimmter verbrecherischer Handlungen. Es hiess, dass Hypnotisierte auf suggestivem Wege zu jedem beliebigen Verbrechen veranlasst werden können. Diesen Satz sind aber andere geneigt, auf eine allzuweitgehende Verallgemeinerung von hypnotischen Laboratoriumsverbrechen zurückzuführen, in der richtigen Erwägung, dass Hypnotisierte sich nicht in völliger Bewusstlosigkeit befinden; wenn Jemandem in der Hypnose ein Verbrechen suggeriert

---

[1]) W. Bechterew, Die Hypnose und ihre Bedeutung als Heilmittel, in „Nervenkrankheiten in Einzelbeobachtungen". Kasan 1894.

wird, dann merkt er sehr wohl, dass es sich um keinen Ernstfall, sondern um ein eingebildetes Verbrechen handelt, und das alles nur geschieht, um ihn zu prüfen; er begeht dabei das Verbrechen, ohne Widerstand, wie einen unschuldigen Scherz.

Ich selbst vermag mich nach eigenen Erfahrungen allerdings nicht denen anzuschliesen, die für hypnotische Suggestionen den Wert eines übermächtigen Agens beanspruchen, mit dem sich in der Hypnose alles Erdenkliche machen lässt. Die Wirksamkeit der Suggestion steht hier, wie in allen anderen Fällen nicht allein in Abhängigkeit von ihrer richtigen Handhabung und Aufrechterhaltung, sondern auch in Abhängigkeit von dem Boden, auf den sie fällt, also von den psychischen Eigenschaften des der Suggestion sich unterwerfenden Individuums. Der psychische Widerstand, der einer Suggestion im Zustande der Hypnose entgegentritt, hängt wesentlich von der Tiefe der Hypnose, sowie davon ab, inwiefern das zu Suggerierende sich im Widerspruch befindet mit dem Ideengange, mit den Neigungen und Überzeugungen des betreffenden Individuums. Ist ein solcher Widerspruch nicht vorhanden, dann wirkt Suggestion ausgiebig und prompt, dagegen kann sie sich gegenüber einer starken Natur mit entgegengesetzten Anschauungen unter Umständen machtlos erweisen.

Das verringert jedoch in keiner Weise die Bedeutung der Suggestion als psychisches Agens. Naturen mit starkem Charakter und unwandelbaren Ansichten findet man ja durchaus nicht allzuhäufig. Wie gross dagegen ist die Zahl jener moralischen Krüppel, die sich vom Verbrechen, von Unsittlichkeit, von Diebstahl nur durch die Furcht vor dem Gesetze abhalten lassen! Genügt es nicht bei solchen Menschen, in der Hypnose jene Furcht vor gesetzlicher Ahndung einzuschläfern, ihnen die Möglichkeit einer eventuellen Straflosigkeit zu suggerieren und zugleich ihrer Phantasie die Vorteile einer bestimmten verbrecherischen Handlung vorzuspiegeln, um sie zur Ausführung von Vergehen zu bewegen, zu denen sie sich sonst nie entschlossen hätten?

Jedoch würde ein näheres Eingehen auf diese Frage und auf die praktische Seite des hypnotischen Verbrechens uns hier zu weit führen. Es handelt sich ja im vorliegenden Fall nicht bloss um die praktische Bedeutung des Hypnotismus, sondern um jene Aufschlüsse, welche uns die Hypnose bezüglich der günstigen Vorbedingungen suggestiver Beeinflussung zu gewähren vermag.

Wie erklären sich die auffallenden Erfolge der Suggestion im Zustande der Hypnose? Man könnte sagen, die Hypnose als ein dem normalen Schlafe nahe verwandter Zustand begünstige an und für sich die Wirksamkeit der Suggestion.

Aber der Versuch bezeugt, dass der Grad der Suggestibilität nicht immer Hand in Hand geht mit der Tiefe des Schlafes. Erweisen sich

doch gewisse sehr tiefe Stufen der Hypnose, wie Charcots lethargische Phasen für Suggestionen völlig unzugänglich, während auf der anderen Seite manchmal schon oberflächliche hypnotische Zustände eine ausserordentliche Empfindlichkeit gegen suggestive Eingriffe hervortreten lassen

Auch ist bekannt, dass der gewöhnliche Schlaf der Suggestion meist nicht günstig ist, obwohl in gewissen besonderen Zuständen des natürlichen Schlafes Suggestivwirkungen mit gleichem Erfolg, wie in der Hypnose sich erzielen lassen.

Es wird also der Grad der Suggestionsempfänglichkeit nicht bestimmt durch Hypnose an sich oder durch Schlaf als solchen, sondern durch jene besonderen Zustände des Bewusstseins oder der Seelentätigkeit, die den Hypnotisierten und manchmal auch den Schlafenden auszeichnen.

Diese in der Hypnose vorhandenen, der Suggestion günstigen Bedingungen bestehen nun darin, dass bei jener Veränderung des normalen Bewusstseins, wobei das „Ich" mehr oder weniger eingeschläfert und der Verkehr mit der Aussenwelt oder wenigstens mit dem Hypnotisator noch nicht aufgehoben ist, die ausgeübte Suggestion unmittelbar in die Sphäre der Psyche eindringt, unabhängig von dem persönlichen Bewusstsein des Hypnotisierten, mit Umgehung seines „Ich". In jenen Tiefen der Seele, die man häufig als „unbewusste" oder unterbewusste bezeichnet und die zutreffender Gemeinbewusstsein heissen sollten, fasst die suggerierte Idee Wurzel, wird später spontan zu einem Element des persönlichen Bewusstseins und vermag sich letzteres, da ihr Ursprung aus dem persönlichen Bewusstsein hier verborgen bleibt und sie nicht als fremde Eingebung erkannt wird, mehr oder weniger unterzuordnen.

Bei dem Hypnotisierten tritt also — und darauf gründet sich das eigentliche Wesen der hypnotischen Suggestion — ein besonderer Zustand von Passivität ein, demzufolge die Suggestion hier einen so unwiderstehlichen Einfluss auszuüben vermag.

Dieser Zustand psychischer Passivität bildet jedoch zweifellos nur eine von jenen Bedingungen, die für den Eintritt suggestiver Elemente in das Bereich des Unbewussten am günstigsten sind. Er schafft nur den geeigneten Boden für die Suggestion, indem er das Eingreifen des persönlichen Bewusstseins mehr oder weniger hintanhält. Da jedoch dieser passive Zustand keineswegs der Tiefe des Schlafes entspricht, sondern sehr wesentlich auch von den jeweiligen individuellen Bedingungen in Abhängigkeit sich befindet, so besteht auch zwischen dem Grade der Suggestibilität und der Tiefe der Hypnose keine direkte Korrelation.

V.

Suggestion im Wachen.

Der Versuch bezeugt ferner, dass es Personen gibt, bei denen der Wachzustand des Bewusstseins einen fast ebenso günstigen Boden für Suggestion bildet, wie die Hypnose. Bei solchen Personen gelingt jede beliebige Suggestion auch bei völligem Wachsein, also bei Vorhandensein des Willens, sie sind im Wachzustande ebenso leicht und ohne weiteres suggestionsempfänglich, wie andere im Zustande der Hypnose.

Damit eine Suggestion auf ein derartiges Individuum wirksam ist, braucht der Betreffende nichts zu tun, als aufzumerken und sich nicht zu sträuben; setzt er irgend einen Widerstand entgegen, dann braucht man, um Erfolg zu haben, die Suggestion nur zu steigern und ihm, falls das nicht genügt, zu suggerieren, dass ein Widerstand umsonst ist und die Suggestion ungehindert vor sich gehen wird.

Das Besondere der Psyche dieser Art Leute, gewöhnlich Träger psychopathischer Anlagen, besteht darin, dass ihre Individualität und ihr Wille leicht zu unterdrücken sind und dass sie eine fremde Idee passiv in ihr Bewusstsein aufnehmen, ohne mit ihrem „Ich" das Wesen dieser Idee zu beurteilen, sie also ohne aktive Aufmerksamkeit in ihr Bewusstsein eintreten lassen, wie man dies gelegentlich in Zuständen sog. Zerstreutheit tut.

Jeder weiss, dass wir in Augenblicken von Zerstreutheit und Unaufmerksamkeit auf eine gestellte Frage unter Umständen eine ganz unpassende Antwort geben können und manchmal Dinge zugestehen, die wir bei aufmerksamem Verhalten unzweifelhaft zurückgewiesen hätten; häufig wissen wir nicht einmal etwas von der ganzen Sache, wir waren also in einem Zustand wirklicher Amnesie. Bei abgelenkter Aufmerksamkeit entgehen uns nicht selten bestimmte Empfindungen, starker Schmerz und dergl. mehr. In anderen Fällen haben wir ohne erkennbaren Grund ein Gefühl von unerklärlicher Traurigkeit, Seelenschmerz und dergl. oder es kann sich uns unbemerkt ein bestimmtes Motiv aufdrängen, eine Idee überimpfen u. s. w.

Kurz, in Augenblicken sog. Zerstreutheit und in Fällen von Ablenkung unseres „Ich" nach irgend einer Richtung kommen wir zu einem Zustand, der für Suggestionen günstig ist in einem Grade, dass sie an unserem „Ich" vorbei und zum mindesten ohne aktive Anteilnahme des „Ich", ohne entsprechende Kritik und innere Aufarbeitung in das Gebiet unserer Psyche gelangen können.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass eine gesteigerte Suggestibilität zuweilen auch in normalen psychischen Zuständen vorhanden ist, ja bei manchen Menschen ist sie auch sonst gesteigert, falls sie im Glauben an die besondere Kraft der Suggestion und unfähig, ihr einen psychischen Widerstand entgegen zu setzen, sich ihr völlig passiv unterwerfen.

Unter solchen Verhältnissen dringen suggestive Agentien mit Umgehung unseres „Ich“ und an unserem persönlichen Bewusstsein vorbei ohne weiteres zur Psyche vor. Die Suggestion wird unmittelbar sozusagen in das Innerste der Seele „hineingeimpft“, ohne jegliches Zutun des Willens, und wirkt mit der gleichen Unwiderstehlichkeit, wie im Zustande der Hypnose.

Als Heilmittel hat Wachsuggestion bei solchen Individuen natürlich die gleiche Wirkung wie eine Suggestion in Hypnose.

Von der Wirksamkeit der Wachsuggestionen zeugt folgender von mir klinisch beobachteter Fall.

Im Herbst 1896 wurde ein junger Mann in unsere Klinik aufgenommen, der an schweren hysterischen Krampfanfällen und an totaler Lähmung der Beine litt, die während eines solchen Anfalles aufgetreten war.

Die Lähmung bestand bereits $1^1/_2$ Monate, ohne irgend welchen therapeutischen Maſsnahmen zu weichen, und drohte daher in eine jener chronischen Paralysen überzugehen, die durch Jahre anhaltend schliesslich keiner Heilung zugänglich sind.

Während der im Beisein des klinischen Ärztepersonales vorgenommenen Untersuchung wurden nun dem Kranken beide Augen geschlossen und sodann durch Suggestion Heilung der Lähmung herbeigeführt. Noch im Zustande der Hypnose begann er zu gehen. Als man ihn weckte, sah er zu seinem Erstaunen, dass er sicher auf den Beinen stehen und sich frei bewegen konnte.

Freudig überrascht begab sich der Kranke ohne Unterstützung in seine Abteilung und brachte hier alle in Verwunderung, die ihn noch vor wenigen Minuten, als er im Fahrstuhle fortgeführt wurde, im Zustande völliger Lähmung gesehen hatten.

Seitdem behielt der Kranke nur noch seine hysteroepileptischen Anfälle, die sich ziemlich häufig wiederholten und manchmal auch andauernd waren, wenn nicht rechtzeitige suggestive Behandlung eintrat.

Bevor ich ihn meinen Zuhörern demonstrierte, untersuchte ich den Kranken nochmals genauer und überzeugte mich, dass er im Wachzustande völlig suggestionsempfindlich war. Sogleich wurde ihm im Wachen Aufhören der Krampfanfälle und Genesung suggeriert.

Diese Suggestion hatte den Erfolg, dass der Kranke sich völlig erholte und die Anfälle verschwanden.

Am folgenden Tage konnten ihm während der klinischen Vorlesung in vollständig wachem Zustande die verschiedenartigsten Krämpfe, Kontrakturen, Lähmungen, Illusionen und Halluzinationen, kurz alles nur Erdenkliche mit Erfolg suggeriert werden.

Wiederholt habe ich den Kranken befragt, wie er sich die Suggestionswirkungen im Wachen erkläre. Aber er, wie die übrigen Anwesenden äusserten nur ihr Erstaunen über den Hergang. Bei diesem Kranken sind mit der Zeit bei besonderen Anlässen noch zwei oder drei schwache hysterische Anfälle vorgekommen, doch waren diese ganz vereinzelt und wiederholten sich nach erneuter Suggestion nicht wieder.

Ein Setzer mit ausgesprochener Bleivergiftung hatte neben rechtseitiger Hemianästhesie und Schmerzen in der linken Kopfhälfte, Hemichorea auf der rechten Seite, besonders lebhaft in der rechten Hand. Er musste sie fortwährend mit der Linken festhalten, da sie beständig in Krämpfen war, die bei jeder Erregung, bei der Untersuchung u. s. w. sich noch mehr steigerten. Der Kranke war dadurch schon viele Monate ohne Einnahmen und vollkommen hilflos. Nun wurde ihm, ohne Anwendung von Hypnose, ein einziges Mal suggeriert, dass seine Krämpfe aufgehört haben und dass er seine Hand jetzt frei gebrauchen kann; das genügte, um die Krämpfe ganz zum Verschwinden zu bringen. Man konnte seitdem bei diesem Kranken zu jeder Zeit durch einfache Suggestion willkürlich Krämpfe hervorrufen und sie auf ebenso einfache Weise wieder beseitigen. Dasselbe war mit seinen Schmerzen und seiner Hemianästhesie der Fall, die auf eine einzige Suggestion hin aufhörten und im Wachen beliebig oft wieder hervorgerufen werden konnten. Nach seiner Wiederherstellung reproduzierte der Kranke unter Suggestion alle seine Störungen (u. a. auch während der klinischen Vorlesung) und konnte gleich darauf wieder auf suggestivem Wege davon befreit werden.

Unser klinisches und poliklinisches Material lieferte mir zahlreiche Fälle, wo im Wachen die allerverschiedensten Suggestionen, wie Illusionen, Halluzinationen und dergl. ebenfalls leicht verwirklicht werden konnten und wo eine Heilung verschiedenartiger nervöser Anfälle im Wachzustande keinerlei Schwierigkeiten hatte. In den Vorlesungen über Hypnose, die ich alljährlich abhalte, demonstriere ich meinen Zuhörern ganze Reihen von Kranken mit vollendeter Wachsuggestibilität.

Diese Beispiele, zu denen ich noch viele andere ähnliche hinzufügen könnte, beweisen zur Evidenz, dass Wachsuggestionen in gewissen Fällen der hypnotischen Suggestion an Einfachheit des Verfahrens und an Wirksamkeit nicht nachstehen. Aber selbst in den Fällen, wo eine derartige Suggestibilität im Wachzustande nicht vorhanden ist, erscheint die Wirkung der Suggestion keinesfalls vom Schlafe bedingungslos

abhängig. Von Bedeutung ist nur der Glaube an die Kraft der Suggestion und möglichst volle Konzentration der Gedanken auf die Verwirklichung des zu Suggerierenden. Es bedarf also voller Hingabe des Individuums an den Einfluss der Suggestion. Sind diese Vorbedingungen im Wachzustande vorhanden, dann kann die suggestive Behandlung auch ohne hypnotischen Schlaf eingeleitet werden. In manchen Fällen ist ja Hypnose dem Erfolg der Suggestion direkt hinderlich, so z. B. bei Kranken, die nur an hypnotische Suggestionen glauben, dabei aber nicht bis zu ausreichender Tiefe eingeschläfert werden können.

Zum Suggerieren braucht man also im Grunde weder Schlaf noch Unterordnung des Willens. Alles kann bleiben wie gewöhnlich, und trotzdem kann eine suggerierte Idee, indem sie ohne Zutun des persönlichen Bewusstseins oder des „Ich" in die Sphäre der Seele hineintritt, wie mit magischer Gewalt einwirken und alles andere unterdrücken.

Man braucht hierzu keine speziellen Belege aus dem engeren Gebiete der Pathologie, da ganz ähnliche oder noch viel prägnantere Fälle auch ausserhalb der Kliniken beobachtet werden können. Bekannt sind die magischen Wirkungen der Zauberheilkünstler, die in manchen Fällen Blutungen momentan zum Stillstand bringen. Berühmt sind auch die Heilerfolge der sympathetischen Kuren, die besonders in früherer Zeit, als der Glaube an diese Mittel noch weit verbreitet war, so auffallende Triumphe feierten. Auf Suggestion im Wachen beruht die bekannte Heilwirkung der königlichen Hand, beruht der therapeutische Erfolg der Brotpillen, beruht ferner die Mattheische Behandlung mit gelbem und rotem elektrischem Licht, die seiner Zeit in Petersburg vielbesprochene Heilmethode des Baron Wrewsky mit einfachem Nevawasser und sonstigen indifferenten Dingen, die Zaubereien des Abbé Faria, der mit einem einzigen Wort Kranke heilte, die in Paris allgemein bekannte Heilung Paralytischer durch blosse befehlende Gesten eines Zuaven usw.

Ein vorzügliches Beispiel von Massensuggestion im Wachzustande bieten uns die bekannten mesmeristischen Séancen, wie sie in der Blütezeit ihres Urhebers an der Tagesordnung waren.

Mesmer hatte sich ein besonderes Becken eingerichtet, an dem gleichzeitig 30 Personen magnetisiert werden konnten. Die Kranken standen in mehreren Reihen um das Becken herum an beweglichen Gummigriffen, die sie festhielten, und bildeten entweder mit den Händen eine Kette oder wurden durch eine um den Körper geschlungene Schnur miteinander verbunden. Dann standen sie da in Erwartung der Dinge, die kommen sollten. Es herrschte vollkommene Stille, nur aus dem Nachbarzimmer ertönte gewöhnlich eine Harmonika, ein Klavier oder der Gesang einer menschlichen Stimme. Die Erscheinungen, die an den Kranken auftraten und die man durch besondere magnetische Ströme erklärte, bestanden, wie Bailly als Augenzeuge erzählt, in folgendem:

„Einige der Kranken verhalten sich ganz ruhig und empfinden gar nichts, andere husten, räuspern sich, empfinden leichte Schmerzen, umschriebene oder allgemeine Wärme, sie schwitzen, noch andere agitieren und bekommen Krämpfe, die durch ihre Häufigkeit, Dauer und Stärke auffallen. Die Konvulsionen dauern manchmal über drei Stunden und bestehen in unwillkürlichen blitzartigen Bewegungen aller Glieder und des ganzen Körpers, Kehlkopfspasmen, Erzitterung des Unterleibes, trübem, wirrem Blick; man hört durchdringendes Geschrei, Weinen, Schnucken, unaufhaltsames Lachen. Dem folgt oder geht voraus ein besonderer Zustand von Ermüdung, Schläfrigkeit, Erschöpfung, selbst wirklicher Schlaf.

Bei dem geringsten unerwarteten Laut erbebten die Kranken. Jede Veränderung im Ton oder Tempo des Klavierspiels wirkte in einem Grade, dass jede lebhaftere Bewegung zu allgemeiner Erschütterung des Körpers und zur Auslösung stärkerer Krämpfe führte.

Es fanden sich freilich darunter auch Leute, die um den Zustand zu bekämpfen, sich miteinander beschäftigten, affektiert plauderten, lachten usw., wobei es ihnen natürlich gelang, die Krisis abzuwenden. Wer aber dem Magnetiseur voll gehorchte, ergab sich schnell der vermeintlichen Einschläferung, und seine Stimme, seine Gesten, ja sein Blick brachte sie zu sich.

Bei der Beständigkeit dieser Erscheinungen kann man nicht umhin die psychische Macht zu bemerken, die die Kranken beherrscht und die gewissermafsen vom Magnetiseur ausgeht. Der konvulsivische Zustand wurde Krisis genannt. Man bemerkte, dass zumeist Frauen, selten Männer die Krisis bekamen, die in 1—2 Stunden auftrat, und wenn sie erst bei einem vorhanden war, sich nach einiger Zeit auch bei allen übrigen einstellte [1]).

Ähnliche Dinge kommen ja noch jetzt vor. Unlängst beschäftigten sich die Berliner Behörden lebhaft mit einem dort verbreiteten Occultismus, der unter anderem auch in eigentümlichen Heilmethoden sich äusserte. Wie es in den Zeitungen hiess, hatten damals zwei Lehrerinnen der englischen Sprache an einem weiblichen Lyceum eine Art Klinik gegründet, wo sie ohne Medikamente ausschliesslich mit geheimen Beschwörungen Krankheiten behandelten. Die Beschwörungen sollten auf den Kranken „das heilende Wehen geheimer Kräfte“ richten, das selbst Ungläubige genesen machte. Zahlreiche Damen der höchsten Kreise glaubten an die geheime Kraft der Engländerinnen, deren Erfolg an Ruhm und Einnahmen gleich gross war.

1) Binet et Feré, Der tierische Magnetismus 1890.

VI.

Suggestion und Glauben.

Der Glaube spielt im allgemeinen eine hervorragende Rolle unter den Faktoren, die für Suggestionen günstig sind.

Zu allen Zeiten hat es Wunderärzte gegeben, die mit einem einzigen Blick, einem Wort, einer blossen Handbewegung oder Geste, manchmal auch durch eine nichtssagende und einfache Handlung Blinde sehen, Lahme und Schwache gehen machten, Aussätzige und „Besessene“ heilten und selbst Todte auferweckten — wo es sich um functionelle Blindheit und ebensolche Lähmungen, um nervöse Ausschläge, um hysterische Besessenheit, um sog. Scheintot handelte. Abgesehen von den allbekannten Beispielen aus biblischen und evangelischen Zeiten und von jenen, die uns die Lebensbeschreibungen der Heiligen in grosser Zahl darbieten, kommen hier eine Reihe von Fällen aus neuerer Zeit in Betracht.

Statt vieler Beispiele wird hier der Hinweis auf die neuerlichen amerikanischen Triumphe des deutschen Emigranten Schlater genügen, der, ein Schuster seines Zeichens, sich plötzlich berufen fühlte, in Amerika das Licht des Evangeliums zu verbreiten. Daraufhin schliesst er seine Werkstube, greift zum Wanderstabe, gibt sich als Messias aus und heilt viele durch auflegen der Hand.

Bald führt der Ruf seiner Taten Scharen von Anhängern zu ihm, die Augenzeugen seiner wunderbaren Heilungen wurden. In grossen Massen kommen Kranke zu ihm, wetteifern um seine Hand, und er ist kaum noch imstande, alle zu befriedigen, die seine Hilfe anrufen.

In einem Reporterbericht, der den Einfluss Schlaters auf die Menge gut charakterisiert, heisst es: „Von allen Seiten sah man Männer, Weiber und Kinder mit leidendem Gesichtsausdruck; mit jeder Minute vergrösserte sich die Menge und bald erschien die ganze Gegend als ein Meer von Köpfen, das man kaum übersehen konnte. Dann ging plötzlich eine Bewegung durch die Menge, es trat Totenstille ein — Schlater war da. Als ich mich ihm näherte, ergriff mich eine unnatürliche, unbegreifliche Angst. Mein Glaube an diesen Menschen wuchs trotz meinem Verstande. Das wachende, prüfende, denkende „Ich“ geriet ins Schwanken, verlor an Kraft, das reflektorische, unterbewusste „Ich“

wurde stärker. Als er meine Hand losliess, empfand meine Seele die Gewalt dieses Menschen, trotz des Widerstandes von Verstand und Gehirn. Als er meine Hände öffnete, fühlte ich mich fähig, vor ihm niederzuknieen und ihn als Heiligen anzurufen.“

Eines ganz besonderen Ruhmes erfreute sich Schlater im Staate Colorado. In Mexiko, wohin er sich später begab, verschwand er und niemand wusste, was aus ihm geworden war. Seine Anhänger behaupteten, er wäre in andere Länder gezogen, um dort das Evangelium zu predigen. Noch andere wollten wissen, dass er zum Himmel aufgefahren war. Auf diese Nachrichten hin begannen schon hier und da Nachahmer, Pseudoschlater und Afterprediger aufzutauchen, bis schliesslich zwei Sierra-Madreforscher fünfzig Meilen vor Casas grandes in der Provinz Tschiguague unter einem alten Baume zufällig das Skelett des echten Schlater auffanden.

Dieses frappante Beispiel aus dem modernen Leben zeigt uns mit voller Klarheit, wie ungeheuer die Macht der Wachsuggestion sein kann, wenn sie blinden Glauben findet.

Die von altersher bekannte Heilwirkung des Glaubens, mit der sich u. a. die Untersuchungen von H. Tuke, Regnard, Littré, Bourneville, Charcot (La foie qui guérit) beschäftigen, trat hier mit vollendeter Eklatanz zu Tage. Abgesehen von allem andern ist Glauben ein so günstiger Boden für Selbstsuggestionen, dass damit nicht selten wunderbare Heilwirkungen auch dort erzielt werden, wo gewöhnliche Suggestionen machtlos sind. In dieser Beziehung erklärt uns das Beispiel Schlaters viele plötzliche Heilungen bei religiöser Ekstase, wie sie schon im Altertum (Serapis-, Asklepiostempel) bekannt waren, sich später oft wiederholten und auch heute nicht fehlen. Berühmt sind besonders derartige Heilungen aus dem Beginn unserer Ära, aus dem Mittelalter (am Grabe Ludwig IX. in der Basilika zu St. Denis etc.) und aus neuerer Zeit die Vorgänge zu St. Médard.

Diese Art Heilungen, bei denen, immer irgend ein Fetisch als Gegenstand der Anbetung und des Glaubens eine Rolle spielt, findet am öftesten in Tempeln statt, gelegentlich aber auch am Orte religiöser Visionen, an den Gräbern von Helden, vor sog. wundertätigen Bildern oder auch sonst an Gegenständen, die zu dem Leben und zur Tätigkeit als heilig oder gottgefällig bekannt gewordener Personen in irgend welchen Beziehungen stehen. In den Annales de Lourdes schildert Henry Lasser zahlreiche Wunderheilungen, die durch Zolas berühmten Roman allgemein bekannt geworden sind. Recht lehrreich sind auch die massenhaften Heilungen in dem irländischen Flecken Knock, die seit dem Jahre 1879, als in jener Gegend Visionen der Mutter Gottes statthatten, datierten.

Ganz ähnliche Heilungen gibt es überall an Orten religiöser Verehrung, wenn die religiöse Begeisterung der Massen ungewöhnliche Grade erreicht. Massenbeispiele davon konnten noch unlängst bei Gelegenheit der Feierlichkeiten in dem durch den hl. Seraphim berühmten russischen Flecken Sarowo beobachtet werden, und unser klinischer Assistent Dr. Nikitin, der mehrere dieser Fälle mit obrigkeitlicher Genehmigung näher untersuchen durfte [1], kam dabei zu dem Ergebnis, dass es sich dort ausnahmslos um Aeusserungen hysterischer Neurosen handelte. Ich selbst kenne einige Fälle von Wunderheilung, wo in religiöser Ekstase die schwersten Leiden wie von Zauberhand beseitigt wurden.

Als Beispiel führe ich einen Fall von Wunderheilung an, der vor einigen Jahren in St. Petersburg vorkam.

Ein Knabe, Namens G., litt mehrere Jahre an einer hysterischen Paralyse, deren Natur einem in St. Petersburg bekannten Psychiater, der ihn behandelte, leider entging, und die von ihm als unheilbar erklärt wurde. Der Gelähmte war schon viele Jahre hilflos, als ihm in einer Nacht plötzlich das Bild der Gottesmutter im Traume erschien und ihm befahl, an einem Heiligenbilde zu beten, das sich in einer Kapelle an der Schlüsselburger Allee bei der Glasfabrik befindet und dadurch bekannt ist, dass im Jahre 1888 der Blitz alles in dieser Kirche zerstört hatte, nur nicht jenes Bild der Mutter Gottes, deren Antlitz man umgeben mit einem Kranz von Kupfermünzen aus der öffentlichen Sammelbüchse fand. Als er erwachte bat G., man möchte ihn zu jenem Heiligenbild bringen, und als das geschehen war, bemerkte man, dass er schon während der Messe sich von selbst erhob und seitdem zu gehen anfing.

In einem anderen mir bekannten Fall handelte es sich um eine Kranke aus neuropathischer Familie, die bis zu ihrem 13. Lebensjahre gesund war und um die Zeit der Geschlechtsreife nach einer stärkeren Aufregung an hysterischer Astasie-Abasie erkrankte. Sie konnte nicht aufstehen, obwohl ihre Beine nicht gelähmt waren und Bewegungen ausführten; auch war sie unfähig sich aufrecht zu erhalten. Der Zustand flösste den Angehörigen bereits höchste Besorgnis ein, als die Kranke eines Tages erwachte und der Mutter zurief: „Sei ruhig Mutter, ich werde gesund werden, aber bringe mich zur Tante und lass mich dort zum Heiland beten“. Es gab nämlich im Hause ihrer Tante ein Erlöserbild, das von der Umgebung besonders verehrt wurde. Die Kranke hatte das Bild vorher im Traume gesehen und daran knüpfte sich nun der Gedanke an ihre Heilung. Man ging auf ihre Bitte schliesslich ein und liess sie einige Zeit bei dem Bilde. Hier betete die Kranke auf ihren Krücken eine halbe Stunde lang in einem Zustande religiöser

[1] Nikitin, Religiöses Empfinden als Heilfaktor. Obosren. psichiatrii 1904. S. 1 und 100.

Exaltation. Dann stand sie fest auf den Beinen da und fühlte sich so wohl, dass sie sich der eintretenden Mutter im Tanzschritt nähern konnte.

Ich weiss ferner von einem Fall von langdauernder Sprachlosigkeit (Aphasie) bei einer Person aus dem einfachen Volk. Die Behandlung hatte bei ihr längere Zeit keinen Erfolg. Da erschien ihr einst die Muttergottes im Traume und eine Stimme befahl ihr, um Heilung zu bitten. Nach dem Erwachen betet die Kranke eifrig und erlangt Heilung.

Ein ebenso lehrreicher Fall ereignete sich vor einigen Jahren mit einem Moskauer Privatdozenten D., bei dem ein bekannter dortiger Spezialist eine unheilbare sycotische Erkrankung der Kopfhaut diagnostiziert hatte. Er erwies sich aber als vollkommen geheilt, nachdem ein altes Weib ihn in eine Kirche gebracht und dort mit ihm zusammen gebetet hatte.

Schon früher war in Moskau die wunderbare Heilung eines Falles von offenbar hysterischer Blindheit durch einfache Berührung eines in Silber gefassten Heiligenbildes bekannt geworden. Bei dem damaligen Ansehen der Metallotherapie hatten manche die Neigung, den Fall auf Metallwirkung zurückzuführen, während es doch näher lag, an einen Einfluss des Glaubens zu denken.

Manche sind der Meinung, die Heilwirkung des Glaubens erstrecke sich nur auf Störungen, die mit dem Vorstellungsvermögen im Zusammenhang stehen (dependant an idea), wie dies z. B. Reynolds annimmt. In diesem Fall würde sich der Einfluss des Glaubens auf funktionelle Affektionen beschränken. Wenn Hysterie in der Tat die erstaunlichsten Beispiele derartiger Heilungen darbietet, gibt es andererseits Fälle von „Glaubensheilung“, die nicht in den Rahmen der Hysterie passen, wie z. B. der vorhin angeführte Fall von scheinbarer Sycose. Es scheint mir daher richtiger zu sagen, der heilende Einfluss des Glaubens erstrecke sich auf alle jene krankhaften Zustände, deren Verlauf durch psychischen Einfluss veränderungsfähig ist.[1])

---

[1]) Bekanntlich sind nicht nur hysterische Zustände, sondern bis zu einem gewissen Grade auch organische Affektionen dem Einflusse von Suggestion zugänglich. Ich selbst beschrieb einen Fall von Tuberkulose der Wirbelsäule, wo lebhafte Schmerzen leicht durch Suggestion in Hypnose beseitigt werden konnten. Auch beobachtete ich Schmerzlinderung und deutliche Abschwellung rheumatischer Gelenke unter Einfluss hypnotischer Suggestion. Einer meiner Schüler (Dr. Agadshanjanz) bedient sich hypnotischer Suggestionen mit Erfolg bei der Behandlung von Ausschlägen nervöser Herkunft (Ekzem u. s. w.). Selbst tiefe Anaesthesien bei der als Syringomyelie bekannten schweren Rückenmarkserkrankung erfahren durch hypnotische Suggestion eine beträchtliche Besserung, wie die Fälle dartun, die Pewnicki aus meiner Klinik beschrieben hat. Seit jeher bekannt ist die Behandlung von Warzen durch sympathetische Mittel und Besprechen; Blutungen sah ich auf eine Suggestion hin plötzlich stillstehen. Alle diese Tatsachen, zu denen Fälle hinzukommen, wo durch hypnotische Suggestion Hautaffektionen u dgl. hervorgerufen wurden, bezeugen, dass psychische Einflüsse weitaus nicht auf die Erscheinungen der Hysterie beschränkt sind, und man darf sich daher nicht wundern, dass auch religiöse Heilungen weit über die Grenzen hysterischer Zustände hinausgehen können

Für die Fälle von Glaubensheilung erscheint es von grösster Wichtigkeit, die Frage zu erörtern, welche Faktoren bei der Erklärung des Vorganges in Betracht zu ziehen sind. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass hier in erster Linie suggestive und autosuggestive Momente in den Vordergrund treten. Handelt es sich um bekannte Wundertäter, dann äussert sich ihre Tätigkeit häufig in Gestalt von Suggestionen („stehe auf, nimm dein Lager und folge mir nach“); im Falle von Heilungen unter besonderen Bedingungen handelt es sich in erster Linie um Autosuggestion, die ihre Entstehung bestimmten Fetischwirkungen verdankte.

Es liegt aber bei alledem kein hinreichender Grund vor zu der Annahme, dass die ganze Heilwirkung des Glaubens sich in Suggestion und Autosuggestion erschöpfe. Hiergegen sprechen schon jene Fälle von Glaubensheilung, wo eine früher unternommene suggestive Behandlung erfolglos blieb. Analysiert man genauer die Fälle von Glaubensheilung, dann ergibt sich, dass hier jene specielle Vorbereitung der Stimmung, die als notwendige Folge religiöser Aufregung sich einstellt, eine wesentliche Rolle spielt. Diese Stimmungsvorbereitung wächst von kaum empfundenen, durch die Hoffnung auf Genesung ausgelösten Erregungen nach und nach zur vollen religiösen Ekstase. Die Ekstase aber bildet jenes erlösende Gefühl, bei dessen Vorhandensein eine Autosuggestion, die gleichzeitig mit der Hoffnung auf Genesung bei dem Gedanken an das Heilige erwachte, zur Verwirklichung von Glaubensheilungen führen kann. Wer keinen Glauben hat, wird durch Glauben nicht zu heilen sein; ist jemand gläubig, aber nicht von religiösem Empfinden durchdrungen und unfähig unter bestimmten Verhältnissen sich religiös zu exaltieren, dann ist bei ihm eine Heilung im Glauben nicht zu gewärtigen.

Begreiflich daher, dass es bei Heilungsmanipulationen in den Tempeln sehr viel auf die dort getroffene Umgebung ankommt, auf eine entsprechende äussere und innere Vorbereitung zur Heilung im Sinne wirksamer Entfaltung des religiösen Empfindens (Pilgerschaft, Fasten, religiöses Ceremoniell u. s. w.). Je grösser der Ruhm des Heiligtums, um so günstiger die Bedingungen für Heilwirkungen. Der Boden für zukünftige Heilungen beginnt bereits in dem Augenblick sich vorzubereiten, sobald der Kranke zum erstenmal das Gerücht von der Wunderkraft des Heiligtums vernimmt und in seiner Seele der erste Hoffnungsfunke entfacht ist. Er entschliesst sich zur Pilgerfahrt. Der Gedanke an die Möglichkeit einer Genesung verlässt ihn nicht, wächst in dem Maße, wie der Weg zum Ziele sich verkürzt und wird nach und nach zu voller Gewissheit und Zuversicht. Das feste Vertrauen auf Genesung lässt den Kranken alle Mühsal der langen Reise, Müdigkeit, körperlichen Schmerz vergessen. Er zehrt allein von dieser Zu-

versicht. Endlich ist das Ziel erreicht, der Kranke steht dem Heiligtum gegenüber. Hier erwartet ihn nun eine Reihe vorbereitender Ceremonien, unter denen fast immer Waschungen in Heilquellen eine Rolle spielen. Unterdessen wächst die Erregung des Kranken, er wartet begierig auf den Augenblick des Segens, der gewöhnlich im Voraus genau bestimmt wird. Die Nähe einer Masse anderer Gläubiger mit den gleichen Gefühlen, der gleichen leidenschaftlichen Erwartung, der gleichen festen Zuversicht auf Erfüllung der erhofften Heilung steigert noch mehr die religiöse Ekstase des Kranken Schliesslich kommt der längst erwartete Augenblick. Die Ekstase des Kranken hat bereits alles Mafs überstiegen und die erträumte Genesung wird zur Wirklichkeit.“ So schreibt unser klinischer Assistent Dr. Nikitin als Augenzeuge der religiösen Feierlichkeiten zu Sarowo. Man wird zugeben dürfen, dass eine entsprechende Vorbereitung im Falle von Glaubensheilungen wenn nicht den wesentlichsten, so jedoch einen notwendigen Bestandteil des Vorganges bildet neben jenen psychischen Einflüssen, die sich als Analoga von Suggestion und Autosuggestion darstellen. Die Form des religiösen Kultus, der äussere Hergang seiner Verehrung mag noch so verschieden sein, die psychologischen Bedingungen der Glaubensheilung bleiben sich überall gleich und lassen sich auf zwei Grundfaktoren zurückführen: 1) religiöse Begeisterung, die oft die Stufe der Ekstase erreicht, und 2) autosuggestive oder suggestive psychische Beeinflussung auf entsprechend vorbereitetem Boden.

Sehen wir aber nicht mehr oder weniger die nämliche Erscheinung, den gleichen Einfluss des Glaubens sich auch am Krankenbette wiederholen, wenn der Arzt herantritt? Jedermann weiss, wie schon ein tröstendes Wort des Arztes belebend auf den Kranken einwirken kann, wie dagegen das kalte und schonungslose Urteil desjenigen, der die Macht der Suggestion nicht kennt oder nicht kennen will, oft eine geradezu niederschmetternde Wirkung hat.

So mancher hat sein Zahnweh schon im Vorzimmer des Arztes verloren, ohne erst mit diesem selbst gesprochen zu haben.

Nun glauben freilich nicht alle gleich fest an die ärztliche Kunst, und deshalb ist auch die Art und Weise der psychischen Beeinflussung durch den Arzt eine recht verschiedene.

VII.

Unwillkürliche und gegenseitige Suggestion.

Da es in der Natur der meisten Menschen liegt, fremden Einflüssen einen unwillkürlichen Widerstand entgegen zu setzen, begreift man, warum Suggestionen im Wachzustande nicht immer den gewünschten Erfolg haben. Es ist eben, wie gesagt, unter solchen Verhältnissen notwendig, dass die Suggestion gewissermaſsen auf einen geeigneten entsprechend vorbereiteten Boden fällt und dass zunächst jener unwillkürliche Widerstand möglichst zurücktritt.

Wesentlich anders liegen die Dinge, wenn es sich nicht um absichtliche, sondern, wie so oft im gewöhnlichen Leben, um unwillkürliche Suggestion, um natürlichen psychischen Rapport zwischen zwei Personen handelt.

Solche Suggestionen gehen unbemerkt von der Person, auf die sie einwirken sollen, vor sich und stossen daher für gewöhnlich auf keinerlei Widerstand. Der psychische Effekt ist hier zwar langsam, aber um so sicherer.

Ich will hier beispielsweise an die fast zauberhafte Wirkung erinnern, die das Erscheinen eines frohen Menschen auf eine sich langweilende Gesellschaft ausübt. Allen teilt sich unwillkürlich die Verfassung des Ankömmlings mit, man wird animiert und im Handumdrehen hat sich die von Langeweile und Monotonie gedrückte Versammlung in eine fröhliche und angeregte verwandelt. Diese Veränderung wirkt zugleich auf ihren Urheber so zurück, dass auch dessen Stimmung sich in der betreffenden Umgebung immer mehr hebt.

Hier haben wir einen von vielen Fällen unwillkürlicher Suggestion oder spontaner Überimpfung bestimmter Seelenzustände von Person auf Person.

Da es sich hier jedoch um eine gegenseitige psychische Beeinflussung von Personen handelt, möchte der Vorgang treffender als unwillkürlich-korrelative Suggestion zu bezeichnen sein.

Suggestivwirkungen von diesem Typus sind nun sicher viel weiter verbreitet, als man vielleicht glauben möchte.

Ihr Gebiet beschränkt sich nicht, gleich der beabsichtigten Wachsuggestion auf einzelne, mehr oder weniger exklusive Personen, auch

bedarf sie keiner besonderen aussergewöhnlichen Bedingungen, wie sie z. B. die hypnotische Suggestion voraussetzt, sondern es erweisen sich beliebige Individuen unter allen nur möglichen Verhältnissen dafür zugänglich.

Freilich gibt es auch bei unwillkürlicher Überimpfung von Seelenzuständen bedeutende individuelle Unterschiede. Sensible, passive, leichtgläubige Naturen reagieren besser als andere. Die Unterschiede beziehen sich aber nur auf den Grad der Wirkung, nicht auf ihr Wesen. Sie beruhen einzig und allein auf ungleicher Empfindlichkeit gegenüber dem suggestiven Agens.

Demnach bildet unwillkürliche und korrelative Suggestion eine Erscheinung von mehr oder weniger allgemeiner Verbreitung.

Fragen wir nun, wie ist es möglich, dass Ideen oder Seelenzustände dritter Personen sich uns einimpfen, uns beeinflussen, so ist darauf hinzuweisen, dass diese psychische „Vakzination" ausschliesslich den Weg der S i n n e s o r g a n e einschlägt.

Schon oft ist die Frage der sog. psychischen Fernwirkungen aufgeworfen worden. Aber alle Versuche, diese Art Gedankenübertragung auf weite Entfernungen positiv zu begründen, sind bisher von dem Prüfstein des Experimentes abgeglitten und es gibt gegenwärtig wohl keine einzige gut beglaubigte Tatsache, die die Realität solcher telepathischer Übertragung von Seelenzuständen zu bezeugen vermöchte.

Ich muss daher, ohne der weiteren Prüfung der Frage prinzipiell ablehnend gegenüber zu stehen, betonen, dass ein derartiger Gedankentransport bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens durch nichts bewiesen erscheint.

Weist man die Möglichkeit einer telepathischen Ideenübertragung vorläufig als unbegründet ab, dann drängt alles, was vorliegt, zu der Annahme, dass für psychische Rapporterscheinungen die gleichen Wege und Mittel offen sind, wie sie auch unter gewöhnlichen Verhältnissen dem geistigen Verkehr der Individuen dienen, dass sie also durch unsere Sinnesorgane hindurchgehen müssen.

Die wesentlichste Rolle fällt bei suggestiver Übertragung von Ideen wohl fraglos dem G e h ö r o r g a n e zu, da Verbalsuggestionen im allgemeinen die am weitesten verbreitete und vielleicht auch wirksamste Form der Suggestion darstellen.

Es können indessen auch andere Sinne, vor allem das Sehorgan als Vermittler von Suggestionen auftreten.

Von den Wirkungen mimischer Bewegungen und Gesten will ich hier absehen. Sehr wenige Personen widerstehen dem ansteckenden Einflusse des Gähnens. Der Anblick des Zitronenessens ruft unwillkürliches Zusammenpressen der Lippen und gesteigerte Speichelabsonderung hervor.

Jemand brachte einmal ein ganzes Orchester zum Schweigen, indem er vor den Augen der Musiker eine Zitrone zerkaute.

Man erkennt aus diesen Beispielen, dass optische Eindrücke in gewissen Fällen nicht minder prompte Suggestivwirkungen haben, wie Gehörseindrücke.

Es fehlt aber auch nicht an Beweisen suggestiver Beeinflussung durch den Tast- und Muskelsinn. Ein Händedruck ist zwischen Bekannten oft ein sehr wirksames Mittel zum Ausdruck von Sympathie und gegenseitigem Verständnis.

Ein Mediziner glaubte, wie erzählt wird, sich mit dem Skalpell einen Finger durchschnitten zu haben, und war darüber nicht wenig erschrocken, obwohl in Wirklichkeit nur der stumpfe Messerrücken über seine Hand geglitten war.

Eine Tastsuggestion lag auch vor bei jenem zum Tode verurteilten Verbrecher, dem man bei geschlossenen Augen gesagt hatte, dass er aus einer geöffneten Vene blutete.

Es war nur warmes Wasser, was an ihm herabfloss, und doch fand man den Mann nach einigen Minuten tot.

Was Suggestion durch das Muskelgefühl anlangt, so sind hierüber in der Pariser Salpétrière mehrfach Untersuchungen an Hysterischen angestellt worden, wobei diese Art von Suggestion sich in manchen Fällen als sehr wirksam bewährte. Wurden einer Hysterischen im hypnotischen Schlafe die Hände wie zum Gebet gefaltet, dann nahmen ihre Gesichtszüge sofort einen flehenden Ausdruck an. Ein anderes Mal, als man ihre rechte Hand zur Faust zusammenlegte, zeigten sich drohende Geberden auf dem Antlitze der Kranken.

Offenbar kann also auch das Muskelgefühl, das sich ja sonst nur wenig als geistiges Verkehrsmittel bewährt, die Rolle eines Überträgers suggestiver Einflüsse übernehmen.

Kurz, sämtliche Sinne, auch Tast- und Muskelgefühl können als Übermittler suggestiver Impulse auftreten, nur wirken Auge und Ohr selbstverständlich am häufigsten und sichersten, da sie ihrer Natur nach am meisten dem Dienste geistigen Verkehrs angepasst sind.

Als universelle Erscheinung entfaltet unwillkürliche und korrelative Suggestion ihre Wirksamkeit überall im gewöhnlichen Leben. Ohne es zu wissen, machen wir Empfindungen, abergläubische Vorstellungen, Vorurteile, Neigungen, Gedanken, ja Charaktereigentümlichkeiten von Personen, mit denen wir am häufigsten umgehen, bis zu einem gewissen Grade zu den unsrigen. Eine solche Überimpfung bestimmter seelischer Zustände ist zwischen nahestehenden Personen oft wechselseitig. Der eine teilt dem anderen gewisse psychische Eigentümlichkeiten mit und nimmt dafür neue auf. Es geht also zwischen solchen Personen im wahren

Sinne des Wortes ein psychischer Austausch vor sich, der nicht nur Gefühle, Gedanken und Handlungen, sondern auch bis zu einem gewissen erreichbaren Grade die körperliche Erscheinung beeinflusst. Besonders auffallend tritt dieser Einfluss in der Mimik hervor, die dem Antlitze einen bestimmten „Ausdruck" gibt und bis zu einem gewissen Grade die „Gesichtszüge" bestimmt. So erklärt sich unter anderem die bekannte Erscheinung, dass Ehegatten in vielen Fällen eine ausgesprochene Ähnlichkeit der Gesichtszüge aufweisen. was wohl in erster Linie durch eine auf dem Wege gegenseitiger Suggestion entstandene psychische Assimilation der miteinander in so naher Gemeinschaft Lebenden bedingt erscheint. In glücklichen Ehen sollen derartige Fälle häufiger vorkommen.

Die klarsten und überzeugendsten Paradigmata für direkte psychische Impfung finden sich aber im Gebiete der Pathologie, da wo eine Übertragung krankhafter Seelenzustände hervortritt.

Man weiss, dass ein hysterischer Anfall in einer Gesellschaft eine Reihe anderer solcher Anfälle nach sich ziehen kann. Stottern und andere Krampfzustände werden auf dazu prädisponierte Individuen durch unwillkürliche und unbemerkte Impfung oder Suggestion ganz unmittelbar übertragen.

Ein vorzügliches Beispiel dafür ist ein Fall, der sich in Amerika während der dortigen als Renaissance bekannten psychischen Epidemien zutrug. „Ein Gentleman und eine Lady aus der fashionablen Gesellschaft waren zu einem Meeting in Cave Ridge eingeladen worden. Unterwegs machten sie sich über die vielen Armen lustig, die wie kopflose Geschöpfe sich schluchzend im Schmutz umherwälzten, und gaben sich im Scherz gegenseitig das Wort, einander zu helfen, wenn eines von beiden Konvulsionen bekommen sollte. Kaum schickten sie sich an, das Bild, das sich vor ihren Augen auf dem Meetingfelde abspielte, zu betrachten, als die junge Dame bewusstlos wurde und zu Boden fiel. Ihr Begleiter machte sich ungeachtet seines Versprechens schleunigst davon und lief, so schnell er konnte. Das half ihm aber nichts, denn kaum 200 Yard weiter fiel er ebenfalls in Krämpfen nieder" [1]).

Ein anderes Beispiel: Während der Regierung Katharinas der Grossen von Russland wurde jemand im Gouvernement Woronesh von einem tollen Hund gebissen. Einige Zeit darauf bekam er auf einem Festmahl bei einem seiner Freunde in Gegenwart aller Anwesenden einen Anfall von Wasserscheu. Bald nach ihm traten bei vielen anderen Gästen (bei 58 Männern und 41 Frauen) ähnliche Anfälle auf. Alle waren niedergeschlagen, bekamen Kopfschmerzen, unwillkürliche Angst und eine unaufhaltsame Neigung zum Laufen. Dann entwickelte sich bei den meisten Speichelfluss, Schlaflosigkeit, ja viele verloren den

---

[1]) Prof. D. W. Landell, Epidemic convulsions. Brain, Oktober 1887.

Verstand. Schliesslich genasen alle vollkommen bis auf den wirklich Gebissenen.

Lehrreich sind in dieser Beziehung auch Beobachtungen über Massenselbstmorde und Fälle von sog. induziertem bezw. ansteckendem Wahnsinne (folie à deux). Hier wie dort handelt es sich um Suggestivwirkungen, die den Keim des Selbstmordes und jene krankhaften Seelenzustände von Person zu Person fortpflanzen.

Der induzierte Wahnsinn, dessen Erforschung man Lasségue und Falret, Legrand du Saulle, Schman, Regis, Marandon, Promier, Jakowenko, Agadranjanz (aus meiner Klinik) und v. a. verdankt, kann vier, fünf oder sechs, ja, wie in einem Fall, dreizehn Glieder einer und derselben Familie anstecken und es gibt dann eine wahre psychische Familienepidemie.

Manche Geisteskranke zeigen, was den Psychiatern schon lange bekannt ist, grosse Neigung, die Wahnideen ihrer Stubengenossen anzunehmen. Dabei erhält der Wahn selbst manchmal andere Formen, er wird zur sogenannten Folie transformée.

Selbst Gesunde machen sich manchmal die Wahnideen von Kranken zu eigen (Solier, Moreau, Morel, Baillarger usw.). Um derartige von anderen übernommene Wahnzustände zu beseitigen, ist unverzügliche Isolierung der betreffenden Kranken das sicherste Mittel.

VIII.

Massenillusionen und Massenhalluzinationen.

In allen diesen pathologischen Fällen ist nun entschieden eine besondere Empfänglichkeit gegenüber fremdem psychischem Einfluss vorhanden, doch können auch unter ganz normalen Menschen Fälle von hochgradiger psychischer Infektionsempfänglichkeit nachgewiesen werden.

Für eine Weiterverbreitung psychischer Infektionen ist das Vorherrschen bestimmter gleichartiger Ideen und ihrem Wesen nach identischer Affekte und Stimmungen bei vielen Personen ganz besonders günstig. Ist das, wie so oft bei Gelegenheit allgemeiner Massenbegeisterungen und zu Zeiten psychischer Erregungen im Volke, der Fall, dann können Illusionen und Halluzinationen der nämlichen Art gleichzeitig bei vielen zur Entwicklung kommen.

Solche Massenhalluzinationen, wie sie unter gewissen Verhältnissen auftreten, gehören zu den merkwürdigsten Erscheinungen, die die Psychologie kennt. Fast jede Familienchronik erzählt vom Umgehen Hingeschiedener und bringt Beweise dafür bei.

Erwähnung verdient hier die bekannte Erzählung von einem lahmen Schiffskoch, den man zum grossen Erstaunen aller Mitreisenden eines Tages tot in seinem Bette fand. Sein Leichnam wurde in üblicher Weise ins Meer versenkt. Am selben Abend sahen nun viele von den Reisenden den Koch hinter dem Schiff herhinken. Alle erfasste eine unbeschreibliche Angst und viele verbrachten eine unruhige Nacht.

Mit Tagesanbruch jedoch klärte sich die Sache auf. Statt des Koches fand sich ein hinten am Schiffe befestigter Baumstumpf.

Früher, als man noch ganz auf Segelschiffe angewiesen war, die am Äquator bei eintretender Windstille oft längere Zeit unter furchtbarer Sonnenhitze in einer uferlosen Umgebung liegen blieben, traten, wie aus den Beschreibungen hervorgeht, unter den Passagieren solcher stillliegender Fahrzeuge Massenillusionen und Massenhalluzinationen auf, häufig in Gestalt prächtiger Landschaften und malerischer Ufer, die sich der krankhaft erregten Phantasie der Reisenden in unmittelbarster Nähe darstellten.

Ein interessanter Fall von Massenillusionen und Massenhalluzinationen spielte sich im Jahre 1846 auf einem französischen Marinefahrzeuge ab. Die Fregatte „Belle-Poule“ und das Korvetteschiff „Berceau“ waren in der Nähe der Gesellschaftsinseln von einem schweren Orkan überrascht worden. Die „Belle-Poule“ ging wohlbehalten aus dem Sturme hervor, verlor aber „Berceau“ aus Sicht, und nahm, da es zwecklos schien, das verschollene Schiff auf offenem Meer zu suchen, ihren Kurs auf Madagaskar zu der als Vereinigungspunkt verabredeten St. Marieninsel. Hier fand sich die Korvette jedoch nicht vor und auch in der Umgebung der Insel war sie nicht zu sehen. Nun begann natürlich für die Mannschaft der „Belle-Poule“ eine Zeit angstvollen Wartens. Mit jedem Tage wuchs die Sorge um das Geschick der verunglückten Korvette und ihrer aus 300 Mann bestehenden Besatzung. In solcher Spannung verging ein ganzer Monat. Endlich, an einem heissen Nachmittage, sichtete die im Mastkorbe postierte Wache ein mastloses Schiff im Westen nahe am Ufer. Man nahm den Punkt in Augenschein und fand die Angabe des Wachthabenden bestätigt.

Wie natürlich, rief dieses Ereignis eine allgemeine Aufregung hervor, und das um so vielmehr, als alle sich durch den Augenschein überzeugen konnten, dass es nicht ein Wrack war, sondern ein mit Menschen gefülltes und von Schaluppen, die Notsignale gaben, bugsiertes Floss. Die Vision dauerte mehrere Stunden, und die Einzelheiten des Schrecksbildes wurden mit jedem Augenblicke deutlicher. Auf Befehl des Kommandeurs lief der auf der Rhede liegende Kreuzer „Archimède“ sofort zur Bergung der Schiffbrüchigen aus. Schon neigte sich der Tag zu Ende und es begann die südliche Nacht sich herabzusenken, als der „Archimède“ seinem Bestimmungsorte näher kam. Während dieser ganzen Zeit beobachtete die Mannschaft des ausgesandten Schiffes unverwandt die Leute auf dem Flosse, deren Hilferufe, fast übertönt durch das Geräusch der Ruder, zu hören waren. Und nicht eher verging das merkwürdige Hirngespinst, bis die vom „Archimède“ herabgelassenen Boote zu jenem Etwas gestossen waren, das man für ein menschenüberfülltes Floss hielt und das sich nun als ein Haufen Bäume herausstellte, die die Strömung fortgetragen hatte. Nun gab man die Hoffnung auf Rettung des „Berceau“ und seiner Mannschaft für immer auf; über ihr Schicksal ist nie etwas bekannt geworden.

Es braucht nicht besonders bemerkt zu werden, dass die ganze Entwicklung jener Massenhalluzination von einem Gewebe suggestiver Einflüsse sozusagen durchsetzt ist. Durch die traurigen Erlebnisse auf offener See war die Mannschaft der „Belle-Poule“ und des „Archimède“ fraglos in einen Zustand äusserster Gemütserregung versetzt worden. Unruhe und Besorgnis um das Los von 300 Kameraden auf der Korvette „Berceau“ lenkten die gespannten Gemüter gewaltsam in bestimmte Bahnen.

Aller Gedanken ergingen sich natürlich ausschliesslich in Vermutungen über den möglichen Untergang der verschollenen Genossen. Diese Erwägungen bildeten den alleinigen Gesprächsstoff. Nun bemerkt plötzlich die Wache am Horizont in der Richtung der untergehenden Sonne einen eigentümlichen Gegenstand mit verschwommenen Umrissen. Der Gedanke an „Berceau“ ruft in der Phantasie des Mannes das Bild der verschollenen Korvette hervor. Seine Meldung, in weiter Ferne sei ein Wrack sichtbar, genügt, um allen die gleiche Illusion zu suggerieren. Die Entwicklung der suggerierten Idee nimmt nun ihren weiteren Fortgang. Im Gedankenaustausch über den gesehenen Gegenstand sind alle einstimmig der Ansicht, dass kein Wrack vorliegt, sondern eine Fähre, gefüllt mit Menschen und gezogen von Booten, die Notsignale von sich geben. Diese Halluzination erhält sich so lange, bis die Schaluppen, die vom „Archimède“ ausgeschickt wurden, sich in einem Geäste schwimmender Baumkolosse festlaufen.

Ganz ähnliche Erscheinungen können auch in anderen Fällen zur Wahrnehmung kommen und vielleicht öfter, als man glauben möchte. Vielen dürfte noch lebhaft erinnerlich sein, wie bei Gelegenheit einer Verschärfung der Beziehungen zwischen Russland und Deutschland sich Nachrichten über Bewegungen preussischer Luftschiffe auf russischem Gebiete zu verbreiten begannen. Es fanden sich in Massen Leute, die bestimmt versicherten, zu einer gewissen Stunde solche Ballons gesehen zu haben. Doch wollte die moderne Aëronautik von den umlaufenden Gerüchten nichts wissen und man sah sich nicht ohne Grund veranlasst, jene Wahrnehmungen von preussischen Ballons als Massenhalluzinationen zu erklären, die durch Hinlenkung der Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit feindseliger Aktionen seitens Deutschlands hervorgerufen sein konnten.

Es ist die Frage, ob nicht auch das viele Gerede um Andrés Ballon, den schon zahlreiche Personen an verschiedenen Punkten der nördlichen Hemisphäre gleichzeitig entdeckt haben wollen, aus einer ähnlichen Quelle hervorging. Sind da nicht dieselben Massenillusionen und -halluzinationen im Spiel, wie bei den preussischen Luftschiffen? Der Gedanke daran drängt sich unwillkürlich auf, wenn man die in alle Einzelheiten gehenden Berichte der Augenzeugen hört.

Historische Beispiele massenhafter Halluzinationen gibt es ebenfalls. Eine Abteilung russischen Militärs hatte vor der berühmten Schlacht auf dem Kulikowfelde die Vision einer himmlischen Heerschar. Die Kreuzfahrer erblickten geharnischte, vom Himmel herabsteigende Heerscharen, angeführt von St. Georg, Demetrius und Theodorus. Während des Sturmes auf Jerusalem sah man einen weissen Ritter, der mit dem Kreuze winkte, auf dem Berge Jeleon. Zu erinnern ist hier auch an jene Vision am Himmel, die den Kriegern Konstantins des

Grossen vor der entscheidenden Schlacht in Gestalt[1]) eines Kreuzes mit der bekannten Aufschrift „in hoc vinces“ erschien, usw.[2]).

Das ganze Mittelalter ist reich an Collektivvisionen von vorwiegend religiösem Charakter, die ohne weiteres eine Erklärung finden in der religiösen Erregbarkeit, wie sie zu jenen Zeiten, falls eine geeignete Gelegenheit dazu vorlag, gleichzeitig bei mehreren oder vielen Personen hervortrat.

Religiöse Massenvisionen waren auch in späteren Jahrhunderten und besonders im Mittelalter mehrfach zu beobachten.

Im Laufe des schweren Cholerajahres 1885 begann vielen Bewohnern des Dorfes Korano bei Neapel das Bild der Madonna zu erscheinen. In schwarzem Gewande stand die Madonna auf einem der umliegenden Hügel, auf dem sich eine Kapelle erhob, und betete um Errettung der Menschen.

Das Gerücht von diesem Ereignis griff in der Nachbarschaft schnell um sich und in hellen Scharen begann das Volk nach Korano zu strömen. Die Vision bestand so lange, bis die Regierung sich genötigt sah, der weiteren Ausbreitung der Epidemie durch entscheidende Mafsregeln entgegenzutreten. Man entfernte die Kapelle und liess den Hügel von einer Abteilung Karabinieri besetzen. Darauf verlor sich die Vision (Verga).

Erklärlich ist das Auftreten derartiger Visionen nur als Ergebnis korrelativer Suggestion, die völlig unwillkürlich sich von Person auf Person fortimpft.

Eine bekannte halluzinatorische Epidemie entwickelte sich während des deutsch-französischen Krieges unter den Bauern der Rheinprovinz und äusserte sich in religiösen und militärischen Massenvisionen: Madonnabildern, Darstellungen der Kreuzigung, Zuaven, Kanonen usw.

---

[1]) Hinsichtlich dieser Halluzination heisst es gewöhnlich, dass sie von Konstantin dem Grossen und seinem Heer gesehen wurde, während spätere historische Nachweise nur bestätigen, dass die Vision von Konstantin mit seiner Suite wahrgenommen war.

[2]) Die bekannte Vision des Schwedenkönigs Karl XI., die sogar als Prophezeiung in Bezug auf einen seiner Nachfolger, Gustav III., der von Mörderhand fiel, aufgefasst wurde, wollen Manche ebenfalls im Sinne einer Massenhalluzination gedeutet wissen, da die noch vorhandene eigenhändige Aufzeichnung des Königs über den Fall vom Kanzler Karl Bielke, vom Rat N. Bielke und vom Vizewachtmeister Peter Granslein als Zeugen unterschrieben ist, die bei dem Vorgange zugegen waren und ihn unter Eid als wahrheitsgemäfs bestätigten. Diese Personen bezeugen darin aber, dass sie „alles so gesehen, wie es seine Majestät beschreibt und dass sie seine Erzählung bestätigen“; sie bezeugen aber nicht, dass sie selbst zusammen mit dem König alles das sahen, was der König wahrnahm. Ich glaube deshalb, dass diese in jeder Hinsicht bemerkenswerte historische Halluzination Karl XI. genau genommen nicht eigentlich als Massenhalluzination anzusehen ist.

auf Dachfirsten, Fensterscheiben und anderen Gegenständen (Despine, De la folie 1875).

Bekannt sind ferner massenhafte Halluzinationen bei Gelegenheit von Sektirerandachten. Noch ganz unlängst wurden bei der Sekte der sog. Maljowanniten in Südrussland kollektive Geruchshalluzinationen beschrieben. »Es kam in Gegenwart der Regierungscommissäre, die die Sekte besuchten, vor, dass viele Maljowanniten, besonders während der Andachten bei gehobener religiöser Stimmung, einer nach dem anderen gierig ihre eigenen Hände, ihre Kleider, die umgebende Luft und sonstige Gegenstände zu beschnuppern anfingen und nach der Quelle der, wie es ihnen schien, den Raum erfüllenden angenehmen Gerüche suchten. Die Gerüche waren, wie die Leute angaben, immer von angenehmer Art, nur bezeichnete der eine sie als süss, der andere als aromatisch, der dritte als überirdisch, göttlich u. s. w.; einige erklärten, es wäre „der Geruch des heiligen Geistes", was sie empfanden.«[1])

Unlängst wurde auch ein Fall von Massenhalluzinationen in Neapel[2]) beschrieben, wobei in einem der Stadtteile die Vision einer in blutigen Thränen weinenden Madonna auftauchte. Der Glauben an die Realität des Vorganges war so stark, dass die Menge einen Priester misshandelte, der es gewagt hatte, in einer Schilderung der Angelegenheit die Vision als ein Hirngespinst zu bezeichnen.

Mein klinischer Assistent Dr. Nikitin beobachtete während der letzten religiösen Feierlichkeiten zu Sarowo Massenhalluzinationen, die sich vor seinen Augen abspielten.

In einem der Brunnen erblickten viele Pilger den Gegenstand ihrer Verehrung, nämlich den h. Seraphim, in einer Gestalt, wie er gewöhnlich auf den Heiligenbildern dargestellt ist; einige sahen ihn sogar Handbewegungen ausführen. Diese gleichzeitig von einer grossen Anzahl Pilger wahrgenommene Vision dauerte mehrere Minuten, bis eine neu hinzugetretene Pilgerin, die von der Vision nichts wusste, auf die Frage, ob sie in der Tiefe des Brunnens etwas sehe, mit Entschiedenheit erklärte, sie könne dort nichts ausser Steinen und Schmutz erblicken. Nun verlor sich die Massenhalluzination sehr schnell.

Befinden sich irgendwo innerhalb einer Bevölkerung oder einer Bevölkerungsgruppe die Gemüter in einer bestimmten Verfassung und arbeitet der Geist bei allen nach einer bestimmten Richtung hin, dann treten bei dem einen oder anderen psychisch labilen Individuum ganz besonders leicht Sinnestäuschungen auf, die ihrem Inhalte nach jener Gemütsstimmung und Geistesverfassung entsprechen und die sich sofort,

---

1) J. Sikorski, Die psychopathische Epidemie des Jahres 1892 im Gouvernement Kijew. Kijew 1893.

2) Revue de l'hypnotisme 1903 Août. 18 année No. 2 S. 63.

sei es auf dem Wege mündlicher Mitteilung oder sonstwie auf andere, unter den gleichen psychischen Bedingungen befindliche Personen durch unbewusste Suggestion übertragen.

Es liegt übrigens im Bereiche der Möglichkeit, dass bei mehreren Personen, die sich unter dem Einfluss gleicher psychischer Erregungszustände befinden, von dem gleichen Gedanken asorbiert sind, irgend ein äusserer Anlass Multihalluzinationen hervorruft, die sodann infolge unwillkürlicher Suggestion und psychischer Infektion, die in solchen Fällen fast nie ausbleibt, sich sehr bald auch anderen mitteilt.

Besonders lehrreich wegen ihrer Nebenumstände erscheint in dieser Beziehung die Erzählung eines Augenzeugen der in der Zeitschrift „Raswjädčik“ wiedergegebenen Massenhalluzination, die sich in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni in der Garnison zu Andishan kurz nach der bekannten Metzelei vom 18. Mai zutrug. „Die Garnison litt schwer unter der immer steigenden Last des Wachtdienstes. Stündlich brachte man neue Massen von Gefangenen; der Convoidienst und ferne Rekognoszierungen nahmen Tag für Tag die ganze vorhandene Kavallerie in Anspruch; man befürchtete mit Recht einen eventuellen Ausbruch von Fanatismus in der bevorstehenden Stunde der Hinrichtungen; es ging das Gerücht, dass die Eingeborenen entschlossen sind, ihre Heiligen, Rossführer und Oberhäupter mit Gewalt zu befreien, und die grosse Masse der Halsabschneider konnte, wie es schien, in Andishan ohne Mühe die kleine russische Garnison vernichten, unter der mehrere hochgestellte Persönlichkeiten, der Kommandierende der Truppen mit Suite, der höchste Militärgerichtshof sich befanden . . .

Wenn denen, die die Lage der Dinge in Andishan kannten, die Verhältnisse durchaus nicht in einem rosigen Lichte erschienen, was musste in denen vorgehen, die, wie es bei den Soldaten der Garnison der Fall war, die Sache nach chimärisch aufgeblasenen Gerüchten beurteilten.

Besonders die Offiziersburschen waren eifrige Verbreiter solcher unsinniger Gerüchte unter den Soldaten.

Als der Alarm sich in Andishan ereignete, war die südliche Nacht undurchdringlich dunkel und trübe nach einem Gewitterregen.

Die neuangekommenen Schützen waren in den Kasernen und im Lager untergebracht worden. Die Kasernen hatten damals innen noch keine genügende Beleuchtung und die Zelte waren fast ebenso spärlich erhellt, wie in der verhängnisvollen Nacht des 18. Mai. Stadt und Umgebung lag in tiefstem Dunkel. Die Laternen der Stadt Andishan blieben in dieser Nacht unangezündet, da die Vorschrift Mondbeleuchtung anzeigte.

Mitternacht war schon vorbei. Die Soldaten in den Kasernen und Lagerzelten schliefen, fest das Gewehr haltend und im Halbschlaf nach

den Patronentaschen tastend. Es herrschte eine wahrhaft niederdrückende, qualvolle Stille.

Plötzlich ward irgendwo in der Ferne ein undeutliches Geräusch hörbar, das uns alle erzittern machte und mit Entsetzen erfüllte, denn das Geräusch wuchs, kam immer näher und näher . . . schon hörte man das Brüllen der Menge, jetzt unterschied man einzelne wilde Aufschreie darin, dann ganze Ströme von Gekreisch, Geheul, Geschluchze.

Dazu kamen dann Hurrahrufe, zuerst schwächer, darauf lauter, dann donnerndes, siegesgewisses Hurrah . . ., das wuchs und Lager und Kasernen bedeckte.

Plötzlich krachten Gewehrsalven.

Als der Zeuge im Lager ankam, gab eine der Wachen eben den letzten Schuss auf den fliehenden Feind ab. Alle übrigen Leute standen in diesem Augenblick bereits in voller Ordnung, während ihre Vorgesetzten sie sorgfältig musterten und zu beruhigen suchten. Jeder gestand offen ein, wohin und wie viele Mal er geschossen, aber niemand im Lager und auf den Wachtposten konnte sagen, wo das Schiessen und der Alarm angefangen hatte.

Die eigentliche Ursache des falschen Alarms war, wie sich herausstellte, einer der Verwundeten, der im Fieberdelirium aufgesprungen war und mit Geheul davonlief: alle übrigen Verwundeten waren hinter ihm hergelaufen.

Die Leute vom Jägerkommando in der Nähe des Lazarets erwachten davon und warfen sich mit Hurrahrufen sofort hinter ihren Verwundeten her, um ihnen beizustehen.

Das brachte das Lager in Aufruhr! Die Leute sprangen auf, griffen nach ihren Kleidungsstücken umher, brüllten, heulten. Es ertönte „Hurrah“, das wuchs und widerhallte und sich bis in die entlegensten Enden der Garnison hinwälzte.

Nun knallte irgend Jemand in die Nacht hinein und die Massenhalluzination wuchs zu voller Grösse — alles sah, hörte, schoss auf den Feind. Die Leute waren auf Sekunden taub geworden gegen das Kommando der Vorgesetzten und jegliches Signal.“

Zum Glück endete die Sache ohne Verluste, von einigen Stoss- und Kratzwunden abgesehen.

Die nämliche Erklärung finden gewisse nur einzelnen Familien eigentümliche, in stereotyper Weise wiederkehrende Sinnestäuschungen, denen man bald diese, bald jene, oft auch schon eine verhängnisvolle Bedeutung beigemessen hat.

Im Hause Habsburg z. B. gilt die Vision der schwarzen Frau als sicherer Vorbote des Todes. Die Tradition von der „schwarzen Frau“ und ihrer verhängnisvollen Bedeutung geht dort seit altersher von Mund zu Munde als Familiensuggestion weiter und findet bei ge-

eigneter Gelegenheit in jener stereotypen Halluzination ihre Verwirklichung. An einem anderen Hof pflanzt sich in ähnlicher Weise die Tradition der „weissen Frau“ von Geschlecht zu Geschlecht fort.

In gewissen Familien spielen andere suggestive Ideen eine eigentümliche Rolle. Ich kenne einen Fall, wo sich von Generation zu Generation die Furcht vor Feuer und vor dem Verbrennungstode fortpflanzte, dem in der Tat schon eine Reihe von Angehörigen dieser Familie zufällig oder absichtlich zum Opfer fiel. Eine ähnliche Rolle spielte der Tod durch Erschiessen in einer Familie, von der es sich erwies, dass auch ihre letzten Sprösslinge trotz mafsloser traditioneller Furcht vor Feuerwaffen an einer zufälligen oder absichtlichen Schussverletzung starben.

Zu den Wirkungen der ursprünglichen Suggestion gesellt sich in solchen Fällen öfters der Einfluss von Autosuggestion. Ich verstehe darunter Überimpfung von Seelenzuständen, die nicht fremdem Einflusse, sondern inneren Anlässen ihre Entstehung verdanken, deren Quelle also in dem Individuum selbst zu suchen ist.

So mancher versteht es, sich selbst traurig oder fröhlich zu stimmen, andere bringt eine schwungvolle Phantasie gelegentlich zu bestimmten Illusionen und Halluzinationen, ja es liegt im Bereiche der Möglichkeit, sich selbst bestimmte Überzeugungen einzureden. Der Weg dazu ist überall der der Autosuggestion, die gleich den übrigen Formen der Suggestion keiner logischen Mithilfe bedarf, sondern gerade aller Logik zum Trotze wirksam wird.

Lässt man seine Phantasie spielen, dann ist sie sofort bereit, dem Auge in dunkler, nächtlicher Umgebung die buntesten und haarsträubendsten Bilder vorzuführen trotz unserer festen Überzeugung, dass uns in Wirklichkeit nirgends eine Gefahr droht.

Dabei ist alles das nur ein sehr schwaches Beispiel von den Wirkungen der Selbstsuggestion, die in manchen Fällen vollendete Sinnestäuschungen hervorbringen kann.

Die bekannte Vision der Habsburger mit der schwarzen Frau war eine Frucht nicht allein von korrelativer Suggestion, sondern auch von Autosuggestion, die ja unsere Phantasie unwillkürlich in ganz bestimmte Bahnen zwingen kann. Als unwillkürliche Selbstsuggestionen dürfen wahrscheinlich noch andere dunkle Seelenerscheinungen, wie die verschiedenen Vorahnungen usw., gedeutet werden.

Eklatante Wirkungen entfaltet Autosuggestion, gleich der hypnotischen Suggestion in manchen Fällen auch im Gebiete der vasomotorischen und vegetativen Körperfunktionen. So erklären sich beispielsweise die verschiedenen Stigmata und das Auftreten periodischer

Blutungen an Stellen, wo am gekreuzigten Christus das Blut herabströmte, wie das in der medizinischen Literatur bekannte und von angesehenen Autoritäten beglaubigte Beispiel der Louise Lateau beweist.

Jeder Arzt weiss übrigens, wie viele Krankheitssymptome bei Nervösen durch Autosuggestion zur Entwicklung gelangen.

Hierher gehört auch der ebenfalls in der medizinischen Literatur mitgeteilte Fall von Absterben mehrerer Finger bei einer Frau, die das Unglück hatte, ihrem Kinde die Finger der gleichen Hand an einer Tür abzuklemmen.

Ein weiteres Eingehen auf diese Erscheinungen würde hier zu weit führen.

IX.

Suggestivwirkungen bei sektiererischen Selbstvernichtungen.

Auf unwillkürliche, korrelative und Autosuggestion ist eine Reihe eigentümlicher und in ihrer Erscheinungsweise oft ausserordentlich roher Formen des russischen Sektenwesens, die darin eine hinreichende Erklärung finden, zurückzuführen.

Vielen unvergesslich sind die Schilderungen des verhängnisvollen Fanatismus der Tiraspoler Bespopowzy, dem 25 Menschen, die sich bei lebendigem Leibe freiwillig einmauern liessen, zum Opfer fielen. Wer die Einzelheiten dieses erschütternden Ereignisses, das auch die mafslosesten Äusserungen buddhistischen Asketentums weitaus verdunkelt, im Geiste an sich vorüberziehen lässt, wird sich sagen müssen: diese Märtyrer, die mit eiserner Ruhe sich dem sicheren Tode ergaben, konnten dies nur tun vermöge der ihnen durch Suggestion oder Autosuggestion zur unumstösslichen Überzeugnng gewordenen Idee, durch Lebendigbegrabenwerden zu ewiger Seligkeit zu kommen.

Jener Kowalew, der auf dem Ternoffschen Bauernhofe den Akt der Einmauerung von 25 lebenden Sektierern, unter denen auch seine Mutter, seine Tochter und sein Weib sich befanden, vollzog, stand entschieden ebenfalls unter suggestivem Banne. Er war ein blosses Werkzeug der Nonne Vitalia, die sich seiner selbst dann noch zu bedienen wusste, als sie mit 6 anderen bereits in einer unterirdischen Nische lag und mit Erde verschüttet werden sollte.

Veranlasst bis zu einem gewissen Grade werden solche Selbstvernichtungsideen u. a. gelegentlich durch die offiziellen Volkszählungen, die von den russischen Raskolniken[1]) als Verschreibungen an den Anti-

[1]) Raskolniki heisst wörtlich: (von dem wahren Glauben) Abgesplitterte, Abtrünnige, Schismatiker. Sie bilden eine besonders in früheren Jahrhunderten in Russland, Polen und Sibirien weit verbreitete und noch jetzt sehr umfangreiche Religionssekte, deren Entstehung auf die von dem Patriarchen Nikon im Jahre 1652 eingeleiteten kirchlichen Reformen zurückführt. In der Auffassung des Bibeltextes und in dem beharrlichen Festhalten an der älteren Liturgie unterscheiden sie sich neben vielen anderen Dingen von den eigentlichen Rechtgläubigen. Viele von ihnen erkennen keine Priester an (Bespopowzy, Anhierarchisten), andere feiern wie die Juden den Sabbath statt des Sonntags usw. Die Zahl der Untersekten, in die sie zerfallen, ist sehr gross.

christ, als eine auf Entfremdung von Christus und vom wahren Christentum hinzielende Maſsregel betrachtet werden. Diese und ähnliche Anlässe genügen aber nicht zur Erklärung jener in der Geschichte der Raskolniken zahlreichen Massenverbrennungen, Lebendigbegrabungen und freiwilligen Hungertode. Wohl aber scheint das geistige Milieu der Raskolnikenklöster, ihr Leben in einer gewissen Weltabgeschiedenheit, bei beständigem Fasten und Beten, und noch mehreres andere, was damit zusammenhängt, in hohem Grade geeignet, der Entwickelung und Aufrechterhaltung religiöser Fanatismen Vorschub zu leisten. Auf solchem Boden bringt die Saat selbstvernichterischer Predigten reiche Früchte. Auch diese Predigten wirken ja nicht so sehr mit den Mitteln logischer Überredung, als vielmehr durch den Zauber der Suggestion und Gegensuggestion, der die Massen mit unwiderstehlicher Gewalt hinreisst und sie ausbrechen lässt in den einstimmigen Ruf: „Rein bleiben und nicht um Strohhalmesbreite nachgeben.“

In der Hand der Nonne Vitalia lagen alle Fäden während jener verhängnisvollen Ternoffschen Vorgänge. Sie, die anfänglich einer inneren Überzeugung folgte, bestärkte Selbstsuggestion später immer mehr in dem Glauben an ihre priesterlichen Aufgaben. Die allgemeine Stimmung, die während der damaligen Volkszählung unter den Klosterbewohnern vorherrschte, die umlaufenden Gerüchte darüber, die von den Einsiedlern natürlich in besonderer Weise aufgefasst wurden, die vorhandene allgemeine Erregung, die Angst vor den vermeintlichen Folgen des Ereignisses — alles das erweckte und befestigte in den überreizten Gemütern durch gegenseitige Suggestion die Vorstellung, dass sie nur durch Lebendigbegraben und freiwilliges sich in den Tod Fasten auf Rettung hoffen konnten. Und Kowalew, der Vollstrecker der Masseneinmauerung, war ein Mann mit beschränktem Geist, der wie seine Opfer, ebenfalls unter dem suggestiven Banne der Vitalia und der übrigen geistigen Anführerschaft des Raskolnikenklosters sich befand.

„Mit Eintritt der Osterfastenzeit“, schreibt Prof. J. Sikorski, „steigerte sich die Unruhe der Ternoffschen Einsiedler und Dörfler in besonderem Grade. In den Familien verbrachte man schlaflose Nächte in unnützem Hin- und Herreden und gegenseitiger Angsteinflössung. Weiber und Kinder, die man zur Vitalia um Rat schickte, und selbst Fedor Kowalew brachten die Kunde von der bevorstehenden Ankunft des Antichristes, von hereinbrechenden Kriegen, mit der Versicherung, dass alle diese drohenden Heimsuchungen durch die angeblich geschehene Fortnahme des Daches vom Tempel zu Jerusalem hervorgerufen würden. Es hiess auch, die Volkszählung wäre ein Siegel des Antichrist und eine Eintragung in die Zählungslisten gleichbedeutend mit Brandmarkung durch dieses Siegel und ewiger Verdammnis. Schon damals riet Vitalia zum »Totfasten, ehe weiteres geschah«.

»Am gefährlichsten war der Einfluss Vitalias auf halberwachsene Kinder. Praskowja, die 13jährige Tochter eines gewissen Fomin, zählte zu den nächsten Vertrauten der Vitalia, war fast beständig um sie, spielte die Vermittlerin zwischen ihr und den Dörflern und es fiel ihr daher eine grössere Rolle zu, als vielen von den Erwachsenen. Von Einfluss war dieses Mädchen auch auf Anjuta, das Weib des Fedor Kowalew. Praskowja war es auch, die eines Tages zuerst, noch ehe man von Anderen etwas ähnliches gehört hatte, die Bemerkung machte: »Dort (d. h. im Gefängnis) werden wir gemordet und gepeinigt werden; besser, wir lassen uns begraben«. Domna, ihre Mutter, antwortete darauf pathetisch: »Recht so, mein Kind, und ich tue es mit dir!«

Von besonderem Interesse ist das Verhalten der Leute unmittelbar vor den verhängnisvollen Ereignissen auf den Ternoffschen Bauernhöfen. Man findet hierüber bei Prof. J. Sikorski folgende Ausführungen:

»Noch wenige Tage vor der verhängnisvollen Tat des 23. Dezember wurde während einer schlaflosen Nacht in der Hütte des Fomin über das etwaige Schicksal der Kinder im Falle der Verhaftung der Erwachsenen beraten. Da beschlossen war, sich im Gefängnisse »totzufasten«, waren einige der Meinung, man würde nach dem Tode der Erwachsenen die Kinder nach orthodoxem Ritus taufen. Als sie dies hörte, presste Anjuta ihr Kind, das sie in den Armen hielt, fester an sich und sprach die Worte aus: »Ich gebe mein Kind nicht in ewige Verdammnis, lieber sterbe ich mit ihm zusammen«. Diese Worte wurden sofort der Vitalia hinterbracht, zuerst von der Tochter des Nasar Fomin, späterhin auch durch Kowalew selbst.

Kowalew erzählt, Vitalia hätte, als ihr die Worte seines Weibes berichtet wurden, diese nicht nur nicht getadelt, sondern gesagt: »Das war ein guter Gedanke von ihr, eine Weissagung. Wohl ihr, dass ihr zuerst der Gedanke kam, sie wird zuerst selig werden«. Gleich darauf schärfte sie dem Kowalew auf das strengste ein, wenn er Anjutas Beschluss nicht gut hiesse, werde er drei Seelen (die seines Weibes und seiner beiden Kinder, wie Kowalew sie verstand) auf seinem Gewissen haben.

Diese Worte übten eine tiefe Wirkung auf Fedor Kowalew. Noch mehr war dies der Fall mit ähnlichen Äusserungen seiner Mutter, die offenbar sofort von Vitalia verständigt worden war. Nun, da er sich auf den Entschluss seines Weibes stützte, hörten Kowalew's Bedenken auf. Der Gedanke an den Tod oder, wie Kowalew sich ausdrückte, an die »Grube« bemächtigte sich aller, wurde zum festen Vorsatz bei allen, besonders bei den Frauen.

In diese Zeit fällt, wie Kowalew aussagte, die angespannteste und hastigste Tätigkeit der Vitalia. Sie machte allen Eile, rief jedem ein »schneller, schneller« zu und nahm überall nicht nur anordnend,

sondern auch ausführend Anteil, bereitete das zur Beerdigung notwendige vor, lud Weiber und Kinder zu sich.[1])

»Aus den Erzählungen Fedor Kowalew's ist denn auch in der Tat zu entnehmen, dass Vitalia, nachdem sie eine Schwester zu sich berufen, bei deren Ankunft zur Ausführung der Sache schritt und in dieser Zeit eine ungewöhnliche Ausdauer und Eile entfaltete, die selbst Kowalew auffiel. Sie sparte weder Farben noch Worte, schreckte vor keinem Mittel zurück. Der Antichrist, erklärte sie den Leuten, ist schon gekommen; der Weltuntergang steht nicht etwa erst nach Jahren, sondern vielleicht schon nach einigen Tagen bevor; wer sich also nicht vergraben liess, der, erklärte sie, feilsche um elende paar Tage.«

»Die Reden der Vitalia brachten alle zu voller Verzweiflung. Vitalia besprach, wie Kowalew berichtet, alle Einzelheiten des grauenvollen Todes, sie suchte keinen seiner Schrecken zu verschleiern, die Lebendigbegrabenen würden 1—3 Tage leben und dann sogleich ins Himmelreich kommen. Zwei bis drei Tage Leiden, sagte sie, sind nichts im Vergleich zu ewiger Hölle. Kannst du die Regentropfen zählen? So viele Jahre Höllenqualen gibt es. Und nach wenigen Leidenstagen in der Grube hast du das himmlische Reich!«

Aus der Zeit unmittelbar vor der Katastrophe, die die erste Gruppe der Lebendigbegrabenen traf, führe ich noch folgende Einzelheiten an, die für die Lage der Dinge in jenen Tagen bezeichnend sind:

»Die Nacht auf den 23. Dezember verbrachten die ausersehenen Opfer im Hause des Nasar Fomin. Dabei war auch Vitalia, die jüngere Polja und die Nonne Taissja, sowie der schwachsinnige Dmitri, Kowalew's Bruder. Einige Arschin vom Hause befand sich an seiner Seitenwand ein Keller, der in dieser Nacht zur menschlichen Gruft werden sollte. Um die siebente oder achte Abendstunde war die Stube des Fomin schon mit Menschen überfüllt. Die Versammelten begaben sich, nachdem gebetet, gesungen und weinend Abschied genommen war, in die Kellerräume hinab und hier schritt man gemeinsam zur Herstellung der Gruft. Fomin brach mit Unterstützung von Fedor Kowalew und eines gewissen Krawzow eine Öffnung in die hintere Kellerwand und nun machten sich diese drei eilig an das Ausgraben der Erde. Die Arbeit dauerte mehrere Stunden und schliesslich war ein kleiner Raum hergestellt, so gross, dass ein Mensch darin bequem liegen konnte. Die Mine hatte fünf Arschin Länge und war in der Mitte mehr als zwei Arschin hoch, also gewölbeartig hergerichtet, so dass man in der Mitte derselben fast aufrecht stehen konnte. Bevor das improvisierte Grab fertig war, gingen noch einige von den Leuten bei Fomin in den Keller hinab, wo fast alle, auch Vitalia, an der Herrichtung der Grabstätte

---

[1]) Prof. J. Sikorski, Freiwillige Tode in den Tiraspolischen Bauerndörfern. Woprossy nerwnopsich. medic. 1897.

mittaten, graben halfen oder die Erde fortschafften. Alles war in tiefer Erregung. Vitalia gemahnte zur Eile«.

Vor dem verhängnisvollen Augenblick zogen die Opfer Totengewänder an. Nach gemeinsam abgehaltener Leichenfeier betrat Anjuta mit ihren beiden Kindern zuerst das bereitstehende Grab. Unter dem Eindruck von tiefer Trauer, beständigem Gebet und gegenseitigem Abschiednehmen und bei der ausserordentlichen Hast, mit der sich die Dinge in jener Nacht abspielten, waren jene, die sich zum »Vergraben« entschlossen hatten, durch die obwaltenden Verhältnisse jeder Möglichkeit beraubt, auch nur einen Augenblick lang zu sich zu kommen und sich das schreckliche Los, das sie schon in der nächsten Stunde treffen sollte, zu vergegenwärtigen. Mit Anjuta und ihren zwei Töchtern — einem Säugling und einer Neugeborenen — gingen Nasar Fomin, sein Weib und seine dreizehnjährige Tochter Praskowja, Krawzow, Fomins Knecht, Vitalias Schwester Elisabeth Denissow und der Greis Skačkow, der jüngeren Polja Vater, in die Gruft hinein, alle mit brennenden Kerzen in der Hand, mit Büchern, Heiligenbildern. Auch wurde ein Pelz mitgenommen, um darauf die Kinder zu betten und eine Krippe, worin das Brustkind der Anjuta eingewiegt werden sollte. Beim Kerzenschein sassen die Lebendigbegrabenen da und starben wohl noch ehe das letzte Licht verlosch, denn als die Gruft im April eröffnet wurde, fand man tiefe Brandspuren auf dem Tische, worauf die Lichter gestanden hatten.«

Es bedarf hier nicht der Einzelheiten der drei weiteren Massenbestattungen, die sich dem Untergange der ersten Gruppe anschlossen, um nachzuweisen, dass Vitalia die Seele aller dieser Ereignisse war. Sie blieb bis zum letzten Augenblick oberste Leiterin der Sache und noch in der Stunde, als sie selbst mit den letzten Lebendigbegrabenen verschüttet wurde, erhielt Fedor Kowalew von ihr den Befehl, die Gruft mit Steinen zu verschliessen.

Der ganze Cyclus dieser Schreckensereignisse ist ein sprechendes Zeugnis gewaltiger Suggestionen, die unter Umständen, wie sie hier vorlagen, allem gesunden Menschenverstand zum Trotz ihre Wirkungen ausüben.

Ich brauche hier auf die psychische Entwickelungsgeschichte dieser als soziale Erscheinung bedeutsamen Ereignisse nicht näher einzugehen, da ohnehin klar ist, dass das ganze Bild der selbstvertilgerischen Vorgänge, wie sich Ende Dezember 1896 in den Ternoffschen Bauernhöfen abspielten, keine andere Deutung zulässt, als durch einseitige und gegenseitige Suggestion auf den Boden tiefwurzelnden Aberglaubens, der hier unter allen Umständen wesentlich mitspielte.

Auch die früher bekannt gewordenen Selbstvernichtungen bei Sektierern (vgl. Busch-Moritz, Wunderliche Heilige) sind nur durch Suggestion und gegenseitige Suggestion in zutreffender Weise zu erklären.

X.

Historische Krampfepidemien.

Ausserordentlich überraschende Suggestivwirkungen kommen in den sog. psychopathischen Epidemien zur Entfaltung.

Eigentümlich ist diesen Epidemien vor allem das Gepräge der vorherrschenden Weltanschauung jener Zeitepochen, Gesellschaftsklassen und Örtlichkeiten, in denen sie zur Entwickelung gelangen. Der nächste Anlass zu ihrer Entstehung aber ist jedenfalls in bestimmten Verkettungen von Suggestion, Gegensuggestion und Autosuggestion zu suchen.

Im vorliegenden Fall erscheinen die jeweilig herrschenden Anschauungen als günstiger Boden zur Ausbreitung psychopathischer Zustände mittelst unwillkürlicher Übertragung von Person zu Person. Die epidemische Verbreitung der sog. Besessenheit im Mittelalter trägt an sich alle Merkmale der damaligen Vorstellungen von der unwiderstehlichen Macht des Teufels über den Menschen. Eine nicht zu unterschätzende Rolle fällt jedoch unstreitig auch dem Faktor der Suggestion in der Weiterentwickelung jener Epidemien zu. Da redet z. B. ein mittelalterlicher Priester beim Gottesdienste von der Macht des Teufels über den Menschen und ermahnt seine Gemeinde, sich fester an Gott zu halten. Und während der Prediger sich noch in pathetischen Worten ergeht, hat sich der eingebildete Dämon bereits eines der Andächtigen bemächtigt, der zum Entsetzen der Menge sich vor aller Augen in den furchtbarsten Krämpfen windet. Ihm folgt ein zweites und diesem ein drittes Opfer. Und das gleiche wiederholt sich beim nächsten Gottesdienste.

Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, dass die Anfälle von Besessenheit hier aus direkter Suggestion hervorgehen, die später weitere Kreise erfasst und nun auch ausserhalb der Gotteshäuser ihre Opfer sucht und findet.

Hat erst die Idee von der Möglichkeit einer Verkörperung des Teufels im Menschen irgendwo festere Wurzeln gefasst, dann wirkt der Glaube daran schon an sich durch gegenseitige und Selbstsuggestion auf viele psychopathisch veranlagte Naturen und führt schliesslich zur Entwickelung jener dämonopathischen Epidemien, an denen die mittelalterliche Geschichte so reich ist.

Eine Kette mystischer Ideen, die aus dem Schofse einer mittelalterlichen Gedankenwelt hervorgingen, gestaltete sich im Wege der Autosuggestion damals auch zur Quelle einer ganzen Reihe konvulsivischer und anderer Formen der grossen Hysterie, die auf dem günstigen Boden

des herrschenden Aberglaubens ebenfalls die Neigung zu epidemischer Ausbreitung annahmen.

So ist es augenscheinlich mit der Entstehung jener mittelalterlichen Krampf- und anderer Epidemien, die als Chorea Sancti Viti und Chorea Sancti Johanni bekannt sind. Auch Tarantella und Quietismus gehören hierher. Schon aus den Schilderungen mittelalterlicher Schriftsteller geht unzweifelhaft hervor, dass die Ausbreitung dieser Epidemien wesentlich auf suggestiven Wegen vor sich ging.

Von einer Geisslerepidemie, die sich um 1266 von Italien aus über Europa ausbreitete, berichtet die Chronik folgendes: Der unerhörte Geist der Selbstbeschuldigung erfasste plötzlich die Gemüter. Die Furcht vor Christus befiel alle. Vornehme und Geringe, Alt und Jung, selbst Kinder von 5 Jahren trieben sich unbekleidet, nur mit einem Gürtel umschnürt, auf den Strassen umher. Jeder hatte eine Peitsche aus Lederriemen bei sich und damit geisselten sie unter Tränen und Wehklagen ihre Glieder, bis das Blut aus den Wunden hervortrat."

Dann, um 1370, verbreitete sich auf ebenso erstaunliche Weise eine Tanzepidemie über Europa, die in Italien zum Tarantismus auswuchs. Damals wimmelte es von Tänzern auf den Strassen der europäischen Städte, besonders in Deutschland und in den Niederlanden. Alles liess Arbeit und Beruf liegen und wandte sich dem wütenden Tanz zu.[1])

In Italien tanzte man in der Überzeugung, dass der dort häufige Tarantelbiss für die Tarantellatänzer ungefährlich sei. Die Tarantellamanie ging mit ungeheurer Schnelligkeit über ganz Italien und wurde, da sie ungeheure Opfer verschlang, zu einer wahren sozialen Plage für das Land.

Nicht minder bemerkenswert sind die an Frauen beobachteten „Konvulsionsepidemien".

Zur näheren Erläuterung lasse ich hier einige Stellen aus Louis Debonheurs Schilderung der mittelalterlichen Konvulsionärinnen folgen. Junge Mädchen, erzählt er, werden an bestimmten Tagen, manchmal nach einer Reihe von Vorgefühlen, plötzlich von Beben, Zittern, Krämpfen und Gähnen befallen. Sie stürzen zu Boden, den man mit Matratzen und Kissen bedeckt hat. Nach und nach geraten sie in einen Zustand höchster Aufregung. Sie wälzen sich hin und her, zerren und schlagen um sich. Ihre Köpfe drehen sich mit äusserster Geschwindigkeit, ihre Augen sehen bald wie gebrochen aus, bald schliessen sie sich; ihre Zunge wird bald hervorgestreckt, bald weit nach hinten eingezogen, bis sie den Rachen verlegt. Magen und Unterleib schwellen an. Die Mädchen bellen und krähen. Dem Ersticken nahe, stöhnen, schreien und pfeifen die Unglücklichen, Krämpfe gehen

---

[1]) Hecker, Die Tanzwut etc. 1832.

über ihre Glieder. Sie schleudern sich von der einen Seite auf die andere, überschlagen sich, machen schamlose Bewegungen, nehmen cynische Stellungen ein, strecken sich, stehen dann plötzlich wie versteinert da und bleiben so Stunden und ganze Tage lang liegen. Zu Zeiten erscheinen sie blind, taub, gelähmt, empfindungslos. Die Zuckungen haben bei einigen der Mädchen einen willkürlichen Charakter, bei anderen erscheinen sie als unbewusste Bewegungen.

In dieser ganzen aus der Feder eines Zeitgenossen stammenden Schilderung wird niemand umhin können, das dem Nervenarzt so geläufige Bild der grande hysterie wiederzuerkennen, die ja, wie wir wissen, auch heute vielfach epidemisch aufzutreten pflegt.

Nicht minder bemerkenswert sind die Darstellungen jener Krampfepidemien, von denen im vorigen Jahrhundert Paris heimgesucht wurde und die den St. Medarduskirchhof mit der Grabstätte des einst durch seinen Asketismus so berühmt gewordenen Abbé Paris zum Mittelpunkt hatten. Über eine derselben berichtet nach den Quellen der bekannte Louis Figuier.

„Die Konvulsionen der Marie-Jeanne, die auf dem Grabe des Abbé Paris in einem Krampfanfalle von einer hysterischen Kontraktur geheilt ward, gaben das Zeichen zu einer neuen Chorea Sancti Viti, die im Mittelpunkte von Paris im XVIII. Jahrhundert wiedererweckt in endlosen immer traurigeren oder lächerlicheren Variationen sich geberdete.

Von allen Vierteln der Stadt bewegten sich die Massen zu dem St.-Medarduskirchhof, um an den Verkrümmungen und Verzuckungen Anteil zu nehmen, Gesunde und Kranke, jeder wollte nach seiner Weise nach wie vor Konvulsionen gehabt haben. Das war ein Allerweltstanz, eine wahre Tarantella.

Der ganze Medarduskirchhof mit den angrenzenden Strassen war dicht gefüllt mit Mädchen, Frauen, Kranken jeden Alters, die miteinander gewissermafsen um die Wette konvulsionierten. Hier stürzen Männer zu Boden, wie wahre Fallsüchtige, dort schluckt man Steine, Glasstücke, brennende Kohlen. Frauen gehen auf dem Kopfe mit dem solchen Bewegungen eigentümlichen Cynismus. An einem andern Punkt fordern Frauen, in ganzer Länge hingestreckt, die Zuschauer auf, sie auf den Bauch zu schlagen, und beruhigen sich nicht eher, als bis sie die Last von 10 oder 12 Männern mit voller Gewalt über sich fühlen.

Alles krümmt sich, zuckt und bewegt sich in unendlichem Wechsel. Doch gibt es auch angelernte Konvulsionen, die an Pantomimen und Stellungen aus gewissen religiösen Mysterien, besonders oft aus der Leidensgeschichte Christi erinnern.

Aber die Hauptrolle spielen Tänze in dieser Epidemie der Konvulsionäre. Den Reigen führt der Abbé Bécheraud, der auf einem Grabhügel steht und mit dem Auge die ganze Szene verfolgt.

Inmitten dieses Hexensabbathes gibt es ein Stöhnen, Singen, Brüllen, Pfeifen, Deklamieren, Weissagen, Katzenmiauen in wüstem Durcheinander.

Hier vollführt er mit unerhörter Virtuosität seinen Lieblingspas, den berühmten Saut de carpe, der die Zuschauer in Jubel und Entzücken versetzt.

Diese Bacchanalien wurden schliesslich der Sache verhängnisvoll. Auf die täglich einlaufenden immer dringenderen Beschwerden des Klerus über die Vorgänge in Saint-Medard erliess der König an den Polizeileutnant Hérault den Befehl zur Sperrung des Kirchhofs. Das brachte aber die wahnwitzigen Konvulsionäre noch lange nicht zur Besinnung. Da öffentliches Konvulsionieren verboten war, begannen die Jansenisten ihre Versammlungen in Privathäusern abzuhalten. Die Sache war dadurch nur noch schlimmer geworden. Der Kirchhof zu Saint-Medard hatte bisher allein das Miasma beherbergt; ausserhalb seiner geschlossenen Pforten zerstreute es sich nun nach allen Richtungen.

Überall auf Höfen und an Haustüren stiess man auf das Bild irgend eines sich krümmenden Unglücklichen. Der Anblick wirkte ansteckend auf die Umgebung und forderte zur Nachahmung auf.

Das ging so weit, dass der König anordnete, jeden Konvulsionär an ein besonderes, beim Arsenal tagendes Gericht zu überliefern und mit Kerkerhaft zu bestrafen. Daraufhin begannen die Konvulsionäre nur um so sorgfältiger sich zu verbergen, ohne jedoch ganz zu verschwinden.[1])

Eine Betrachtung dieser merkwürdigen sozialen Vorgänge dürfte jeden Zweifel beseitigen, dass die Epidemien der Konvulsionäre sich durch Autosuggestion auf dem Boden von religiösem Mystizismus und schwerem Aberglauben entwickelten.

Entsprechende Epidemien sind, wenn auch nicht in so grossem Umfange, zu verschiedenen Zeiten auch in anderen Ländern gelegentlich beobachtet worden. Las Casas[2]) berichtet beispielsweise über eine interessante Konvulsionsepidemie bei den Indianern von Cap San Augustin. Die Besonderheit dieser Epidemie bestand darin, dass sie durch die Suggestion eines Zauberers entstand, der dem versammelten Volke feierlich versprach, dass von nun ab niemand zu arbeiten braucht, da das Brot und alle notwendigen Dinge von selbst kommen und überhaupt jeglicher Überfluss herrschen werde. Diese Versprechungen hatten auf die Zuhörer eine derartige Wirkung, dass, nachdem der Zauberer seine Rede geendet hatte, alle und zumal die Frauen Zittern und lebhafte Körpererschütterungen bekamen, worauf sie sich mit schaumbedecktem Munde auf der Erde wälzten.

---

[1]) Regnard, Les maladies épidémiques de l'esprit. Paris 1887.

[2]) Las Casas, Hist. apolog. Cap. 124. Stoll, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie. Leipzig 1904. S. 131—132.

XI.

Epidemische Zauberei und Besessenheit.

Eine ähnliche Entstehungsgeschichte hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Hexenwesen, jene furchtbare Krankheit, die mit Scheiterhaufen und Blutgerüst gewiss sehr viel mehr Menschenopfer verschlungen hat, als alle Kriege unseres Jahrhunderts.

Und wie anders als durch gegenseitige und Autosuggestion soll man sich die ausgedehnten Zaubereiepidemien erklären, die besonders im XVI. Jahrhundert die verschiedensten Gegenden Europas verheerten, wie anders die fast stereotypischen Visionen, denen jene unseligen Zauberer und Zauberinnen des Mittelalters unterworfen waren?

Einem Weibe, das in beständigen Krampfanfällen dahinlebt, erscheint eines Abends ein stattlicher und schmucker Ritter. Er war wiederholt durch die offene Tür zu ihr gekommen, viel öfter aber taucht er plötzlich auf, wie aus der Erde gewachsen.

Hier sein Bild, wie ihn die Zauberin vor dem Richter beschreibt: Er ist in ein weisses Gewand gehüllt, auf dem Kopfe trägt er ein schwarzes Sammetbarett mit roter Feder, oder er ist gekleidet in einen edelsteinbesetzten fürstlichen Prunkmantel. Der Unbekannte erscheint entweder von selbst oder wenn ihn die Beschwörungen seines zukünftigen Opfers herbeirufen.

Er verspricht der Hexe Reichtum und Macht und zeigt ihr seinen mit Gold gefüllten Hut. Doch soll sie um dieser Schätze willen Gott und der heiligen Taufe abschwören und sich mit Leib und Seele dem Satan ergeben.[1])

Der gleiche Faden zieht sich durch alle Beschreibungen solcher dämonopathischer Halluzinationen hysteriekranker Weiber oder Hexen, wie sie im Geiste der damaligen Zeit genannt wurden.

Diese Art Halluzinationen erscheint aber nur als Ausfluss von Vorstellungen, die sich vielleicht schon in der Kindheit durch Autosuggestion oder durch suggestive Einflüsse dritter Personen, durch Erzählungen und mündliche Überlieferungen von dem in der Rolle des Verführers auftretenden Teufel im Bewusstsein festgesetzt haben mochten.

---

[1]) ibidem.

Ein anderer ebenfalls weit verbreiteter Volksglaube, der in der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Zeit infolge des damals herrschenden religiösen Mystizismus eine hervorragende Rolle spielte, betrifft das sog. Besessensein, d. h. Besitzergreifung des menschlichen Körpers durch den Teufel. Diese Vorstellung gestaltet sich, wie schon erwähnt, durch autosuggestive Einwirkungen zu einer Quelle der verschiedenartigsten konvulsivischen und anderer zu epidemischer Verbreitung geneigter Hysterieformen.

Die erste grössere Epidemie dieser Art, schreibt Dr. P. Regnard, spielte sich in einem Madrider Kloster ab.

In den Klöstern und ganz besonders in Frauenhospizen haben die verschiedenen Zeremonien und die fortwährende Inanspruchnahme der Sinne durch übernatürliche Dinge ausnahmslos zu einer Reihe nervöser Störungen Anlass gegeben, die in ihrer Gesamtheit dem Bilde der sog. Besessenheit entsprechen. Zum Ausbruch kam die Madrider Epidemie im Kloster der Benediktinerinnen, deren Äbtissin, Donna Theresa, sich eben der Vollendung ihres 26. Lebensjahres näherte.

Eine der Nonnen begann plötzlich von entsetzlichen Krämpfen befallen zu werden. Ohne Vorboten stellten sich Zuckungen an ihrem Körper ein, ihre Hände vertaubten und verkrümmten sich, Schaum trat ihr zum Munde hervor, ihr Körper bog sich, nur auf Hinterhaupt und Nacken gestützt, zur Arkade. Nachts hörte man das heftige Schluchzen der Kranken und zuletzt verfiel sie in förmlichen Wahnsinn.

Die Unglückliche behauptete, von dem Dämon Peregrino besessen zu sein, der ihr keine Ruhe liess.

Alsbald bekamen Dämonen alle anderen Nonnen in ihre Gewalt. Nur fünf von den Frauen blieben verschont. Unter den Opfern befand sich auch Donna Theresa, die Äbtissin.

Was nun in jenem Kloster geschah, spottet aller Beschreibung. Stundenlang ertönte ein ununterbrochenes Geheul, ein Miauen und Bellen der Nonnen. Jede erklärte von einem Freunde Peregrinos besessen zu sein. Der Klosterpater François Garcia entschloss sich, die Geister durch Beschwörung zu bannen. Da dies aber nicht zum Ziele führte, nahm sich die Inquisition um die Sache an und verordnete, die Nonnen zu isolieren. Zu diesem Zwecke wurden sie an verschiedene Klöster verteilt.

Garcia aber, der in diesem Falle eine bei Leuten seines Schlages seltene Geistesgegenwart an den Tag gelegt hatte, wurde verurteilt, weil er, wie es hiess, zu Dämonen Beziehungen angeknüpft hatte, ohne sie vorher angegriffen zu haben.

Diese Vorgänge in dem Benediktinerinnenkloster haben viel von sich reden gemacht, doch werden sie in jeder Hinsicht weit übertroffen von jener Epidemie unter den Ursulinerinnen, die sich im Jahre 1610 abspielte.

Zwei Nonnen vom Kloster der Ursulinerinnen bekamen ungewöhnliche Bewegungen und sonstige auffallende Symptome. Nach dem damals herrschenden Glauben kam Romillon zu der Überzeugung, dass diese Nonnen vom Teufel besessen waren. Er versuchte es mit Beschwörungen, aber ohne Erfolg: die Teufel quälten die armen Nonnen nach wie vor. Der arme Priester entschloss sich nun zu noch stärkeren Beschwörungen. Man schickte die beiden Besessenen, Louise Calot und Magdalène de la Palu, Tochter eines provençalischen Edelmannes, in das Kloster Saint Baume, zu dem Inquisitor Michaelis. Dieser berief, da er sich auf seine eigene Kraft nicht verlassen wollte, den flamändischen Dominikaner Domitius zu Hilfe. Er selbst, erzählt Michelet, stammte aus Louvain, hatte schon oft die Rolle des Beschwörers geübt, kannte daher diesen Unsinn aus dem ff. Louise war mehr verrückt, als böse, aber böse in ihrer Verrücktheit erklärte sie, dass drei Teufel in ihr sässen: Verrine der Gute, Katholik, einer von den leichten Dämonen der Luft; dann Leviathan, der Böse, der Geist des Streites und Widerspruches; und schliesslich als dritter der Geist des unreinen Gedankens. Der Zauberer, der ihr alle diese Teufel geschickt hat, Fürst sämtlicher Zauberer Spaniens, Frankreichs, Englands und der Türkei, war Pater Louis Gofridi, damals Sprengelspriester der Kirche des Accoules in Marseille. Magdalène, von Louise aufgestachelt und sinnlos vor Angst, machte ein ähnliches Geständnis. Sie erzählte, dass Gofridi sie mit seinen Zauberkünsten verführt und ihr eine ganze Legion von 6666 Teufeln geschickt habe. Als Mönch hasste Michaelis den Priester Gofridi und ergriff mit Freuden die Gelegenheit, ihn zu verderben. Er denunzierte den Zauberer an das provençalische Parlament. Obwohl Gofridi die Kapuziner, den Bischof von Marseille und die ganze Geistlichkeit für sich hatte, setzte das Parlament in Verbindung mit der Inquisition seine Auslieferung durch. Man brachte ihn als Verbrecher nach Aix. Vor Magdalène de la Palu schwor der unglückliche Priester anfangs im Namen Gottes, der heiligen Jungfrau Maria und des h. Johannes des Täufers, dass alle Beschuldigungen falsch waren; aber bald musste er einsehen, dass er verloren war: entmutigt, unter der Folter, oder auch vorher gestand er alles ein. Ja alles, alle Verbrechen, die er — nie begangen hatte. Er gab zu, dass der Teufel ihn öfters besuchte, dass er den Satanas an der Kirchentür erwartete und dass er mit seinem giftigen Hauch, den ihm Lucifer eingab, an die tausend Frauen vergiftet hatte. „Ich gestehe auch“, sprach er, „dass wenn ich zum Sabbath gehen wollte, ich nachts zum offenen Fenster ging, wo Lucifer erschien und mich in einem Augenblick in die Versammlung brachte, wo ich zwei, drei, manchmal auch vier Stunden verblieb.“ Man suchte nun an seinem Körper nach dem Teufelssiegel. Als Gofridi die Augenbinde abgenommen wurde, sah er mit Entsetzen, dass man ihm drei Nadeln in den Körper gestossen und dass er es nicht gefühlt hatte.

Er war also dreimal mit dem Teufelsstempel gebrandmarkt worden. Der Inquisitor bemerkte: wären wir jetzt zu Avignon, dann würde dieser Mensch schon morgen auf dem Scheiterhaufen sein.

Er wurde auch verbrannt. Am 30. April 1611 um 5 Uhr nachmittags wurde zu Aix Louis Gofridi, Priester der Kirche des Accoules seiner geistlichen Würde entkleidet. Der Henker brachte ihn zum Haupteingang der Kirche, wo er bereuen und Gott, König und Gerechtigkeit um Verzeihung bitten sollte. Auf dem Platze war bereits ein Scheiterhaufen errichtet; ihn bestieg der Unglückliche, und nach einigen Minuten war er zu Asche verbrannt. Das Eingeständnis der Zauberei rettete Gofridi also nicht. Ebenso erging es aber auch denen, die mit grösserer Charakterfestigkeit begabt waren, wie der Fall des Abbé Grandier beweist.

Es gab in Loudun eine Ursulinerinnengemeinde, die sich die Hebung der Vorbildung zur Aufgabe gemacht hatte und aus Töchtern angesehener Familien bestand.

Der Abbé Moussant, Prior des Klosters, war gestorben. Kurz darnach erschien der Abbé eines Nachts bei Mme. Belciel und näherte sich ihrem Bette. Auf ihr Geschrei erwachte das ganze Kloster. Von nun an kehrte die Erscheinung allnächtlich wieder. Die Nonne klagte den Kameradinnen ihr Leid. Aber anstatt zu verschwinden, begann die Erscheinung auch die übrigen Nonnen aufzusuchen. In dem Schlafsaale gab es ein beständiges Geschrei und viele der Nonnen machten sich entsetzt davon. Das Wort „Besessenheit“, einmal im Gange, war bald in aller Munde. Der Mönch Mignon erschien mit zwei Kameraden im Kloster, um den bösen Geist zu beschwören.

Mme. de Belciel, die Äbtissin, erklärte, Astaroth habe Besitz von ihr genommen, und sowie man zur Beschwörung schritt, begann sie zu schluchzen und konvulsivisch zu zucken. Im Wahne behauptete sie, der Pater Grandier hätte sie, Rosen darbringend, bezaubert.

Sie gestand auch ein, dass Grandier während der letzten vier Monate allnächtlich bei ihr erschien; er kam und ging durch die Wand.

Mme. de Sazilly und andere Besessene lagen in Krämpfen, die sich alltäglich, besonders bei den Beschwörungen wiederholten.

Von den Nonnen warfen sich einige auf den Bauch und krümmten sich so, dass der Scheitel sich mit dem Nacken berührte; andere wälzten sich auf dem Boden, während die Priester mit den heiligen Sakramenten in der Hand hinter ihnen herliefen; aus ihrem Munde ragte die Zunge hervor, schwarz und geschwollen. Wenn Halluzinationen sich zu den Krämpfen gesellten, sahen die Besessenen verführerische Dämonen. Solcher hatte Mme. de Belciel sieben, Mme. de Sazilly acht. Allen voran ging Asmodi. Astaroth, Leviathan. Isaacharum. Uriel, Béhémot. Dagon.

Magon und mehrere andere mit Namen, wie sie sich in den theologischen Schriften finden.

Eine Nonne verfiel hier in kataleptische Krämpfe, dort war eine andere von Somnambulismus, von Wahn oder von völligem Automatismus befangen.

Die Nonnen fühlten die Gegenwart des bösen Geistes beständig in sich; auf dem Boden sich wälzend stiessen sie unzusammenhängende Reden aus, fluchten Gott, lästerten, ergingen sich in unflätigen Geberden und behaupteten, dass sie nach dem Willen des Geistes so taten.

Einige Szenen, die sich bei den Beschwörungen im Kloster abspielten, schildert der Pater Joseph wie folgt:

Die Priorin liess eines Tages den Pater rufen und hiess ihn dem heil. Josephus eine Messe lesen und ihn um Bannung der Dämonen vor dem Abendmahle anflehen.

Der Beschwörer äusserte unverzüglich seine Bereitwilligkeit, in festem Vertrauen auf den Segen des ausserordentlichen Gebetes. Ja er erbot sich, auch in den übrigen Kirchen Messen lesen zu lassen.

Dies entfesselte nun vollends die Wut der Dämonen, die am Tage der Zauberbeschwörung die Äbtissin zu peinigen anhuben. Ihr Gesicht färbte sich blau und ihre Augen starrten unverwandt zu dem Bilde der Mutter Gottes. Schon war es späte Abendzeit und Pater Surin musste zu immer stärkeren Beschwörungen Zuflucht nehmen, um den Dämon zu beugen in Furcht vor Dem, zu Welchem die Beschwörer beteten.

Jetzt liess er die Besessene in die Kapelle bringen. Sie stiess hier unzählige Lästerreden aus, wollte die andern schlagen und um jeden Preis auch den Pater selbst misshandeln. Es gelang diesem aber schliesslich, die Besessene still zum Altare zu führen.

Hier gab er Befehl, sie an eine Bank zu fesseln und forderte nach einigen Ausrufungen Isaakorum auf, niederzuknien und das Jesuskindlein anzubeten. Jedoch der Dämon stiess furchtbare Flüche aus und weigerte sich, das Verlangte zu tun.

Nun intonierte der Beschwörer das Magnificat, und während die Worte: Gloria patri etc. gesungen wurden, schrie jene unreine Nonne, deren Herz in Wirklichkeit vom bösen Geiste erfüllt war: „Verflucht sei Gott der Vater und verflucht der Sohn und verflucht der heilige Geist und verflucht Maria und das himmlische Reich!“ Und indem das Ave Maria Stella ertönte, verdoppelte der Dämon seine Lästerungen gegen die heilige Jungfrau und brüstete sich, das es nicht gelingen werde, ihn aus dem Leibe, von dem er Besitz hatte, zu bannen.

Man fragte ihn, warum er den allmächtigen Gott herausforderte.

„Weil ich von Kampfesbegier rasend bin, erwiderte er: „von heute an soll dies meine und meiner Kameraden einzige Sorge sein!“

Nach diesen Worten brach er in neue, noch entsetzlichere Lästerungen aus.

Nun gebot Pater Surin Isaacharum nochmals, vor dem Jesusbilde niederzuknien und des heiligen Gotteskindleins und der heiligen Jungfrau Gnade anzurufen wegen der ihnen angetanen Lästerungen . . . . . Isaacharum aber wollte nicht gehorchen.

Der Gloriagesang, der jetzt folgte, veranlasste ihn nur zu neuen Flüchen auf die heilige Jungfrau.

Man versuchte darauf, den Dämon Béhémot zu zwingen, dass er sich Jesus unterwerfe, und ihn um Gnade anflehe, und Isaacharum, dass er vor der Mutter Gottes seine Schuld bekenne. Die Priorin ergriffen dabei so heftige Konvulsionen, dass man ihre Fesseln lösen musste.

Die Anwesenden erwarteten, der Dämon werde sich nun unterwerfen, allein, das Weib zu Boden schleudernd, rief Isaacharum aus: „Verflucht sei Maria und die Frucht, die sie getragen."

Der Beschwörer hiess ihn unverzüglich vor der Mutter Gottes Busse tun wegen seiner Lästerungen; er sollte sich wie eine Schlange auf der Erde winden und den Boden der Kapelle an drei Stellen belecken. Er jedoch leistete Widerstand, bis neuer Hymnengesang ertönte. Nun begann der Dämon sich zu winden, zu kriechen und sich zu wälzen. Er (d. h. der Körper der Mme de Belciel) näherte sich der Ausgangstür der Kapelle und hier schickte er sich, seine ungeheure schwarze Zunge hervorstreckend, an, den Steinboden unter widerlichen Grimassen, Geheul und entsetzlichen Konvulsionen zu belecken. Das gleiche tat er auch am Altar. Sodann richtete er sich auf und schaute, immer noch auf dem Boden bleibend, stolz um sich, als wollte er keine Anstalten machen, von dannen zu weichen. Der Beschwörer aber, die heiligen Sakramente in der Hand, gebot ihm zu antworten. Nun verzerrte sich das Antlitz des Dämons und ward entsetzlich anzuschauen, sein Haupt fiel ganz hintenüber und eine laute Stimme, wie aus der Tiefe der Brust kommend, rief: „Gnade, o Königin des Himmels und der Erden!"

Derartige Beschwörungsszenen waren natürlich nicht geeignet, die Umgebung zu beruhigen, sondern mit doppelter Gewalt wurden die unglücklichen Nonnen von Raserei gepackt.

Die Epidemie unter den Loudunschen Ursulinerinnen nahm ein trauriges Ende. Der unglückliche Abbé Grandier, wegen Zauberei angeklagt, wurde einem hochnotpeinlichen Verhör und der Folter überwiesen, und starb schliesslich auf dem Scheiterhaufen. Die wahrhaft ergreifende Schilderung der Folterqualen und der Hinrichtungsszene des Abbé Grandier gehört nicht hierher.[1])

[1]) Vgl. Histoire des diables de Loudun.

So schrecklich die Strafe Grandiers war, der bei lebendigem Leibe mit zertrümmerten Beinen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, die rasenden Ursulinerinnen wollten nicht still halten, bis man sich zu ihrer Isolierung entschloss. Und selbst dann noch fuhren die jungen Mädchen in Loudun fort, von Dämonen verfolgt zu werden. Die Dämonen führten die Namen Pestkarbunkel, Höllenlöwe, Féron und Malon. Auch im Umkreise der Stadt verbreitete sich die Epidemie.

In Avignon wurden fast alle Mädchen vom Bösen heimgesucht und beschuldigten zwei Priester der Zauberei. Zum Glück ergriff der Coadjutor des Bischofes von Poitier geschickte Maſsregeln und isolierte rechtzeitig die Besessenen.

Weitaus merkwürdiger war es, dass das seit Menschengedenken als Heimat der Päpste bekannte Avignon sich um diese Zeit mit Besessenen füllte.

Die Epidemie von Loudun hatte die Geister vergiftet und sich weithin ausgebreitet. Noch lebte die Loudunsche Tragödie in dem Gedächtnisse der Zeitgenossen, und der wahre Tatbestand bei dem Martyrium des unseligen Abbé Grandier begann eben zur Gewissheit zu werden, als das Gerücht auftauchte, dass im Kloster der heiligen Elisabeth zu Louvier Dämonen eingezogen waren.

Auch hier bildete der übertriebene Eifer der Klostergeistlichen, wenn nicht die Ursache, so doch den nächsten Anlass zur Weiterverbreitung des Übels. Die Nonnen fühlten sich von dem Wunsche beseelt, in Frömmigkeit mit ihrem Seelenhirten zu wetteifern.

Sie begannen nun wochenlang zu fasten, brachten die Nächte im Betstuhle zu, kasteiten sich in jeder erdenklichen Weise und wälzten sich halbnackt auf dem Schnee.

Gegen Ende 1842 starb eines Tages der Pater Picard ganz unversehens. Die Nonnen, die schon vorher dem Wahnsinne nahe waren, wurden jetzt ganz von Sinnen.

Nachts erschien ihnen ihr toter Beichtvater und sie sahen seinen Geist umgehen. Sie selbst aber bekamen konvulsivische Anfälle, ganz wie bei den Ursulinerinnen von Loudun. Mit Abscheu wandten sich die Unglücklichen von allem hinweg, was bisher ihr Dasein erfüllt und sie begeistert hatte.

Das Bild der heiligen Sakramente versetzte sie in noch grössere Wut, ja sie gingen soweit, darauf zu speien. In der Kirche wälzten sich die Nonnen auf der Erde und hüpften, wie von unsichtbaren Federn emporgeschnellt, unter entsetzlichem Gebrüll auf und ab.

Die Tollheiten dieser Nonnen schildert der damalige Theologe Labretan, ein Augenzeuge der Vorgänge in Louvier, in folgenden Worten:

„Während des Abendmahles offenbaren diese 15 Mädchen eine grenzenlose Abscheu gegen die heiligen Sakramente, machen vor ihnen Grimassen, strecken die Zunge heraus, bespeien und verspotten sie mit Geberden unendlicher Verruchtheit. Sie treiben Lästerreden und sagen sich hunderte Mal täglich von Gott los mit unglaublicher Frechheit und Schamlosigkeit.

Mehrmals des Tages überkommen sie schwere Anfälle von Raserei und Wut, wobei sie sich selbst Dämonen nennen, ohne jedoch jemand zu kränken oder die Priester zu beleidigen, falls diese während der heftigsten Anfälle ihnen einen Finger in den Mund steckten.

Während dieser Anfälle machen sie mit ihrem Körper verschiedenartige konvulsivische Bewegungen und krümmen sich bogenförmig rücklings, ohne Mithilfe der Hände, sodass ihr Körper mehr auf dem Scheitel als auf den Füssen ruht und alles übrige in der Luft schwebt. In dieser Stellung bleiben sie längere Zeit und nehmen sie zu wiederholten Malen ein.

Nach solchen gewaltsamen Krümmungen des Körpers, die bis zu vier Stunden dauern, fühlen sich die Nonnen völlig wohl, auch an sehr heissen Tagen. Trotz der Anfälle sind sie fast bei voller Gesundheit, frisch und mit so normal schlagendem Puls, als wenn nichts geschehen wäre. Einige von ihnen fallen während der Beschwörungen wie willkürlich in Ohnmacht. Dies tritt ein, wenn ihr Antlitz den Höhepunkt der Erregung anzeigt und der Puls stark beschleunigt ist. Im Zustande der Ohnmacht, der eine halbe Stunde und länger andauert, sind bei den Nonnen nicht die geringsten Spuren von Atembewegungen wahrnehmbar.

Sodann aber beleben sie sich auf wunderbare Weise, die ersten Bewegungen zeigen sich an den grossen Zehen, dann an den Sohlen, an den Füssen, darauf am Bauch, an der Brust, am Halse, während das Antlitz der Besessenen noch völlig unbeweglich erscheint. Zuletzt nimmt auch dieses einen verzerrten Ausdruck an und daran knüpfen sich in neuem Reigen die mannigfaltigsten Zuckungen und Konvulsionen“.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass es sich auch in den vorstehenden Beschreibungen um eigentümliche Erscheinungen der sog. grossen Hysterie handelte, wie sie insbesondere seit den Untersuchungen Charcots und seiner Schule den Ärzten überall geläufig sind.

Es ist nur noch zu bemerken, dass Dämonenwesen und Besessenheit noch bis auf den heutigen Tag im einfachen Volke fortbestehen. Wenigstens kann man unter den Pilgern, die sich aus entlegenen Ecken der Provinz an heiligen Stätten versammeln, das gleiche Bild der Besessenheit wiederfinden, wie es im Mittelalter vorherrschte, nur dass die Krankheit jetzt seltener zu epidemischer Ausbreitung kommt.

Man kann im allgemeinen sagen, dass die Erscheinungen der Besessenheit sich verändern je nach der Anschauungsweise der Völker. In Japan, wo der Volksglaube den Fuchs als ein dem Teufel nahestehendes Tier ansieht, ist eine Krankheit verbreitet, die als „Fuchsbesessenheit" bezeichnet wird.[1])

Abgesehen von der eigentlichen Teufelsbesessenheit findet sich noch jetzt im einfachen Volk, wenigstens in Russland, eine Form, die ich zuerst im Jahre 1900 als „Besessenheit von Reptilien" beschrieben habe.[2]) Die Kranken, gewöhnlich Hysterische, geben in solchen Fällen an, dass sie von Schlangen oder Kröten im Magen gequält werden. Die Schlangen sollen, nach Aussage der Kranken, gewöhnlich Schlafenden in den Mund kriechen, Kröten sich im Magen aus zufällig dahin gelangtem „Rogen" entwickeln.

Neuerdings wurden in meiner Klinik noch weitere Beobachtungen über diese „Reptilienbesessenheit" gemacht.[3])

Es ist aber hervorzuheben, dass diese Art Besessenheit bisher nur in vereinzelten Fällen angetroffen wurde, wenn auch gleichzeitiges Erkranken mehrerer Personen daran nicht undenkbar ist.

---

1) Dr. Reitz, Über Besessenheit in Japan. Obosren. psichiatrii, St. Petersburg 1901, No. 2.

2) W. Bechterew, Besessenheit von Reptilien. Centralblatt für Psychiatrie und Nervenheilkunde 1900.

3) W. Ossipow, Reptilienbesessenheit und ihre Stellung in der Klassifikation der Psychosen. Obosren. psichiatrii, St. Petersburg 1905, No. 2.

XII.

Epidemische Besessenheit beim russischen Volke „Klikuschen" und „Verdorbene".

Und der moderne Dämonoleptismus im russischen Volke, was ist er sonst, als ein Abglanz mittelalterlicher dämonopathischer Krankheitsformen?

Autoren, die die Erscheinungen des Klikuschentums studiert haben, bezeugen die vollkommene Identität dieses Zustandes mit den Dämonopathien und der Besessenheit des Mittelalters[1]).

Nach Dr. Krainski[2]), der Klikuschenepidemien am Orte ihrer Entstehung studieren konnte, ist das Klikuschentum seit dem XVI. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag eine spezifisch russische Erscheinung, die im russischen Volksleben immer eine hervorragende Rolle gespielt hat. Trotz des Kulturaufschwunges der letzten Jahrzehnte tritt das Klikuschentum im russischen Volke noch heute in jenen Formen auf, wie sie aus den historischen Quellen des XVI. und XVII. Jahrhunderts bekannt sind.

Verbreitet sind Klikuschen im ganzen Lande, hauptsächlich aber in den nördlichen Provinzen und in Grossrussland. Besonders zahlreich sind sie in den Gouvernements Moskau, Smolensk, Tula, Nowgorod, Wologda, es entrichtet aber auch die ganze weite Umgebung des Moskauschen dem Klikuschentum einen ansehnlichen Tribut. Südwärts finden sich viele Klikuschen im Gouvernement Kursk, im Charkowschen und noch weiter nach Süden werden sie spärlicher und verschwinden schliesslich. Westlich findet sich ein Centrum, dem aus ganz Russland Klikuschen zuströmen — das ist das Kloster Kijewo-Petschorsk. Im Südwest- und Nordwestgebiet ist trotz Verbreitung des Zaubereibegriffes im dortigen Volke Klikuschentum in reiner Form unbekannt. Dagegen dehnt es sich weit über den ganzen Norden und Nordosten des Landes

---

1) Dr. Steinberg, Das Klikuschentum und seine gerichtlich-medizinische Bedeutung. Archiw sudebn. mediciny 1870, No. 2.

2) Krainski, Die Verdorbenen, Klikuschen und Besessenen, 1900, S. 213—214.

über Sibirien hinweg und gehört dort zu den Alltagserscheinungen des Volkslebens. Im Norden ist eine besondere Form des Klikuschentums als krankhaftes Schnucken verbreitet. Sie findet sich in etwas anderer Form auch bei den Lappländern und im Osten bei den Kirgisen.

An und für sich ist Klikuscherei nichts anderes als eine besondere Varietät des hysterischen Besessenseins, das hier infolge des herrschenden Volksglaubens an „Verderbung" durch Zauberer und Hexen sein spezifisches Gepräge erhält. Sie äussert sich schliesslich in hysterischen Anfällen mit Krämpfen, Verzuckungen und Ausrufen der Namen der „Verderber", zumal während der kirchlichen Gottesdienste und in Augenblicken der feierlichsten kirchlichen Handlungen.

Die häufigste und allertypischste Form des Klikuschenanfalles besteht darin, dass der Klikusche sein Geschrei eröffnet, ein Symptom, das der Krankheit den Namen gab. Er stösst sinnlose Laute mit verschiedenen Übergängen und Abtönungen aus. Das Geschrei erinnert an Schluchzen, Tierstimmen, Hundegebell, Kuckuksruf, häufig unterbrochen von lautem Schnucken oder Würgelauten. . . . . In anderen Fällen beginnt das Geschrei mit Ausrufung bestimmter Worte. . . . Der Inhalt der Ausrufe ist ein verschiedener. Meist ruft der Klikusche: „O, mir ist böse, mir ist schwer, o, wie ich leide!" Manchmal verkündet er gleich im Anfang, dass er vom Teufel besessen, verdorben ist. Er nennt dabei gewöhnlich auch die Person des „Verderbers".

Der Anfall besteht aber selten nur aus Geschrei allein. Der Klikusche wirft sich gewöhnlich zur Erde und schlägt unter beständigem Rufen um sich und führt die verschiedenartigsten Bewegungen aus. Er wälzt sich auf dem Boden, schwankt hin und her, schlägt mit den Armen und Beinen gegen den Erdboden, windet sich hin und her, die Bewegungen werden bald lebhafter, bald lassen sie nach.

Die Anfälle dauern 40 Minuten bis zu 2—3 Stunden.[1])

In den von mir selbst beobachteten Fällen zeigten die Klikuschen während des Anfalles ausserdem eine merkwürdige Neigung zum Grimassenschneiden. Man ist oft bestürzt über die ekelhaften Gebärden, die so ein Klikusche in seinem Anfall hervorbringt.

Beachtenswert ist auch der Umstand, dass die Klikuschen, wie dies wenigstens in meinen Fällen war, später von ihren Anfällen nichts wissen, wenn es sich um vollkommen ausgesprochene Zustände handelt.

Was die besonderen Bedingungen betrifft, bei denen sich dieses Klikuschentum im Volke entwickelt, so ist auch hier ein Einfluss suggestiver, früh verimpfter Ideen auf die Krankheitserscheinungen unbestreitbar vorhanden.

---

1) Vgl. Krainski, a. a. O.

Bei solchen Kranken stellen sich während der Gottesdienste, sobald gewisse priesterliche Handlungen anfangen, häufig die schwersten hysterischen Anfälle ein.

Hier wiederholen sich die gleichen Erscheinungen, wie während jener mittelalterlichen Dämonopathien. Die unglücklichen Kranken rufen offen und allen hörbar ihr Dämonentum aus und reden während der Anfälle im Namen des in ihnen sitzenden Bösen.

Klikuschenepidemien gab es in verschiedenen Gegenden Russlands von jeher. Ich erwähne hier nur einige solche aus neuerer Zeit.

Auf dem Hofe Bukrejewskoe im Gouvernement Jekaterinosslaw trat im Frühjahr 1861 unter den Leuten eine Krankheit auf, wobei die Erkrankten bewusstlos hinstürzten und während einige von ihnen dabei in Lachen, Weinen, Hundegebell, Kuckuksgeschrei ausbrachen, riefen andere im Anfall aus, wie sie verdorben wurden, wer nach einigen Tagen ebenso erkranken wird u. s. w. Einige dieser Vorhersagen gingen in Erfüllung. Die Zahl der so Erkrankten betrug sieben. [1])

Eine dieser Klikuschenepidemien, die sich 1879 im Dorfe Wroczewo (Kreis Tichwin, Gouvernement Nowgorod) abspielte, führte zur Verbrennung der Bäuerin Ignatjewa, die im Verdachte des „Menschenverderbens“ stand. Die Überzeugung, dass die Ignatjewa Zauberei übte, fand Nahrung in einigen Fällen von Nervenkrankheiten, die bei einigen Bäuerinnen jener Gegend sich damals einstellten. Um Neujahr 1879 kam die Ignatjewa in den Hof eines gewissen Kusmin und bat um Milch, aber das wurde ihr verweigert, und bald darauf erkrankte die Tochter des Bauers, die in ihren Anfällen ausrief, von der Ignatjewa „verdorben“ zu sein. Eine ähnliche Krankheit befiel auch die Bäuerin des Dorfes Prednikowo, eine gewisse Marie Iwanowa. Ende Januar 1879 erkrankte schliesslich im Dorfe Wroczewo die Bauerstochter Katharina Saizewa, deren leibliche Schwester kurz vorher an einer ganz ähnlichen Krankheit gestorben war, nachdem sie vor dem Tode die Ignatjewa als ihre Verderberin „ausgerufen“ hatte. Daraufhin hatte nun der Mann der Iwanowa, der verabschiedete Gemeine Saizew, die Sache bei der Dorfpolizei zur Anzeige gebracht, die zur Untersuchung der Angelegenheit einige Tage vor der Verbrennung der Ignatjewa dort eintraf. Der Bauer Nikiforow bat seine Hofgenossen um Beschützung seines Weibes vor der Ignatjewa, die im Begriff stehe es zu verderben, und wies dabei auf die „Ausrufe“ der erkrankten Maria Iwanowa hin.

Die Ignatjewa wurde in eine Hütte gesperrt und darin verbrannt. Drei der Teilnehmer an der Tat wurden zur Kirchenbusse verurteilt, die übrigen freigesprochen. [2])

[1]) Journal d. Ministeriums der Justiz 1862, Bd. XIII, S. 617.

[2]) Krainski, a. a. O. S. 77—78. Vgl. auch Regierungsanzeiger 1879, No. 230. Prozess der 17 Bauern in Sachen der Verbrennung der Soldatenfrau Ignatjewa, die bei den Bauern im Verdacht der Hexerei stand.

Eine der neuesten Klikuschenepidemien entwickelte sich mit ungemeiner Schnelligkeit in dem Dorfe Petrowskoje des Gouvernement Moskau aus Anlass einer Hochzeitsfeier. Die Krankheit, ursprünglich nur bei der Braut vorhanden, ging auf den Bräutigam über und ergriff schliesslich 15 Personen, die an der Feier teilnahmen[1]). Eine ähnliche Epidemie, die in jener Gegend vor einiger Zeit auftrat und zwar ebenfalls bei Gelegenheit von Hochzeitsfeierlichkeiten, beschränkte sich auf vier Personen[2]).

Die russische Literatur ist recht reich an Schilderungen von Klikuschenepidemien, aber nur wenige waren Gegenstand medizinischer Beobachtung. Wer sich für die historische Entwicklung dieser Epidemien in Russland interessiert, findet eine Darstellung davon in der Schrift Krainski's: „Die Klikuschen und Besessenen" (Nowgorod 1900), deren Verfasser eine derartige Epidemie, die sich vor einigen Jahren im Gouvernement Smolensk verbreitete, im Auftrage des Medizinaldepartements untersuchte[3]).

Dieser Autor beobachtete einige Zeit darauf eine weitere Klikuschenepidemie im Hofe Bolschaja Dwornja (Kreis Tichwin, Gouvernement Nowgorod).

Es ist kein Zweifel, dass diese Epidemien ihre Entstehung überall dem Volksglauben an Besessenheit verdankt, an dessen Verbreitung die russische Geistlichkeit auch ihren Anteil hat. Die Bedeutung der Suggestion und Autosuggestion in den Besessenheits- und Klikuschenepidemien ergibt sich aus folgenden Sätzen, die ich aus meinem Vorwort zu Krainskis Werk hier anführe:

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die psychische Seite des Klikuschentums und der Besessenheit ihre Besonderheiten aus dem eigentümlichen religiösen Vorstellungskreis des Volkes schöpft. Dies erklärt nicht allein die Art der Wahnideen über Verdorbenheit und Niederlassung einer unreinen Kraft im Körperinnern, sondern auch alle übrigen charakteristischen Erscheinungen im Benehmen der Klikuschen, Verdorbenen und Besessenen, ihre merkwürdige Furcht vor allem, was der Volksglauben für heilig hält, das Auftreten von Krämpfen unter ihnen in der Kirche während des Lobgesanges, bei bestimmten Gebeten, beim Lesen der Evangelien, ihr Geschrei, ihre Unduldsamkeit gegenüber Leuten, die sie der Besessenheit und der Verbreitung derselben beschuldigen, ihre

1) Dr. Jakowenko. Eine Epidemie hysterischer Krämpfe im Kreise Podolsk des Gouvernement Moskau. Westn. Obscestw gig. Bd. XXV, Heft 3, Abt. III.

2) Dr. Genika. Die zweite Epidemie hysterischer Krämpfe im Kreise Podolsk des Gouvernement Moskau. Newrolog. Westn. 1898, Bd. VI, Heft 4.

3) Vergl. auch Dr. Nikitin (aus meiner Klinik): Zur Frage des Klikuschentums (Vortrag, gehalten im Wissensch. Verein der St. Petersburger Klinik für Nerven- und Geisteskranke, 1903), wo die Klikuschen und ihre Anfälle beschrieben und die Ergebnisse ihrer Untersuchung aufgeführt sind.

grosse Neigung zum Schimpfen und zum Gebrauch unanständiger Ausdrücke, zu Gotteslästerung und Bilderraub, ihre häufige Lust zum Weissagen u. s. w. Hierher gehört auch die Scheu vor dem Tabak, die einige Klikuschen den Sektierern entlehnt haben. Die Sektierer, die das Volk allgemein „Ketzer“ nennt, halten das Rauchen überhaupt für ein Werk des Antichristes; sie rauchen daher weder selbst, noch dulden sie es in ihren Häusern. Die Tabakscheu der Klikuschen gilt daher gewissermaſsen als Ausdruck ihres Ketzertums, was in den Augen des Volkes fast mit Gottesverleugnung gleichbedeutend ist

Aus allem dem geht nun hervor, dass Klikuschentum und Besessenheit ihrer Entstehung nach sehr wesentlich im russischen Volkstume wurzeln. Der Aberglaube und sonstige religiöse Vorstellungskreis des Volkes bedingt die eigentümliche psychische Färbung der als Verdorbenheit, Klikuschentum und Besessensein bekannten Krankheitszustände.

Von ungeheurer Bedeutung sind für die Entstehung dieser Krankheitserscheinungen gewisse suggestive Agentien, denen einzelne Personen unter diesen oder jenen Umständen unwillkürlich zugänglich werden. Die Erzählungen über Besessenheit in der heiligen Schrift, das Hin- und Herreden der Leute darüber, der Glaube an Zauberer und Hexen, besonders aber jene entsetzlichen Bilder von Klikuschen und Teufelsbesessenen, die die russische Bäuerin in der Kirche sieht mit ihrem ganzen wütenden Gebahren, ihren unerhörten Gotteslästerungen und Bilderbeschimpfungen, die auf jeden einen tiefen Eindruck machen — alles das wirkt auf prädisponierte Individuen wie eine heftige und unabweisbare Suggestion. Noch lebhafter ist die Wirkung jener Anfälle der Klikuschen während der öffentlichen Beschwörungen, deren Anblick selbst im Falle einer glücklichen Heilung durch die Beschwörungen, den Glauben an Teufelsbesessenheit im Volke noch mehr befestigt. Es ist eine richtige Beobachtung, dass die Klöster, besonders die im Gouvernement Moskau und Umgebung, eine grosse Rolle in der Entstehungsgeschichte des russischen Klikuschenwesens spielen, und bei der Verbreitung derselben, wie ich als Zeuge jener Beschwörungsszenen in entlegenen Klöstern der Provinz selbst bestätigen kann, mit von Bedeutung sind.

„Schon seit mehreren Jahrhunderten“, schreibt Dr. Krainski, „kommen hierher (d. h. in die Moskauer Klöster) Klikuschen von allen Enden Russlands mit der Hoffnung auf Heilung. Hier beten Mönche spezielle Gebete für sie, hier bekommen sie Kräuter und geweihtes Öl, ja in einigen Klöstern Moskaus werden für Besessene jetzt besondere Messen gelesen und der Pater Markus betet speziell für sie sechs Wochen lang. In den Klöstern kann man während des Gottesdienstes, beim Kreuzgang und bei den Gebeten an wundertätigen Heiligenbildern

massenhaft Klikuschen sehen, die hier ihre Anfälle bekommen. Diese Anfälle wirken durch ihren Anblick hochgradig erregend auf die Einbildungskraft der Umgebung. Das stürmische Bild des gesehenen Anfalles fasst tiefe Wurzeln im Gedächtnis der einfachen Dorfbewohnerin, die aus irgend einer weltverlorenen Ecke zur Anbetung des Heiligtums hierherkam. Die Mehrzahl der russischen Klikuschen nehmen hier jene Krankheitsäusserungen auf, die sie sich unbewusst aneignen und später, selbst zu Klikuschen geworden, auf Grund von krankhafter Nachahmung selbst hervorbringen.

Nicht wenige Klikuschen strömen jetzt nach Sarowo, besonders seit man dort die Überreste des h. Seraphim entdeckte, wie mein Assistent Dr. Nikitin als Augenzeuge der Vorgänge zu Sarowo mitteilt.[1])

Ist die Möglichkeit einer Besitzergreifung durch den Teufel einmal auf religiösem Wege suggeriert worden, dann kann schon ein ganz geringer Anlass bei vorhandener Prädisposition die Krankheit auslösen. Ein solcher Mensch hat vielleicht zufällig von einem der Besessenheit Verdächtigen einen Gegenstand erhalten oder sein Brod gegessen, ein Getränk von ihm angenommen oder auch nur seinen Weg gekreuzt, und doch genügt das unter Umständen, um das volle Bild der Krankheit hervorzurufen. Manchmal wirkt schon die blosse Erinnerung an irgend welche Beziehungen zu einem vermeintlichen Zauberer oder einer Zauberin vollkommen suggestivisch im Sinne bereits vollendeter Verdorbenheit und es entfalten sich nun zum ersten Mal jene stereotypen Krankheitserscheinungen, die später, wenn sich entsprechende Fälle häufen, immer mehr Wurzel fassen.

Selbstverständlich können diese Krankheitszustände unter günstigen Verhältnissen leicht epidemisch werden, wie das beim Klikuschenwesen so oft der Fall ist. An Anlässen zur epidemischen Ausbreitung fehlt es nicht.

Eine Klikuschin im Dorfe Ascepkowo erklärte während des Gottesdienstes, dass bald auch andere „schreien“ würden, und auf diese eine Bemerkung hin bekamen mehrere dazu prädisponierte Frauen später Klikuschenanfälle, da unter ihnen der allgemeinen Überzeugung nach ein Zauberer oder eine Hexe aufgetreten war. In anderen Fällen rief eine zufällige Äusserung oder ein böser Wunsch im Streite bei entsprechender Suggestivwirknng später wirkliche Krankheitserscheinungen hervor, und da die Erkrankten und ihre Umgebung von nun ab überzeugt waren, dass die Krankheit von Zauberer- oder Hexenhand verursacht war, lag in diesen Fällen ein vollkommen günstiger Boden für Besessenheitsepidemien vor.

---

[1]) Nikitin, Zur Frage des Klikuschentums. Obosren. psichiatrii. St. Petersburg 1903. No. 9–10.

So oder ähnlich ist der Hergang überall, wo derartige Epidemien zur Entwicklung kommen. Besonders auffallend erscheint in dieser Beziehung die ausserordentliche Suggerierbarkeit, wie sie nach Krainski bei den Klikuschen hervortritt, sowie der Umstand, dass bei vielen von ihnen recht tiefe Hypnosen zu beobachten sind, die wenigstens teilweise an jene hysterischen Hypnoseformen erinnern, die Charcot in der Pariser Salpetrière zu demonstrieren pflegte.

Diese Tatsache ist sicher beachtenswert nicht nur hinsichtlich der Pathogenese des in Rede stehenden Krankheitsbildes, sondern auch für die Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel bei den Besessenen und Klikuschen.

Das Volk selbst sucht ja instinktiv eine Heilung von jenem Leiden, das es, wie erwähnt, durch Suggestion erwirbt, nicht so sehr in der Pharmakotherapie, als durch Gebet und Beschwörungen in Klöstern, in anderen religiösen Zeremonien, oder es wendet sich gar an Wunderdoktoren und sog. Zauberer, die durch „Besprechen“ kurieren. Eine systematisch durchgeführte Suggestivbehandlung bei Isolierung der Klikuschen von einander und von den Gesunden oder Genesenen zur Verhinderung von wechselseitiger Suggerierung und Beeinflussung bildet eine der wichtigsten Heilmafsregeln, die von nun an in jedem einzelnen Fall bei epidemischer Verbreitung von „Verdorbenheit“, Klikuscherei und Besessensein anzuwenden sein wird.

Die Besessenheit vom Bösen affiziert selbstverständlich nicht bloss Frauen, sondern auch Männer, sowie alle diejenigen, die durch den Einfluss irgend eines bösen Menschen zu ihrer Krankheit gekommen und beim gemeinen Volk in Russland bis auf den heutigen Tag als „Verdorbene“ und „Besessene“ bekannt sind.

Während der geisterbeschwörenden Manipulationen, die noch heute in manchen Klöstern entlegener russischer Provinzen zur Heilung solcher Kranken inszeniert werden, kann man die die Dämonenaustreibung begleitenden entsetzlichen Konvulsionen der Besessenen beobachten. Dabei wird der im Innern befindliche Satan aufgefordert, Rede und Antwort zu stehen, seinen Namen nicht zu verheimlichen und vor den Leuten als „Legio“ oder „Beelzebub“ aufzutreten.

Diese und ähnliche Szenen, die ich mehrfach selbst erlebt habe, sind unzweifelhaft eine Frucht suggerierter Ideenverbindungen, die aus der Bibel und dem volkstümlichen Aberglauben herrühren.

Im Mittelalter wären diese in unseren Dörfern zahlreichen [1]) Besessenen dem sicheren Tode auf dem Scheiterhaufen geweiht gewesen.

[1]) Allein im Orlowschen Gouvernement gab es 1899 über 1000 Klikuschen. Jacobi, Westn. Jewropy, Oktober 1903, S. 738.

Auch jetzt sieht man ein solches Dämonenwesen gelegentlich hier und da in unseren Provinzen aufflackern, aber es führt gegenwärtig nirgends zu jenen bedrohlichen Epidemien, wie in jenen zu so trauriger Berühmtheit gelangten Zeiten des Mittelalters, als der Glaube an die Macht des Teufels und an Teufelsbesessenheit ebenso sehr unter dem gemeinen Volke, wie in den gebildeten Gesellschaftskreisen vorherrschte und selbst Personen, die berufen waren, an den Zauberern Gerechtigkeit zu üben und der öffentlichen Meinung Genugtuung zu verschaffen, zu seinen Bekennern zählen durfte.

Zu den mit Besessenheit verwandten Erscheinungen gehört auch das Schamanentum der transuralischen Eingeborenen. Nicht ohne Grund werden die kirgisischen Baksy den Schamanen an die Seite gestellt.[1]) Ein näheres Eingehen auf diesen interessanten Gegenstand würde zu weit führen; es möge hier der Hinweis genügen, dass auch bei den eigentümlichen Erscheinungen, wie sie an den Schamanen und Baksy zur Beobachtung gelangen, Suggestion und Autosuggestion eine grosse Rolle spielen.

---

[1]) Vgl. Radlow, Aus Sibirien II. L. Schrenck, Reisen und Forschungen im Amurlande, Bd. III, Lief. 3. Stoll, a. a. O.

XIII.

Weitere Formen religiös-psychopathischer Epidemien.

Eine hervorragende soziale Bedeutung beansprucht gegenwärtig eine andere Art religiös-psychopathischer Epidemien, die in der Entwickelung auffallender, deutlich psychopathischer Verirrungen im Volke zum Ausdruck kommen.

Solche Epidemien sind, wie es scheint, schon im grauen Altertum vorgekommen. Bereits Herodot spricht von psychischen Epidemien. Plutarch erzählt von Monomanien unter den jungen Mädchen zu Milet.[1]) Pallas erwähnt von seiner Reise her (1772) eine eigentümliche Wutepidemie unter den tatarischen Mädchen.[2])

Derartige psychopathische Epidemien kamen und kommen noch jetzt in den verschiedensten Ländern zur Beobachtung. Beschreibungen davon findet man beispielsweise bei Sierke[3]), Ebel[4]), Stoll[5]), F. Rosenfeld[6]), Schlichtegroll[7]), R. Henneberg[8]), Baumann[9]), Seeligmüller und Anderen. Auch aus Russland liegen Schilderungen mehrerer psychopathischer Epidemien vor, auf die ich später zurückkomme. Im allgemeinen kann man sagen, dass psychopathische Epidemien noch jetzt im Volke, in Klöstern und Schulen und besonders in geschlossenen Lehranstalten gelegentlich auftreten.

Unlängst verbreitete sich in Savoyen eine Besessenheitsepidemie unter jungen Mädchen, die zum ersten Mal das Abendmahl nahmen. Die Epidemie hörte jedoch sehr bald auf, als man die Priester entfernte und gewisse hygienische Mafsregeln ergriff.[10])

---

1) Sumzow, Geschichte der Zauberei in Westeuropa. Charkow 1878, S. 24.

2) Pallas, Reisen Bd. III, S. 403.

3) Sierke. Schwärmer und Schwindler am Ende des XVIII. Jahrhunderts. Leipzig 1874.

4) Ebel. Der Mucker von Königsberg.

5) Stoll. Suggestion und Hypnotismus in der Volkspsychologie. Leipzig 1894.

6) F. Rosenfeld. Der Messias von Berlin.

7) Schlichtegroll. Der Messias von Berlin. Wochenschrift für Geschichte etc. 1899.

8) R. Henneberg. Beitrag zur forensischen Psychiatrie. Charité-Annalen XXVI. Jahrg.

9) Dr. L. Baumann. Psychische infectie. Psychiatrische en Neurologische Bladen 1898, No. 1.

10) Dr. Steinberg, Das Klikuschentum. Archiw sudebn. medic. 1870, No. 2.

Noch im Jahre 1878 spielte sich in dem italienischen Flecken Vercegnis unweit Udina eine Besessenheitsepidemie ab, wobei zur Beruhigung des aufgeregten Volkes sogar bewaffnete Macht herangezogen werden musste.

Einen epidemischen Charakter hatten auch die als Renaissance bekannten religiösen Bewegungen in Amerika. B. Sydis schreibt darüber folgendes:

„Im Jahre 1800 ging eine Welle religiöser Manie über das Land, die in den berühmten Renaissancen zu Kentucky ihren Gipfel erreichte. Das erste Meeting unter freiem Felde fand zu Cobin Creck statt. Es begann am 22. Mai und dauerte 4 Tage und 3 Nächte. Geschrei, Gesang, Gebet, Rufe, Anfälle von Konvulsionen verwandelten den Ort in ein Pandämonium. Wer fortgehen wollte, kam zurück, wie von einer geheimen Gewalt gezogen, oder verfiel unterwegs in Krämpfe. Die Pest griff um sich und raste mit unstillbarer Wut. Ganze Familien kamen aus weiter Ferne, um an den Meetings teilzunehmen. Gewöhnlich dauerten die Meetings vier Tage, von Freitag bis Dienstag Morgen, manchmal auch eine ganze Woche; eines folgte schnell auf das andere. In den Wäldern und auf den Wegen, die zu den Versammlungsplätzen führten, wimmelte es von Menschen. „Der Schenkwirt verliess seine Arbeit“, schreibt Dr. Davidson[1]), „der Greis griff zur Krücke, der Jüngling vergass seine Vergnügungen, der Pflug blieb an der Furche stehen; das Tier erfreute sich der Ruhe in den Bergen; jede Tätigkeit stockte; kühne Jäger und solide Matrosen, junge Leute, Mädchen, Kinder, alles strömte zum gemeinsamen Anziehungspunkt“. Auf einem dieser Meetings befand sich eine 20tausendköpfige Menge.

„Das allgemeine Meeting in Indian Creek, Harrison County, dauerte an 5 Tage. Anfangs war es ruhig. Aber die Suggestion blieb auch diesmal nicht aus und zwar wurde sie von einem Kinde gegeben. Ein 14jähriger Knabe stieg auf einen Baumstumpf und geberdete sich dort so, dass er bald die Aufmerksamkeit der Menge erregte. Vor starker Erregung flammend, erhob der kleine Junge die Arme, liess sein von Tränen und Schweiss triefendes Taschentuch fallen und schrie: „So, du Sünder, wirst du zur Hölle fahren, wenn du nicht deinen Sünden abschwörst und zu Gott zurückkehrst!“ In diesem Augenblicke stürzten einige bereits zu Boden „„wie vom Blitz getroffen““, und die Sache nahm nun einen Verlauf, den keine menschliche Sprache zu schildern vermag. Tausende krümmten, wanden, warfen sich in Anfällen religiöser Raserei. Das Gift der „Renaissance“ war so stark, dass auch unbeteiligte Zuschauer, Spötter und Skeptiker sich betroffen fühlten, sich

1) Davidson. History of the presbyterian church in Kentucky.

dem Wüten des tollen Religionsknaben anschlossen und in starke Krämpfe religiöser Hysterie verfielen" [1]).

„An vielen Orten", schreibt D. W Jandel [2]), äusserte sich die religiöse Manie als Lachen, Tanzen, Bellen, Hundeverwandlung. Ganze Versammlungen schlugen in Krämpfen um sich, mit hysterischem Lachen, und das während der Gottesdienste. In wildem Wahn religiöser Raserei begann man zu tanzen und schliesslich zu bellen. Die Leute nahmen Hundestellungen ein, gingen auf allen Vieren, knurrten, schmatzten mit den Lippen und ahmten Hundegebell mit so hoher Vollendung nach, dass man seinen Augen nicht traute, dass es Menschen waren. Und die sich so unanständig metamorphosierten, waren nicht immer einfache Leute: im Gegenteil, Personen aus den höchsten Kreisen. Männer und Frauen mit entwickeltem Geist und anständigem Betragen waren durch Mitgefühl zu diesem erniedrigenden Zustande gebracht worden".

Solche Renaissance-Epidemien kamen in Amerika wiederholt vor. Eine vorzügliche Schilderung einer ausgedehnten Renaissance-Epidemie, die zu sexuellen Gemeinschaften führte, liefert Albert S. Rhodes [3]).

„Das, was man gewöhnlich die „Grosse Amerikanische Renaissance" nennt, schreibt dieser Autor, begann gleichzeitig zu New-Hoven und New-York im Jahre 1832 und war offenbar nicht das Werk einer oder mehrerer Personen, sondern im vollen Sinn des Wortes eine Völkerbewegung. Sie lag in der Luft, in den Köpfen der Menschen. Die Epidemie wuchs und raste wie ein Schadenfeuer in einer Gegend, die alten Leuten unter dem Namen „Brandgebiet" bekannt ist. Besonders lebhaft wurde sie an den Ufern des Ontario, sowie in den Bezirken Madison und Oneida.

Charakteristisch waren die Zeichen dieses geistigen Sturmes. Die Ballsäle verwandelten sich in Bethäuser, die Theater in Kirchen . . . . Den zur Vernunft mahnenden Geistlichen sagte man, dass sie den Sündern einen Schwamm mit Essig an den vertrockneten Lippen hielten, anstatt sie zur Quelle des Lebens zu führen, damit sie ihren Durst nach Herzenslust löschen könnten. Man schob sie, wie so oft bei solchen Bewegungen, einfach zur Seite, um neuen Exegeten und Propheten, Schreiern und glaubensvollen Ignoranten Platz zu schaffen, die Tag und Nacht von Gottes Zorn und den verheissenen goldenen Strassen des neuen Jerusalem predigten.

Diese religiöse Epidemie führte zum Sodomsapfel: man war unfähig zur Sünde geworden . . . „Wenn der Mensch sich bewusst wird, dass seine Seele gerettet ist", rief einer von den geistlichen Führern aus.

[1]) B Sydis. Psychologie der Suggestion.

[2]) Prof. D. W. Jandel. Epidemic convulsions. Brain, Oktober 1881.

[3]) Albert S. Rhodes. Appletons Journ. Dez. II. 1875. Zitiert bei B. Sydis.

„dann sucht er zuerst nach seinem Paradies und seiner Eva. Die Führer fanden weder das Paradies in ihren eigenen Häusern, noch auch eine Eva in ihren Frauen und suchten das nun bei ihren nächsten“ . . . Zu guterletzt waren die alten Beziehungen abgebrochen, es gab ein Himmelreich auf Erden. Die alte Regel band nicht mehr; ältere Pflichten gab man auf. Männlein und Weiblein suchten sich himmlische Genossen, trotz aller ehelichen Fesseln.

Ursprünglich sollten diese Gemeinschaften rein geistlicher Art sein, sie nahmen aber schliesslich doch einen geschlechtlichen Charakter an. Man fand die geistliche Gemeinschaft schliesslich ungenügend und man schritt zu dem gewöhnlichen Verhältnis des intimen Zusammenlebens zwischen Mann und Weib. Männer lebten mit fremden Frauen, Weiber mit fremden Männern in sonderbarem Durcheinander. . . . Die Kinder verloren ihre natürlichen Beschützer.

Das führte zum Schlimmsten. Mann und Weib sahen ein, dass sie in ihrer geistlichen Gemeinschaft Fehler begingen, und taten sich nach kurzem Zusammenleben wieder auseinander, um eine neue Wahl zu treffen. Dann, nach kurzer Zeit, machten sie wieder eine neue Wahl und die Doctrin geistlicher Gemeinschaft verlor sich unweigerlich in unerhörter Unzucht“.

Im Jahre 1840 entstand die sog. Millersche Epidemie auf Grund von William Millers Weissagung des Weltunterganges, der Zeit, wo „Gott im Himmel erscheinen wird“ [1]). Die Sache fand natürlich, wie immer, ihr Publikum, und es begann eine Predigt, die die Lehre in kürzester Zeit weit und breit bekannt machte. Die Verirrten gaben ihre gewohnte Tätigkeit auf, warfen ihr Eigentum fort, verliessen Weib und Kind und versammelten sich auf Gebetmeetings in Erwartung „des grossen Tages“.

„Je näher der Tag des grossen Denouement kam, um so lebhafter wurden die Meetings: die Gebete waren auf weite Strecken hörbar, die Zahl der Proselyten mehrte sich, getauft wurde nicht durch Besprengen, sondern durch Untertauchen, das häufig zum Ertrinkungstode führte. Die Gabe der Sprache war da; schneeweisse Kleider zur Himmelfahrt waren auch bereit; das Eigentum war fortgegeben, und am Morgen des grossen Tages ging man mit bereiteten Kerzen und in tadellos weissen Kleidern hinaus zum Empfange „des Bräutigams“. Einige, die mit einem Empfang auf Erden nicht zufrieden waren, erkletterten Bäume, um den Erwarteten früher sehen zu können.

Der zum ersten mal angesagte Tag verlief ruhig . . . Gross war die Enttäuschung der Jünger Millers: ganze Wochen und Monate ihres Lebens waren verloren, die Geschäfte abgebrochen, der Besitz ver-

[1]) Esquirol. Maladies mentales.

geben. Und gewissermafsen um die Macht des religiösen Fanatismus über die Geister noch deutlicher zu zeigen, klammerte man sich noch fester an die Irrlehre, es wurden die heiligen Schriften nochmals „durchsucht" und das Versehen glücklich entdeckt. Man hätte, hiess es, in den Berechnungen einen bestimmten Tag des Jahres 1844 nach jüdischem, anstatt nach christlichem Kalender zum Ausgangspunkt nehmen müssen. Die freudige Botschaft verbreitete sich schnell über das Reich des Millerismus und seine Jünger wurden froher und flammender als jemals zuvor. Die Epidemie liess nicht nach, als auch der zweite Termin sich als Chimäre herausstellte.

Bekannt sind auch grosse religiöse Epidemien unter den Juden, die durch Vorhersagung einer zweiten Messiasankunft hervorgerufen wurden.

Den grössten Umfang unter diesen messianischen Epidemien hatte die sog. sabbataische. „Im Jahre 1666 erklärte sich um Rosch Haschana (jüdisches Neujahr) ein Jude Namens Sabbatai Servi vor aller Welt für den erwarteten Messias. Die Freude unter den Juden war gross über diese Nachricht und im Glaubenseifer und in wütender religiöser Trunkenheit rief man feurig aus: „Gegrüsst sei der König der Juden, unser Messias". Eine maniakalische Ekstase hatte sie erfasst: Männer, Weiber, Kinder wurden hysterisch. Kaufleute gaben ihre Unternehmen auf, Arbeiter ihr Handwerk, um zu beten und Busse zu tun. Tag und Nacht hörte man in den Synagogen Gestön, Geschrei, Schluchzen. Die religiöse Manie ging so weit, dass die Rabbiner, die sich dagegen erhoben, ihr Leben nur durch die Flucht retten konnten. Unter den persischen Juden herrschte eine ausserordentliche Erregung, alle jüdischen Bauern verliessen ihre Felder Selbst die Christen blickten voll Scheu auf Sabbatai, da die Erscheinung mit der Weissagung im apokalyptischen Jahr übereinstimmt. Das Gerücht von Sabbatai verbreitete sich über die ganze Erde. In Polen, Deutschland, Holland, England liessen ernste Juden ihre Börsengeschäfte liegen, um sich mit Musse über das merkwürdige Ereignis unterhalten zu können. Die Juden von Amsterdam fragten in der Levante bei ihren Agenten an und erhielten von dort die kurze, aber bezeichnende Antwort: „Das ist kein anderer, als er!".

Überall, wo die Botschaften des Messias hinkamen, ordneten die Juden Fasttage laut den kabbalistischen Lehren des Propheten Nathan an, und ergaben sich dann einem beispiellosen Wüten. Besonders die jüdischen Gemeinden in Amsterdam und Hamburg zeichneten sich durch ihre religiösen Verrücktheiten aus. In Amsterdam schritten die Juden auf offener Strasse mit Thorarollen, sangen, hüpften und sprangen, wie Besessene. Noch lärmendere, unanständigere und wildere Szenen gab es in Hamburg, Venedig, Avignon und vielen anderen Orten Italiens.

Deutschlands, Frankreichs und Polens. Die Gewalt der religiösen Manie wurde so gross, dass so gelehrte Männer, wie Isak Aboab, Moses Agvilard, Isak Noir, der reiche Banquier und Schriftsteller Abraham Pereira und der Spinozist Benjamin Muzafia zu eifrigen Anhängern des Messias wurden. Wie es scheint, verfolgte selbst Spinoza diese sonderbaren Vorgänge mit grossem Interesse.

Die religiöse Manie wuchs und wuchs. In allen Teilen der Welt tauchten Propheten und Prophetinnen auf, die den jüdischen Glauben an den erhabenen Geist der messianischen Zeit verwirklichten. Männer und Weiber, Knaben und Mädchen krümmten sich in hysterischen Konvulsionen und priesen dabei laut den neuen Messias. Viele delirierten in wahnsinniger prophetischer Verzückung und schrien: „Sabbatai Servi ist wirklicher Messias vom Stamme David; ihm ist Krone und Königreich verliehen!"

Die Juden hatten, wie es schien, ganz den Kopf verloren. Die Reichen strömten von allen Seiten zu Sabbatai und stellten ihm ihre Reichtümer zur Verfügung. Viele verkauften Haus und Besitz und gingen nach Palästina. Die Zahl der Pilger war so gross, dass die Reisekosten stiegen. Der Handel stockte in den grossen Handelszentren, die meisten jüdischen Kaufleute und Banquiers liquidierten ihre Geschäfte. Der Glaube an Sabbatais göttliche Mission ward zum religiösen Dogma, das dem Dogma von der Einheit Gottes gleichkam. Selbst als Sabbatai auf Veranlassung des Sultans zum Islam übertrat, liess die mystische Messias-Epidemie nicht nach. Viele wollten an die Tatsache seines Übertritts lange nicht glauben: nicht er, sondern sein Schatten sollte das getan haben. Nach Sabbatais Tod trat ein neuer Prophet, Michael Kordoso auf. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich seine Lehre, trotz ihrer augenscheinlichen Unsinnigkeit.

„Der Sohn Davids", hiess es, „wird kommen, wenn Israel entweder ganz rein oder ganz in Sünden sein wird". Da letzteres nun viel leichter ist, als ersteres, sollten alle treuen Kinder Israels die Ankunft des Messias durch ihren Übertritt zum Islam beschleunigen. Viele folgten in frommem Eifer seinem Rate" [1]).

---

[1]) B. Sydis. Psychologie der Suggestion.

XIV.

Der Paranoiker Maljowanny als Urheber einer besondern psychopathischen Epidemie.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass auch jetzt, wie vor Jahrhunderten notorische Halluzinanten und Verrückte durch Suggestion der Menge bestimmte unsinnige Ideen einimpfen und zur Entstehung wahrer religiös-psychopathischer Epidemien Anlass geben können. Ein Beispiel haben wir an dem bekannten Sektenbegründer Lazaretti, über den sein Biograph Barzelotti und Lombroso (Pazzi ed anomali S. 85 ff.) ausführlich berichten.

Über eine der merkwürdigsten religiös-psychopathischen Epidemien, die sich als Maljowannismus in neuerer Zeit im Süden Russlands verbreitete, bin ich in der Lage, genauere Mitteilungen zu machen, da der Entwickelungsgang dieser Epidemie durch spezielle irrenärztliche Beobachtung in seinen Einzelheiten verfolgt werden konnte.

Zu beschreiben ist zunächst der Urheber der Epidemie, Kondrat Maljowanny, ein unzweifelhaft psychopathisches Individuum, den ich persönlich genau untersuchte und während des Wintersemesters 1892/93 noch vor dem Erscheinen der bezüglichen Abhandlung von Professor J. Sikorsky[1]) im Bezirkshospital zu Kasan meinen Zuhörern demonstrierte. Schon damals habe ich die Krankheit des Maljowanny eingehend analysiert und auch die unter dem Einflusse seiner Lehren aufgetretene psychopathische Epidemie nach den eingesandten offiziellen Schriftstücken und sonstigen erreichbaren Daten einer speziellen Beurteilung unterzogen. Ich verfüge daher im Augenblick über eine vollständige Krankheitsgeschichte dieses absonderlichen und höchst bemerkenswerten Mannes.

Kondrat Maljowanny, 48 Jahre alt, Kleinrusse von Geburt, aus dem Kleinbürgerstande der Stadt Taraschtschi im Gouvernement Kijew hervorgegangen, Analphabet, verheiratet, hat sieben Kinder, ist seines Zeichens Rademacher und gehört zur Sekte der Stundisten. Er wurde am 31. März 1892 als chronisch Geisteskranker, der unter dem Volke eine als Maljowannitensekte bekannte Irrlehre verbreitete, in dem Kirillhospital bei Kijew interniert. In der erwähnten Broschüre des Professors Sikorsky finden sich über die Ergebnisse der Untersuchung des Maljowanny in jener Anstalt folgende Angaben:

Maljowanny ist ein hageres, hochgewachsenes Individuum, mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen und auffallenden, entschiedenen

---

[1]) Die psychopathische Epidemie des Gouv. Kiew im Jahre 1892. Kiew 1893.

Geberden. Er spricht fliessend, deutlich, unaufhaltsam von dem Strom seiner Rede hingerissen.

Die Eltern des Maljowanny waren dem Trunke ergeben. Auch er selbst hat schon in der Jugend stark getrunken und war bis zum 40. Lebensjahre Alkoholiker.

Gegen die Wirkungen starker Getränke war er stets empfindlich. Seit vielen Jahren leidet er an Schlaflosigkeit, an Anfällen von Schwermut und Selbstmordgedanken.

Als im Südwestgebiet der Stundismus [1]) auftrat und Maljowanny, von krankhafter Unruhe gequält, nach Abwechselung sann, hoffte er in diesem neuen Glauben Heil zu finden. Damals sagte er sich von der griechisch-orthodoxen Kirche los und trat 1884 dem Stundismus bei.

Er wurde ein eifriger Jünger dieser Sekte, hörte zu trinken auf, beteiligte sich fleissig an den religiösen Übungen der Stundisten und kam bei Gebet und Gesang leicht in Ekstase.

Jener Zustand der Erregung, der seinem Organismus schon früh zum Bedürfnis geworden war und den er viele Jahre durch Spirituosen zu erhalten gewohnt war, wurde nun von religiösen Übungen, Predigten und Ekstasen abgelöst.

Nach einigen Jahren, die er so verbrachte, bekam Maljowanny Halluzinationen des Geruches und des Gemeingefühles. Das war um 1889 oder 1890.

Beim Gebet hatte er oft das Gefühl „überirdischer" Gerüche, die er sich durch die Nähe des heiligen Geistes erklärte. Es war, wie Maljowanny glaubte, „der Geruch des heiligen Geistes".

Damals hatte Maljowanny während der Gebetstunden zum ersten Mal das Gefühl einer besondern Freudigkeit und die Empfindung von Körperlosigkeit. Es war ihm, als würde er sich von der Erde loslösen, und mitten in der Andacht erhob er unwillkürlich die Arme, um dadurch gewissermafsen seine Auffahrt zu erleichtern. Maljowanny hatte, wie er selbst behauptet, die deutliche Empfindung des Aufsteigens und seine Freunde glaubten zu bemerken, dass er in fünf Werschok Entfernung über der Erde schwebte.

---

[1]) Diese Sekte greift in den letzten 25 Jahren besonders in Südrussland, aber (seit Paschkoff) auch im Norden des Reiches immer mehr um sich. Die wesentlichsten Besonderheiten der Stundistenlehre sind: 1. Abweichende Kommentierung der Bibeltexte, 2. Symbolische Auffassung der Sakramente, 3. Gleichheit aller Menschen, 4. Verwerfung des Handels und alleinige Anerkennung des Tausches. 5. Aufhebung des persönlichen Eigentums. Wie man sieht, ist die Richtung dieser Sekte eine unverkennbar pietistische, doch finden sich auch deutliche Anklänge an protestantische Religionsgebräuche. Als hervorragender Stundistenlehrer ist ein gewisser Michael Radtuschny bekannt geworden.

Nach einiger Zeit entwickelte Maljowanny Wahnideen. Er behauptete, der heilige Geist wäre in ihm, und was er tat und sprach, ging vom heiligen Geiste aus.

Auch gab er an, sich in beständiger und unmittelbarer Gemeinschaft mit dem Vater (d. h. mit Gott dem Vater) zu befinden.

Maljowanny nennt sich Jesus Christus, Erlöser der Welt. Der evangelische Christus hat nach seiner Ansicht nicht existiert, und alle Berichte über ihn sind nur Prophezeiungen von ihm — Maljowanny. Den Beweis seiner Gottheit erblickt Maljowanny in jenen Erscheinungen, die er selbst „Zeugnisse" nennt. Diese „Zeugnisse" sind: seine Himmelfahrt, die Wahrnehmung göttlicher Gerüche und das Erscheinen leuchtender, neuer Gestirne. Wie von ihm, so sind diese Sterne auch in 25 Reichen gesehen worden, was nach Maljowannys Behauptung in den Zeitungen der ganzen Welt sich beschrieben findet.

Schon im Jahre 1890 stellte sich bei Maljowanny, in den Andachtsstunden und wenn er seine Arme erheben wollte, ein Zittern in den Händen ein, das sich späterhin, mit Krämpfen verbunden, über den ganzen Körper ausbreitete.

Dies erklärte sich Maljowanny durch das Walten des in ihm wohnenden heiligen Geistes, da er seinen eigenen Worten nach an diesen Bewegungen, die ohne seinen Willen vor sich gingen, völlig unbeteiligt war.

Das Zittern und die Krämpfe des Maljowanny, die nicht selten rhythmisch wurden, machten auf den schlichten Geist seiner Jünger einen tiefen Eindruck.

Bekam Maljowanny während der allgemeinen Andachten einen Anfall von Zittern oder „Schütteln", wie es die Leute nannten, dann stellten sich bei einigen der Anwesenden, namentlich bei den Frauen, ebenfalls Zuckungen und Krämpfe ein.

Seitdem wurden Gliederzuckungen zu einem gewöhnlichen Zubehör der Andachtsversammlungen, die in Maljowannys Beisein, zum Teil auch ohne ihn stattfanden.

Vom Beten, das er fleissig übte, ging Maljowanny im Jahre 1890 zum Predigen über. Er verkündete, der Welterlöser zu sein. Bald werde ein furchtbares Gericht kommen, darinnen er die Menschheit richten wolle. Darum forderte er alle zur Busse auf.

1891 sollte Maljowanny auf Verfügung der Behörden einer psychiatrischen Expertise unterzogen werden und wurde deshalb in die Irrenabteilung des Kirillhospitals bei Kijew aufgenommen.

Bei näherer Untersuchung erwies sich sein Zustand als eine bereits chronisch gewordene Paranoia.

Während seines mehr als einjährigen Aufenthaltes im Krankenhause hielt Maljowanny unausgesetzt an seinen Wahnideen fest. Zu

Zeiten hatte er Halluzinationen und in Augenblicken der Erregung trug er improvisierte Reden vor oder deklamierte Stellen aus Schriften, die er früher gelesen oder auswendig gelernt hatte.

Seine Sprache hat, wie damals festgestellt wurde, den Charakter automatenhafter Phrasenergüsse, begleitet von stereotypen Bewegungen, Gesten und Intonationen.

Sein Gedankengang ist ohne inneren Zusammenhang, ebenso sein sog. Evangelium, eine von seinen Jüngern nach mündlichen Vorträgen M.'s aufgezeichnete Improvisation, die nicht ohne lyrischen Schwung ist, aber weder einen Zusammenhang verrät, noch irgend einen logischen und grammatischen Sinn hat.

Die körperliche Untersuchung des Maljowanny ergab auffallende Schlängelung der Kopfgefässe und starke Blutfülle derselben, was besonders hervortritt, wenn Maljowanny redet oder predigt, auch wenn er dabei nicht aufgeregt ist. Dieser Blutandrang ist augenscheinlich nicht Folge seelischer Emotion, sondern steht mit anderen Ursachen (höchstwahrscheinlich mit Alkoholismus, dem Maljowanny selbst und seine Eltern ergeben waren) im Zusammenhang.

Da seine Jünger ihn auch im Hospitale umschwärmten und an den Fenstern und Gittern des Krankenhauses fortfuhren, seinen Predigten zu lauschen, wurde Kondrat Maljowanny auf Veranlassung des Gebietschefs von Kijew auf dem Etappenwege nach Kasan befördert und in dem Bezirkshospital daselbst untergebracht, wo er von den Anstaltsärzten und von mir selbst allseitig untersucht werden konnte.

Ich entnehme nun dem Krankenbogen der psychiatrischen Klinik des Kasaner Bezirkshospitals (mit Hinweglassung aller Wiederholungen) eine Reihe von Angaben, die geeignet sind, das soeben entworfene Bild von dem Krankheitszustande des Maljowanny zu vervollständigen.

Auch hier unter den neuen Verhältnissen zeigte die Sprache Maljowannys die schon geschilderten Besonderheiten. Sie war unruhig, nicht immer zusammenhängend, manchmal mit korrumpierten Brocken aus der heiligen Schrift durchsetzt, und hatte im ganzen mehr den Charakter einer Predigt oder eines Lehrvortrages. Mit den Ärzten unterhielt sich Maljowanny immer gern.

Er erzählte, dass er schon in früher Kindheit aufmerksam und nachdenklich war. Als er heranwuchs und die Beziehungen der Menschen zu einander verstehen lernte, schien ihm ihr Verhalten wunderlich. Lug und Trug, die er überall bemerkte, empörte ihn und er fragte sich: warum gibt es soviel Laster und Unsitte, wo ist jener Gott, der allem dem ein Ende machen und die Menschheit zu Friedfertigkeit und Einträchtigkeit führen möchte?

Von den christlichen Religionslehren nicht befriedigt, ging er vor 10 Jahren zur Stundistensekte über. Hier vertiefte er sich noch mehr in Nachdenken über die herrschende Sittenlosigkeit.

Er bemühte sich, unter den Menschen Eintracht zu stiften, bekämpfte schlechte menschliche Beziehungen und predigte allgemeinen Frieden und Nächstenliebe.

Man begann, fährt er fort, über ihn zu lächeln und später ihn zu verfolgen. Auf der Strasse bemerkte er, wie die Leute ihn belachten, verhöhnten, tadelten, verleumdeten und ihm in jeder Weise nachstellten.

Diese Verfolgungen betrafen nicht nur ihn selbst, sondern auch sein Weib und seine Kinder, die bei jeder Gelegenheit sich Schmähungen und Misshandlungen ausgesetzt sahen.

Zu dem Predigeramt fühlte er sich schon seit sechs Jahren berufen. Doch konnte er früher nicht ahnen, dass ihm eine so hohe Bestimmung und seine gegenwärtige göttliche Gewalt werde verliehen sein.

In den Jahren 1887 und 1888 empfing er öfters den Besuch verschiedener Persönlichkeiten, „Philosophen und Missionäre“, die als Geistliche oder als Regierungsbeamte aus Petersburg sich einführten und sich mit ihm unterhielten.

Bei diesen Unterredungen fühlte er sich „von grosser Freudigkeit erfüllt“. Seine Besucher vergossen Tränen wegen seiner Leiden und Prüfungen.

Nach seinen Verfolgern befragt, gab er an, alles werde in den prophetischen Schriften ausführlich aufgezeichnet sein. Der Geist Gottes nennt ihn „Sohn“ und heisst ihn ohne Furcht ziehen, wohin immer man ihn auch führen möchte.

Mit doppeltem Eifer machte er sich nun an die Verkündigung seiner Lehre. Er behauptete, dass alles, was er sagte, nicht von ihm war, sondern von dem Geiste, der in ihm wohnte. Mit diesem Geiste steht er in beständigem Verkehr. Doch spricht der Geist nicht in einfachen Worten zu ihm, sondern in Gleichnissen.

Er glaubt, seine Verfolgungen hauptsächlich den Popen zu verdanken, welche oft bei ihm erscheinen und ihm zureden, sich von ihnen segnen zu lassen. Da er aber allem Zureden widersteht und sich nicht vom rechten Wege ablenken lässt, sind sie ungehalten, dass Christus nicht unter ihnen, sondern in ihm, dem einfachen Manne, erschienen ist.

Auf Veranlassung der Popen verfolgt man, versichert Maljowanny, nicht allein ihn, sondern auch seine Jünger, die von der Polizei ergriffen und umgebracht werden. Die Menschen würden auch ihn töten, wenn es in ihrer Macht stünde, doch hat man ihn schon mehrmals auf die Wache gebracht und dort misshandelt.

Eines Tages, erzählt Maljowanny, wurde er auf der Polizei vier Stunden lang misshandelt, und seine Peiniger hörten nicht eher auf, als bis sie selbst ermattet waren, nachdem sie ihn ohne Erbarmen geschlagen, am Kopfe und an den Zähnen gezerrt hatten u. s. w. Da das nichts half, steckten sie ihm Tabak und anderen Unrat in die Nase. Das alles ertrug er voller Geduld, und als sie ihn trotzdem unverletzt fanden, wurden vier der Häscher zu seinen Jüngern und erklärten, das sei kein gewöhnlicher Sterblicher.

Dies und noch vieles andere ist in den Weissagungen aufgezeichnet. —

Das Wesen von Maljowannys Lehre besteht nach dem, was im Bezirkshospital zu Kasan von ihm selbst zu ermitteln war, in folgendem:

Der Geist Gottes schwebt seit der Erschaffung der Welt über dem All und sucht den sündlosen Menschen. Oft ist der Geist Gottes zu den Menschen herabgestiegen und hat sich mit einigen von ihnen teilweise verbunden, wodurch diese Auserwählten zu Sehern wurden und prophetische Schriften verfassten. Jedoch war diese Verbindung nur vorübergehend und der Geist Gottes schwebte wieder über dem Weltall.

Jetzt ist der Geist Gottes niedergefahren und lebt in ihm. Er, Kondrat Maljowanny, ist daher Jesus Christus, wahrhaftiger Welterlöser.

Wegen dieser Verbindung mit dem Geiste ist ihm eine besondere göttliche Gewalt zuteil geworden. Er, Maljowanny, kann sprechen und predigen in sämtlichen Sprachen der Welt. Er hat die Gabe, die Gedanken und Wünsche der Menschen zu erraten u. s. w. Alles, was er jetzt redet oder tut, kommt nicht von ihm, sondern von dem hohen Geiste, der in seinem Körper wohnt.

Unter dem unmittelbaren Schutz dieses Geistes will er alle Ungläubigen und Abtrünnigen zum wahren Glauben bekehren.

Die Spaltung der Kirche mit den zahlreichen Sekten, die sie hervorrief, hat nach Maljowanny folgende Entstehungsgeschichte:

Es gab eine heilige Schrift und Propheten. Aber schon in die Weissagungen sind zahlreiche Fehler gekommen und einer der grössten Fehler ist der, dass überall „war“ steht anstatt „wird“. Es steht geschrieben: „Christus kam, litt und starb“, statt: „Christus wird kommen, wird leiden u. s. w.“

Diese heilige Schrift soll das einfache und unerfahrene Volk nicht lesen, denn es muss sich darin „verirren wie in der Wüste oder ertrinken wie im Meere“. Nur die Deutung der Schrift, die er ihr gab, ist den Menschen heilsam.

Infolge solcher Unklarheit und Korruption der Weissagungen fanden sich Leute, die aus der Schrift nur das herauslasen, was ihren

Beifall hatte oder ihnen Nutzen brachte; alles andere aber, was ihnen nicht zusagte, liessen sie unbeachtet.

Es gab viele solche Leute und jeder von ihnen schuf eine neue, verkehrte Religion und forderte die Leichtgläubigen zur Nachfolge auf.

So entstand eine muhamedanische, hebräische, „polnische“, deutsche, rechtgläubige und viele andere Religionen, und ihre listigen Anführer nannten sich Mullahs, Rabbiner, Abbés, Popen u. s. w.

Wie eine Schafherde, die ein unverständiger Hirte mit einem Bissen Brot anlockte, gingen nun die Menschen in das Ungewisse, vielleicht zur Schlachtbank, damit sich der „dickhalsige Pope oder Abbé an ihrem Blute sättigen kann“.

Maljowanny tadelt das Leben und Treiben dieser Seelenhirten und stellt sich die Frage: „Sind das die Leiter der Herde? Jeder Obere soll vor allem in Strenge und Gerechtigkeit leben. Seht doch die Polizei an, wie sie einen um irgend eines Vergehens willen festnimmt und bestraft. Und der Pope? Sei die Sünde noch so schwer, immer heisst es bei ihm: „Ich vergebe und verzeihe und Gott vergibt Dir auch.“ Und die Folge davon ist, dass Sünde und Übel wie Unkraut fortwuchern.“

Maljowanny prophezeit einen baldigen Weltuntergang. Das Leben des Menschen mit allen seinen Taten und Sünden wird klar dastehen, wie das Licht der Sonne, und die Schuldigen wird die verdiente Strafe treffen. Diese Unglücklichen zu erretten, ist sein Wunsch, und darum predigt er ihnen. Die Toten werden nicht auferstehen, und wer ihm nachfolgt, wird das ewige Leben haben.

Er ermahnt zu Frieden und Eintracht, und angesichts des nahen Todes soll man nicht nach irdischem Gut trachten. Es soll alles Entbehrliche verkauft und eine allgemeine brüderliche Kasse gegründet werden, der jeder Bedürftige soviel entnehmen könnte, als er braucht. Man soll Feld- und andere Arbeiten liegen lassen und sich ganz dem Gebet und seinem göttlichen Worte hingeben.

Scharen von Jüngern versammelten sich nun in seinem Hause und blieben dort lange beim Gebet.

Am 15. November 1889, während er mit seinen 18 Brüdern eifrig betete, geschah die Ausgiessung des heiligen Geistes über ihn. Dies ereignete sich, erklärt Maljowanny, im Beisein der Polizei und anderer dritter Personen, und alles erfüllte sich genau, wie es in den Weissagungen geschrieben steht.

Plötzlich löste sich sein Haupt und von einer unsichtbaren „gewissermafsen elektrischen“ Gewalt getragen strebte es himmelwärts. Der Körper aber blieb an Ort und Stelle und die Hände falteten sich zum Gebet. Sein Herz empfand ein eigenartig freudiges Beben, in den

Augen jedoch ward es dunkel. Dann liess sich das Haupt wieder auf ihn herab und er setzte sein Gebet fort.

Draussen gab es Nebel um diese Stunde, aber die Sterne waren trotzdem deutlich sichtbar, besonders ein Gestirn, von dem es in der heiligen Schrift heisst, dass schon die Zauberer es gesehen haben (nach Maljowanny soll es heissen „sehen werden“). Der Stern war in allen 25 Reichen sichtbar und siehe da, er entging nicht den Zauberern und Sternsehern, denn alsbald meldeten Telegramme aus Afrika und Amerika, ein neuer Stern wäre aufgegangen und zeige das Erscheinen Christi an. Und wir beharren in unserem Unglauben! Dieses Gestirn von Bethlehem stand über seiner Stadt drei Monate. Dann, durch eine besondere Gnade Gottes, liess es sich in seinem Körper nieder. Späterhin, als man ihn verhaftete, berichteten die Zeitungen in Kijew, wir hätten Christus, genannt Kondrat Maljowanny, empfangen.

Weiter erzählt Maljowanny, ehe dieses Wunder mit ihm geschah, habe er 40 Tage mit Beten und Fasten zugebracht und seine häuslichen Pflichten und Verrichtungen verlassen, denn körperliche Anstrengungen ermatteten ihn und der in ihm wohnende Geist lenkte ihn davon ab.

Eine Woche nach jener ersten göttlichen Offenbarung ereignete sich eine zweite: die „Kreuzigung seines Leibes“.

Seine Hände schienen angenagelt und es war, als ob sein Rumpf sich in die Lüfte erheben wollte und dort hin- und herschwebte. In seinem Herzen erwachten dabei Fragen und Antworten; zum Beispiel: „Welches wird das Ende der Welt sein?“ Antwort: „Es wird sein das neue Testament und ein neues ewiges und seliges Leben.“

Im vergangenen Jahr, als ihn eine schwere Krankheit befiel, verfinsterte sich am 17. Mai der Mond, am 25. Mai die Sonne. Doch währte das nur kurze Zeit, bis eine Säule sichtbar ward, die eine Hälfte tief schwarz, wie Pech, die andere dunkelfeuerrot („als hätte sich Feuer mit Kohle gemischt“). Im Angesichte dieser Vision beugten sich einige der Polizeibeamten vor ihm mit den Worten: „Du bist wahrlich ein Heiliger.“

In jüngster Zeit sind vier neue Sterne aufgetaucht, kreuzförmig am Himmel. Alle diese Wunder und Zeichen verkünden das nahe Ende der Welt.

Jetzt herrscht dunkle Nacht über der Gottheit, führt Maljowanny aus. Die Menschen wandeln und leben dahin, ohne ihren Weg vor sich zu sehen, wie in tiefster Finsternis, aber es wird bald eine Zeit kommen, wo die Taten der Menschen so deutlich sichtbar sein werden, „wie wir am Tage den Weg vor uns sehen“. Dann wird ihnen allen die Erkenntnis Gottes kommen und sie werden einen geistlichen Kampf zu kämpfen haben und von ihren Sünden gequält werden.

Den Sündern und Widersachern werden sechs Jahre solchen Kampfes bestimmt sein, denen aber, die an ihn glauben, nur ein Jahr. Denn er, Christus, der für sie vierzig Jahre lang im Gebete Schweiss und Tränen vergoss, hat ihre Leiden gesühnt.

Nach sechs Jahren Fasten und Beten werden alle verjüngt werden. Es wird ihnen verkündet werden, dass ihre Seelen unsterblich sind und sie werden in das Reich Gottes eingehen. Dann wird eine noch nirgends in den Büchern beschriebene göttliche Gewalt kommen; der irdische Leib wird verschwinden; und die Seelen werden nicht wieder in neue vergängliche Körper übersiedeln, sondern werden nur sich selbst sichtbar sein wie die Himmelssterne in der Ewigkeit und im Weltenraume.

Alles Lebendige auf Erden wird sterben und nur die unvergänglichen Körper („Sterne, Bäume, Gräser") werden bestehen bleiben. Die jetzt wahrnehmbaren Sterne sind die Seelen der Himmlischen. Einst, in vergangenen Zeiten, haben sich ihre Strahlen manchmal auf Auserwählte und Propheten ergossen, und solche Auserwählte erhielten, da diese Strahlen in ihr Inneres eindrangen, die Gabe der Weissagung.

Nach allen diesen Visionen und Offenbarungen wuchs die Anzahl von Maljowannys Anhängern immer mehr. Trotz der Wache, die vor seinem Hause stand, drängten sie sich gewaltsam zu ihm. Daher wurde er auf Befehl des Generalgouverneurs, von Kijew verhaftet und an das Kirillkrankenhaus abgeliefert.

Maljowanny teilt ferner mit, er habe ein Weib und sieben Kinder im Alter von 7—20 Jahren. Allen seinen Kindern ist Sehergabe verliehen, und obwohl in geringen Schulen unterrichtet, übertreffen sie an Weisheit alle jene, die auf Hochschulen Wissenschaften studiert haben. Täglich, fährt er fort, offenbart sich an ihm die Gnade Gottes. Befragt, worin letztere bestehe, erwidert er, dass er in Herz und Eingeweiden bis zu 1000 Umwälzungen: Kummer, grenzenlose Freude, Qualen empfindet. Es ist so, als wenn er jeden Tag mehrmals sterbe und wieder auferstehe. Wenn ihn Traurigkeit befällt, so gleicht das dem Sterben, Freude dagegen der Auferstehung.

Seine Seele verjüngt sich täglich unsichtbar und von seinem Leibe erstrahlt ein besonderes, dem elektrischen ähnliches Licht, das den wahren Gläubigen auf mehrere tausende Werst sichtbar ist. Sie werden durch dieses Licht an die Leiden gemahnt, die er für sie duldet.

In seiner Umgebung zählt er keine Jünger, denn ihre Herzen sind verhärtet, dass sie seine göttlichen Werke nicht zu fassen vermögen. Das bereitet ihm doppelte Qualen und es widerstrebt ihm, unter solchen Ausgeburten, wie er sie nennt, zu leben. Trost bringt ihm nur der Gedanke, dass bald das jüngste Gericht kommen und ein offenes Buch ausführlich von seinem Martyrium erzählen wird.

Was ihn umringt, sind keine Menschen, sondern Ungeheuer mit menschlichen Masken. Wären diese Ungeheuer wilde Bestien, er würde sich nicht besinnen mit ihnen friedfertig, wie mit Schafen umzugehen. Aber da sie stündlich „Gift mit ihren Zungen hervorbringen“ (schmähen), so vermag er mit ihnen nicht in Freundschaft zu leben.

Noch schlimmer aber, als um diesen „Geifer der Zunge“ ist es um ihr Trachten und Wünschen bestellt, die er ebenso durchschaut. wie ihre kecken Reden. Ungeachtet er sich jetzt hier, in Kasan, im Spitale befindet, erteilt sein Geist unaufhörlich Befehle nach allen Enden der Welt, und allen seinen Befehlen wird Folge geleistet: im Sommer künden Donner und Blitze die Erfüllung seiner Geheisse, jetzt aber, wo diese Naturerscheinungen fehlen, erstattet ihm der Geist, den er in sich hat, Bericht über alles. Mit diesem Geist steht er in fortwährendem Verkehr und erhält Antworten von ihm, doch vernimmt er diese nicht mit dem Ohre, sondern mit dem Verstande.

Wenn er, Maljowanny, von seinen Jüngern umringt, Gesang ertönen liesse, dann würden Arzt und Weltall erbeben. Aber ohne seine Jünger zu singen ist ihm untersagt von dem, der sich in ihm befindet — Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Dem Arzte meldete er dies unter dem Siegel der Verschwiegenheit, angeblich um nicht viel Reden von sich zu machen. Doch würden andere dies bezeugen und verbreiten.

Im Mai 1891, erzählt Maljowanny weiter, bemerkte er, wie seine Hände sich weit in die Lüfte erhoben, ja die Wolken berührten. Die Atmosphäre war dabei dunkelrot gefärbt. Anfänglich herrschte tiefe Stille. Dann ertönte der Ruf: „Bereite dich zum Tode!“ und in diesem selben Augenblicke entfernte ein Lufthauch das Hemd von ihm. „Bereite auch die Deinen vor“, fuhr die Stimme fort: „lass sie in weisse Hemden sich hüllen. Ich will, wenn auch schweren Herzens, die ganze Welt verderben, dich aber und die Deinen will ich in ein geweihtes Land bringen und du wirst leben, wie das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne.“

So sprach der Geist, der in seinem Körper ein- und ausging.

Gleichzeitig verkündeten die Geister des Meeres, der Blitze, der Donner und der Winde ihm, Maljowanny, dass ihnen befohlen war, die auf Erden lebenden Menschen nicht zu retten, sondern zu verderben.

Als er dies vernommen hatte, ergriff ihn tiefes Mitleid. Vierzig Tage und Nächte ergab er sich Fasten und Beten und siehe da, es gelang seinem Flehen, zuerst für die Jünger und am 10. Tage auch für ganz Russland Begnadigung zu erwirken. —

Maljowanny wusste jeden beliebigen Gesprächsstoff auf religiöses Gebiet hinüber zu spielen und dann war er, von einer Frage zur anderen übergehend, bereit, die Unterhaltung Stunden lang fortzuführen.

So z. B. sagte er bezüglich der anderen ihn umgebenden Kranken aus, er betrachte sie als Abtrünnige von Gott. Nach seiner Ansicht muss in jedem Menschen ein göttlicher Funke vorhanden sein; aus einigen Menschen weicht dieser Funke infolge ihrer Sündhaftigkeit, aus anderen zur Strafe für die Sünden ihrer Eltern. Ohne den göttlichen Funken aber sind solche Leute unfähig, nach dem Gesetze zu leben und werden daher in Verrücktenhäusern, Gefängnissen und Kerkern gehalten. Das sind „die Meineidigen und vom Teufel Besessenen“. Gefragt, warum denn er hier sei, erwiederte Maljowanny lächelnd, bei ihm wäre das etwas ganz anderes. Erstens müsse er alle Qualen und Nachstellungen erdulden, und zweitens stehe es in den prophetischen Schriften geschrieben, dass ihm auferlegt sei, in Kasan im Spitale zu leben.

„Es gab“, erklärt er, „Prophezeiungen und Weissagungen[1]; dieses letztere Wort aber enthalte schon einen Hinweis auf seine Unterbringung in der Kasaner Irrenanstalt.“ —

Als von körperlichen Krankheiten im allgemeinen die Rede war, äusserte Maljowanny seine Ansicht hierüber folgendermaſsen. Wenn der Mensch in Sünden dahinlebt, leidet er selten an körperlichen Gebrechen. Nun aber hebt ein innerer Kampf an, es überkommt ihn Reue wegen seiner Sünden, er schwankt, er möchte ein geistliches Leben führen, aber er liegt in körperlicher Ohnmacht darnieder und darum wird er verstimmt, das Blut gerät in Aufregung, es bilden sich Entzündungen in den Knochen und im Blute und als Folge von allem dem irgend eine körperliche Krankheit: Typhus, Fieber, Geschwüre u. s. w. Wenn er einen epileptischen Anfall sieht, erklärt Maljowanny, die Seele dieses Menschen empfinde seine, Maljowannys Nähe und möchte aus ihrem Kerker, d. h. aus dem sündigen Leibe, sich befreien. Daher bebe sie vor Freude und Hoffnung, sich bald in ein leuchtendes Gestirn zu verwandeln. —

Nach Maljowannys Meinung sind die hellen Sterne die Seelen der Tugendhaften, die weniger hellen die Seelen der minder Tugendhaften. —

Er betrachtet das Auftreten der Cholera als ein Gottesgericht. Sie ergreift nur die Meineidigen und sonstigen Sünder und wird nicht eher aufhören, als bis er, Christus, sie vertilgt haben wird. Die Frage, ob das bald geschehen werde, bejaht Maljowanny mit Bestimmtheit.

Die Cholera wird so lange auf Erden herrschen, bis Christus zu göttlichem Ansehen und Ruhm gelangt sein wird. Nicht nur die

[1] Nicht wiederzugebendes Wortspiel. Das russische Wort für „Weissagung“ ist predskasanije (pred = vor, skasanije = Sage, Vorhersage) und M. leitet daraus über skasanije, kasanije den Namen der Stadt Kasan ab.

Cholerakranken, sondern auch die anderen Leidenden, Lahme, Blinde und Krüppel wird er bald heilen.

Die Zahl seiner Offenbarungen ist schon jetzt sehr gross, doch kann er nur von den vergangenen reden, von den gegenwärtigen und zukünftigen ist ihm dies verboten. Wenn er mit dem Arzte spricht, glaubt er, der Geist des Arztes wolle sich durch sein göttliches Wort verjüngen, um, wie alle anderen, die mit ihm reden, den Qualen des jüngsten Gerichtes zu entgehen. —

Maljowanny entwickelt nun eine ganze Reihe weiterer Wahnideen. So spricht er von der Seelenwanderung oder er fragt sich, warum alle Staaten mit weiblichen Namen benannt sind, z. B. Rossija (Russland), Anglija (England), Amerika, Asia u. s. w. —

Sein Geist gleicht dem weisen Schiffer, der über allen Königreichen dahinschwebte und in der Gestalt verschiedener weiser Männer auftrat, jetzt aber, wie die Weissagungen verkünden, in seines, des schlichten Kondrat Maljowannys Leib eingezogen sei. Es ist der Geist des Gottessohnes, der Geist des Christus der Weltkirche, wie ihn die ganze Gemeinde des wahren Glaubens nennt. —

Er erzählt ferner, dass vor sechs Jahren Johannes der Täufer in Gestalt eines Kronstadter Soldaten zu ihm kam. Der Soldat wies sich durch einen Pass aus und bat um ein Nachtlager, dass es aber kein anderer als Johannes der Täufer war, sagte ihm sein Geist. —

Hört er Kirchengesang, dann tadelt Maljowanny das Zeremoniell dabei. Alles das geschieht nur, wie er behauptet, um seine Qualen zu vermehren. —

Auch sonst sucht er die Vorgänge in seiner Umgebung mit seinen religiösen Wahnideen in Verbindung zu bringen. Er lebt äusserst einförmig dahin, tut keine Arbeit und unterhält sich nur mit einigen Kranken, die er für Gesunde hält, über geistliche Dinge, wobei er sie ermahnt, bescheiden zu leben und einander zu helfen.

Die Geistlichkeit, behauptet er, hat die Religion verdorben. Man soll sich nicht bekreuzigen, denn das widerspricht dem Evangelium. Er, M., kann weder lesen noch schreiben, aber durch göttliche Eingebung ist ihm solche Weisheit verliehen worden, dass, wenn unter seinen Jüngern sich welche finden sollten, die nicht russisch können, der Geist ihn belehren würde, in unbekannten Sprachen zu reden.

Mit den Ärzten unterhält er sich gern und nennt sich einen Prediger. Er wartet auf das baldige Ende der Welt; dann glaubt er, wird es allen klar sein, dass er Jesus Christus ist, der Erlöser der Welt. —

Auf einer der ärztlichen Konsultationen im Hospital erzählte Maljowanny mit Begeisterung von seiner seelsorgerischen Tätigkeit.

Aus dem an das Bezirkshospital zu Kasan übersandten Vorbericht ist folgendes zu entnehmen:

Bisher war Maljowanny wegen Verbreitung von Irrlehren unter der Sekte der sogenannten Maljowanniten seit dem 31. März 1892 in dem Kirillhospitale zu Kiew interniert.

Infolge dieser Lehren verliessen seine Anhänger ihre sämtlichen Feldarbeiten, verkauften Hab und Gut, verbrachten ihre Zeit nur mit Essen und Gebet und warteten auf den Weltuntergang.

In einem Anfall von Fanatismus erwürgte ein Weib das eigene sechsjährige Kind. Die Zahl von Maljowannys Anhängern betrug mehr als Tausend. Sie hielten Kondrat für Jesus Christus.

In dem Krankenbogen des Kirillhospitals in Kijew findet sich die Angabe, dass er zu predigen begann, als ihn dieser Gedanke von oben eingegeben war und nachdem er in seinem Innern die Gegenwart einer höheren Macht wahrgenommen hatte.

Bald nach der Ausgiessung geschah an ihm die Offenbarung seines göttlichen Berufes; eine unsichtbare Gewalt, erzählt er, hat ihn 6 Werschok weit in die Luft gehoben. Das hatten auch andere gesehen.

Um die Zeit der Offenbarung und zwei Tage danach hatte er ein Gefühl besonderer Freudigkeit im Herzen. Alsbald aber erfasste ihn Schwermut. Nach dieser Offenbarung nahm die Zahl seiner Anhänger stark zu.

Das Bild der Wahnideen Maljowannys — das will ich noch erwähnen — musste durch Kombination aus zahlreichen Unterredungen mit dem Kranken entwickelt werden, da seine Erzählung oft ohne jeden logischen Zusammenhang war und der Kranke sich niemals längere Zeit auf einen bestimmten Gegenstand konzentrierte.

Mit grellen Farben hebt sich im Krankheitsbilde des Maljowanny sein religiöser Wahn ab, der im Laufe der Zeit infolge gewisser, als höhere Kundgebungen aufgefasster Erscheinungen der Umgebung immer stärker in Maljowannys Geist Wurzel fasste und sich zwar nach mehreren Richtungen hin weiter entfaltete, aber in seinen Grundzügen keine Veränderung erlitt.

Die Frage nach dem Ursprunge und der Entwickelung der Wahnideen und Halluzinationen des Maljowanny, dessen Krankheit als Mania religiosa, eine besondere Form des primären Wahnsinnes oder der Paranoia, bezeichnet werden muss, wollen wir wegen ihres vorwiegend spezialistischen Interesses hier nicht näher erörterten, sondern die vorhin erwähnte Angabe hier nochmals hervorheben, dass Maljowanny „zu predigen begann, als ihm dieser Gedanke von oben e i n g e g e b e n war und nachdem er in seinem Innern die Gegenwart einer besonderen Macht wahrgenommen hatte“.

Auffallend in den Vordergrund tritt hier der suggestive Einfluss der Sinnestäuschungen. Dieser Einfluss macht sich auch sonst in vielen Fällen bemerkbar, wie ich dies an einer anderen Stelle[1]) nachweisen konnte.

Aus der Sphäre des Unbewussten hervorgehend, wirken Sinnestäuschungen auf die Psyche häufig mit der gleichen Macht, wie jede andere Suggestion und entfesseln Triebe und Regungen, gegen die der Wille ebenso ohnmächtig ist, wie unter dem Banne einer wirklichen Suggestion.

So war es auch bei Maljowanny. Eine Reihe von Halluzinationen sehen wir seine Psyche mit suggestiver Gewalt beeinflussen, sein Bewusstsein sich dienstbar machen und ihn selbst schliesslich zu jenem Predigertum führen, deren Folgen wir soeben kennen lernten.

Eine nähere Prüfung des Entwicklungsganges von Maljowannys Wahnideen würde uns aber dartun, dass seine Halluzinationen ihrerseits bis zu einem gewissen Grade auf Autosuggestion beruhen.

Erblich belastet, seit früher Kindheit grüblerisch veranlagt und in sich gekehrt, hat Maljowanny durch übermässigen Genuss starker Getränke sein Nervensystem zerrüttet. Später, nach seinem Übertritte zum Stundismus, gab er sich leidenschaftlich religiösen Andachten und Übungen hin. Hier, in Gebet und in religiöser Ekstase, stellten sich bei ihm in Form überirdischer Gerüche die ersten Sinnestäuschungen ein.

Der unausgesetzt mit religiösen Dingen angestrengte Gedanke nahm in Augenblicken gehobener Seelenstimmung und religiöser Ekstase Formen an, die bereits dem Gefühl religiöser Halluzination entsprachen. Die Halluzination wurde so Frucht einer Autosuggestion, zu der das Vorherrschen religiöser Ideen im Bewusstsein den Boden geschaffen hatte; die späteren Halluzinationen über Loslösung des Körpers von der Erde u. s. w. führen grossenteils ebenfalls auf autosuggestive Erscheinungen zurück, die in Zeiten religiöser Exaltation und Verzückung durch die Empfindung ungewohnter Leichtigkeit des Körpers genährt und aufrecht erhalten wurden.

Hier, wie in vielen anderen ähnlichen Fällen werden demnach Sinnestäuschungen in ihrer Entstehung sehr wesentlich bedingt durch Autosuggestion. Und gerade bei der Krankheit, an der Maljowanny litt, ist diese Art der Sinnestäuschungen sehr häufig anzutreffen, ein Punkt, auf den im ganzen noch zu wenig Gewicht gelegt wird.

---

1) Über den suggestiven Einfluss der Gehörstäuschungen. Obosrenije psichiatrii 1896, Nr. 11. Zentralblatt f. Nervenheilkunde 1897.

Das Auftreten solcher Sinnestäuschungen wirkt wie ein suggestiver Impuls auf das Bewusstsein zurück, gibt dem Wahne neue Nahrung und löst Regungen aus, denen sich der Kranke vollkommen hingibt.

Wir sehen hier also eine bis zu einem gewissen Grade durch Autosuggestion bedingte Erscheinung ihrerseits suggestive Wirkungen entfalten, und diesem Gesetz der Wechselwirkung der Erscheinungen in unserem Organismus verdankt jener verhängnisvolle Circulus vitiosus seine Entstehung.

Über das eigentliche Wesen von Maljowannys Krankheitszustand mag man denken, wie man will, zweifellos ist aber das eine, dass in den verschiedenen Äusserungen desselben Autosuggestion und Suggestion eine gewisse Rolle spielen. Auch seine Neigung zum Predigen führt zurück auf den suggestiven Einfluss von Sinnestäuschungen, denen er unterworfen war.

XV.

Die Epidemie des Maljowannismus.

Jedem unbefangenen Beobachter müsste es nun sonderbar erscheinen, dass ein notorisch Geisteskranker vom Schlage Maljowannys imstande war, selbst im einfachen Volke für seine Ideen Anhänger zu finden.

Denn so wenig entwickelt die Menge sonst sein mag, so geschärft ist ihr Empfinden für den Wert religiöser Dinge. Der gesunde Menschenverstand des Volkes verträgt sich von vornherein nirgends mit der Idee, irgend ein Les- und Schreibunkundiger könnte ohne weiteres als Christus, Gottvater oder heiliger Geist auftreten zum Beweise, dass der evangelische Christus ein blosses mythisches Hirngespinst war.

Da stellt sich nun die Macht der Suggestion ein. Leuten aus seiner Umgebung, die schon an sich Neigung zur religiösen Exaltation haben, suggeriert Maljowanny alle jene Ideen, die er in Betreff seiner selbst, wie bezüglich der Aussenwelt ringsherum laut werden lässt. Und als Endergebnis solcher Suggestion sehen wir schliesslich eine ganze psychopatische Epidemie auftreten, die einen bedrohlichen Umfang annimmt und ein Eingreifen der Behörden notwendig macht.

Als allgemeines Symptom dieser epidemischen Krankheit erschien (nach Ssikorskis Beschreibung) eine gewisse abnorme Gemütsverfassung, bestehend in übertriebener Gutmütigkeit, die häufig in unmotivierte exaltierte Freudigkeit überging, in übermäfsigem Frohsinn und in erhöhter Reizempfindlichkeit.

Mit anderen Worten, die Leute lebten wie sorglose Kinder in freudiger und festlicher Gemütsstimmung dahin.

Diesem lebensfrohen Empfinden entsprachen ihre Ideen, ihre Handlungen und ihr ganzes übriges Gebahren. Im Angesichte des Erlösers Maljowanny warten sie unter dem Eindruck seiner Predigten auf den Weltuntergang, von dem sie sich eine günstige Wendung ihres Daseins versprechen. Der Mensch wird dann nicht sterben, noch auch Sorgen und Mühsal haben. Denn für alles wird Gottes Walten sorgen.

Sie nennen sich Auserwählte, weil sie sich zuerst dem neuen Glauben anschlossen. Ihnen ist daher auch das beste Teil im Jenseits bestimmt. Die Ungläubigen werden am jüngsten Tage gerichtet werden.

Wegen dieser Verheissungen im Himmelreich entschlagen sie sich jeder Arbeit und Sorge und überlassen das den Ungläubigen: ihren Besitz verkaufen oder verschenken sie, um auch in dieser Beziehung sorgenlos leben zu können.

Ebenfalls im Hinblick auf das bevorstehende jüngste Gericht lassen sie ihre Äcker unbestellt, viele gaben die letzte Kuh fort und liessen sich vom Nachbar mit Milch versorgen.

Fragte man die Leute nach der Ursache ihres Müssigganges, dann gaben sie hin und wieder die bezeichnende Antwort: „Da der Vater und der Geist (d. h. der himmlische Vater, der heilige Geist) mir diesen Wunsch eingab, will ich ihn erfüllen".

In ebenso charakteristischer Weise suchen sie ihr unvernünftiges und sinnloses Treiben zu erklären. „Ich fühle, der Vater hat es mir eingegeben, ich fühle, es drängt mich dazu, u. s. w." hört man sie nicht selten reden.

Als weitere Besonderheit der Maljowanniten ist zu nennen ein Zustand von Seelenmüdigkeit, von Passivität, von Unterdrückung des Willens mit Überwiegen des Gefühls. Das macht sie nachgiebig, schwach, untätig, unfähig zu Willensanspannungen und ausser stande, ihren Tränen Einhalt zu tun. Maljowanny, der Irre, ist nach ihrer Überzeugung wahrhaftiger Gott und Welterlöser, welcher eine neue Ordnung des Weltenlaufes schaffen wird, weshalb ihm auch göttliche Ehren zu Teil werden.

In auffallender Weise sind schliesslich Sinnestäuschungen und Krämpfe bei den Maljowanniten verbreitet.

Ihre Halluzinationen bewegen sich, wie Sikorsky hervorhebt, „innerhalb gewisser Grenzen. Sie betreffen vorwiegend die Geruchssphäre. Leute ohne Halluzinationen gibt es unter den Maljowanniten nur wenige. Hin und wieder leidet daran die Mehrzahl von ihnen."

Oft bekommen sie im Schlafe Geruchshalluzinationen und erwachen mit der Empfindung wunderbarer Gerüche und mit einem Gefühle ganz besonderer Freudigkeit.

Dieser Zustand der Euphorie, einmal eingetreten, pflegt dann in der Regel dauernd beibehalten zu werden.

Bei vielen wiederholen sich die Halluzinationen öfters.

Im ganzen „hatten 80 % der untersuchten Individuen Geruchshalluzinationen gehabt. Viele von ihnen wissen ihre Halluzinationen ausführlich zu beschreiben." In Gegenwart der Regierungskommissäre ist es vorgekommen, dass viele der Maljowanniten sich anschickten, ihre

eigenen Hände, ihre Kleider, die umgebende Luft und sonstige Gegenstände gierig zu beschnuppern und nach der Quelle der, wie ihnen schien, den Raum erfüllenden angenehmen Gerüche zu suchen. Nach den Berichten aller, die solche Haluzinationen gehabt hatten, waren die Gerüche stets von angenehmer Art. Die einen bezeichneten sie als süss, die anderen als aromatisch, noch andere als überirdisch oder göttlich; einige erklärten, es „rieche nach dem heiligen Geiste.“

„An zweiter Stelle nach den Geruchshalluzinationen kommen bei den Maljowanniten Halluzinationen des Gemeingefühles mit der Empfindung von Leichtigkeit, Gewichtlosigkeit, Körperlosigkeit, Loslösung von der Erde und Emporsteigen in die Lüfte.

Manche hatten sowohl Gehörs-, wie Gesichtshalluzinationen (sie hörten die Befehle Gottes, das Flüstern des heiligen Geistes, sahen den Himmel offen und darin die Himmelsbewohner, Sterne von verschiedenen Farben, von erstaunlicher Grösse und Helligkeit, ungewöhnliches Aufleuchten und Hüpfen der Gestirne u. s. w.).

Bei der Mehrzahl der Maljowanniten erscheinen die Halluzinationen episodisch, ein- oder zweimal, um dann zu verschwinden oder von Zeit zu Zeit wiederzukehren. In wenigen Fällen bestanden Halluzinationen als dauerndes Symptom.“

Die an den Leuten beobachteten krampfähnlichen Bewegungen treten in drei Formen auf. Verhältnismäfsig selten äussern sie sich in Geschrei, Gelächter, Schluchzen, krampfhafter Tränenabsonderung, Schlucken, Aufstossen und anderen konvulsivischen Symptomen der kleinen Hysterie.

Am allerhäufigsten jedoch zeigen die Krämpfe den Charakter der der grossen Hysterie eigentümlichen rhythmischen und Nachahmungsbewegungen, die den verschiedenen professionellen und Gewohnheitsbewegungen entsprechen und bei einem und demselben Individuum in der Regel sich durch völlige Einförmigkeit auszeichnen.

Obschon diese hysterischen Krämpfe in ihrer Erscheinungsweise einen ausserordentlichem Wechsel verrieten, konnte am öftesten folgendes Bild derselben beobachtet werden:

Unter allgemeinem Lärm, Geschrei und Durcheinander sieht man die einen hinstürzen, wie vom Blitze getroffen, andere verzückt oder kläglich schreien, weinen, springen, in die Hände klatschen, sich selbst gegen die Stirn oder vor die Brust schlagen, an den Haaren reissen, mit den Füssen stampfen, tanzen, alle möglichen Töne und Rufe von sich geben, je nach den verschiedenen Emotionszuständen von Freude, Glück, Verzweiflung, Furcht, Entsetzen, Erstaunen, Andacht, oder als Ausdruck von physischem Schmerz, Geruchs- oder Geschmackswahrnehmungen u. s. w. Noch andere ahmen Hundegebell, Pferdegewieher

und sonstige wilde Töne nach." „Häufig dauern die Krämpfe bis zu voller Erschöpfung."

Wir finden also die ganze Schar der Maljowanniten beherrscht von einer durchweg gleichen Gemütsstimmung, befangen von den nämlichen Wahnideen und Sinnestäuschungen und den nämlichen Konvulsionszuständen unterworfen.

Und in allem dem spricht sich eine so auffallende Ähnlichkeit mit dem Wesen von Maljowanny, dem Urheber der ganzen Sekte, aus, dass an dem infektiösen bezw. suggestiven Ursprung der Erscheinungen wohl nicht zu zweifeln ist.

Sikorsky, der den maljowannitischen Andachten persönlich beiwohnte, äussert sich in dem Sinne, dass bei einigen der Leute, insbesondere während der Gebetsstunden, Geruchshalluzinationen wahrscheinlich infolge von Suggestion ausgelöst wurden, doch, fügt er hinzu, „traten sie in sehr vielen anderen Fällen durchaus selbständig und unvermittelt auf, ohne Hinzutreten äusserer Einwirkungen, lediglich bedingt durch den Zustand des Organismus und der Nervenzentra."

Ich möchte diesen Satz nicht ohne weiteres unterschreiben. Bestimmte Zustände des Organismus und der Nervenzentra sind gelegentlich geeignet, der Entwickelung psychopathischer Erscheinungen den Boden zu ebnen, aber in dem hier vorliegenden Fall bieten die fraglichen Vorgänge, Gemütsstimmung, Wahnideen und Halluzinationen auch in ihren Details einen so hohen Grad von Ähnlichkeit und Stereotypie dar, dass sie keinesfalls als originär, sondern als sehr wesentlich durch gegenseitige und Selbstsuggestion bedingt aufgefasst werden müssen. Auch die Krampferscheinungen zeigen unzweifelhafte Merkmale einer Abhängigkeit von Autosuggestion, wie schon aus ihrer Massenentwickelung in den Andachtsversammlungen hervorgeht.

Den Konvulsionen messen die Maljowanniten selbst, wie Sikorsky ausführt, eine hohe Bedeutung bei. Denn sie halten sie für unzweifelhafte Äusserungen eines göttlichen Prinzipes in dem Menschen.

Bei ihren Andachtsversammlungen warten diese Leute mit Spannung auf den ersten Krampfanfall, freuen sich an dem Anblick der Konvulsionen, beleben und entzücken sich an dem Bilde der Verkrümmungen und im Augenblick des Entstehens der Krämpfe erfasst ein Sturm von Erregung und Jubel die Menge.

Gewöhnlich spielen sich diese Krampfanfälle bei den Andachten ab, viel seltener unter anderen Verhältnissen.

Besonders häufig und intensiv pflegen die Konvulsionen in den Versammlungen aufzutreten, am allerauffallendsten jedoch während der allgemeinen Andachtszusammenkünfte, dort also, wo zu gegenseitiger Suggestion die Gelegenheit am günstigsten ist.

Die Rolle der Suggestion und Autosuggestion bei derartigen Konvulsionen beleuchtet auch die Tatsache, dass diese hysterischen Anfälle wohl Erwachsene und vor allem männliche Individuen anstecken, aber das Kindesalter, besonders zwischen 3 und 8 Jahren, ausserordentlich wenig tangieren. Kinder sind ja religiösen Exaltationen weniger zugänglich und die Idee, Konvulsionen als Zeugnis des heiligen Geistes im Menschen aufzufassen, liegt diesem Alter natürlich noch fern.

Bei näherer Betrachtung der einzelnen Fälle von Wahnsinn in dieser psychopathischen Epidemie erkennt man auch hier den Einfluss von Suggestion und Autosuggestion auf die psychisch hochgradig empfänglichen Gemüter.

Auffallend erscheint vor allen Dingen die grosse Ähnlichkeit der psychopathischen Erscheinungen, namentlich der Wahnvorstellungen und Sinnestäuschungen so vieler Individuen mit den Krankheitssymptomen des Kondrat Maljowanny. Exaltierte Gemütsverfassung, freudige Stimmung, Umgebung der eigenen Person mit dem Nimbus von Heiligen und Propheten, Wahrnehmung überirdischer Gerüche, Loslösung des Körpers von der Erde, Visionen am Firmamente, himmlische Stimmen, Erleuchtung des Geistes und Durchdringung der evangelischen und biblischen Wahrheiten, Berufung zur Busse, zur Predigt u. s. w. u. s. w. — dies ganze Wahnarsenal des Kondrat Maljowanny sehen wir mit geringen Abänderungen bei den ihm anhängenden Massen wiederkehren. Bei der aussergewöhnlichen psychischen Reizbarkeit dieser Leute ist der entscheidende Einfluss von Suggestion oder Autosuggestion auf die Entwickelung der Krankheitserscheinungen auch in jedem einzelnen Falle leicht zu ermessen.

Welche suggestive Wirkungen Halluzinationen entfalten können, beweist u. a. das Beispiel eines gewissen Jefim K., eines Anhängers von Maljowanny. Fünf Jahre lebte dieser Mann in Zweifeln wegen seines Übertrittes zum Stundismus, kam dann im April 1892 zu Maljowanny und schon im Mai desselben Jahres, bald nach einem Gelenkrheumatismus, hatte er seine ersten optischen Halluzinationen. Eines Tages sah er am Himmel ein blaues Buch mit grossen Schriftzeichen. Ein anderes Mal rückten die Sterne zusammen und schlossen sich zu einem Kranze. Seit seinem Eintritte in Maljowannys Sekte, d. h. seit April 1892, sah er im Halbschlafe oft Traumbilder und es erschien ihm der Heiland, Maljowanny.

In einem dieser Traumzustände hörte er eine Stimme: „Zünde Haus und Tenne an; dann werden alle glauben, dass dieser (d. h. Maljowannys) Glaube wahr ist.“

Der Befehl ging ihm so nahe, dass er sich nicht scheute, am hellen Tage seine und seines Nachbars Hütte in Brand zu stecken.

Hier hat also eine Halluzination vollauf suggestive Wirkungen entfaltet. Ja es wäre schwer, zwischen sonstiger und halluzinatorischer Suggestion einen andern Unterschied zu finden, als dass letztere infolge ihres dem Subjekt gänzlich verborgenen Ursprunges das Bewusstsein in noch weit höherem Grade befängt, als unter anderen Umständen.

Suggestion, Wechselsuggestion und Autosuggestion sind die wesentlichen Faktoren, denen die als Maljowannismus bekannte psychopathische Epidemie als ganzes und im einzelnen ihre Entstehung verdankt. Dass eine Reihe moralischer und physischer Momente (Stundismus, Trunksucht unter der Bevölkerung), die Sikorsky hervorhebt, ebenfalls bei der Entwickelung psychischer Massenerkrankungen eine Rolle spielt, ist unleugbar. Der eigentliche zündende Funke jedoch war hier auf bereits feuergefährlichem Boden der Faktor der Suggestion in seinen verschiedenen Erscheinungsformen.

Hier allein liegt die Erklärung für die sonst unverständliche Tatsache, dass Irrsinnige als Stifter und Verbreiter ausgedehnter Sekten auftreten konnten. Mit Recht bemerkt Sikorsky: Von der allgemeinen Gärung hingerissen hat sich das Volk die paradoxe paranoische Denkungsweise und Logik des Irren zu eigen gemacht und ist dann auf Grund dieser krankhaften Logik zu dem Glauben gekommen, mit Gleichnissen und leerem Wortspiel die Geheimnisse des Irdischen und Überirdischen ergründen zu können.

Der Wahn und die kranke Denkungsart eines Irren galt nun für musterhaft und nachahmungswürdig bei einer Bevölkerung, die bis dahin von gesundem Urteil und gesunden Anschauungen durchdrungen schien.

Dieses Zusammentreffen von Gesunden und Irren auf einem gemeinschaftlichen Felde krankhafter Denkungsart ist eine bemerkenswerte und rätselhafte Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Was unter unseren Augen sich zutrug, hat Beispiele in der Vergangenheit und statt vieler Tatsachen braucht nur auf die eine hingewiesen zu werden, dass gewisse Handlungen der Pariser Kommune im Jahre 1871 von Irrsinnigen, denen die Menge sich blind unterordnete, veranlasst worden sind (Laborde).

Ich habe hier jene als Maljowannismus bekannte psychopathische Epidemie absichtlich eingehender behandelt, da Maljowanny, der Urheber der Sekte, von mir in der Klinik des Bezirkshospitales zu Kasan allseitig geprüft und als Geisteskranker meinen Zuhörern demonstriert werden konnte, und die Entwickelung der ganzen Epidemie von J. A. Sikorsky, einem psychiatrischen Fachmann, an Ort und Stelle in umfassender Weise erforscht worden ist.

XVI.

Die psychopathische Epidemie unter den Kasan'schen Tataren.

Eine nicht minder bemerkenswerte religiös-psychopathische Epidemie spielte sich einige Zeit vor dem Auftauchen Maljowannys im Kasan'schen Gouvernement ab. Ihr Urheber, der Tatar Bogautdin Wajissow, befand sich längere Zeit unter meiner unmittelbaren Beobachtung in dem damals von mir geleiteten Kasanschen Bezirkshospital, wo er interniert war.

Wajissow war, wie aus der unlängst von dem dortigen Anstaltsarzt Dr. M. Majewski veröffentlichten Schilderung des Falles hervorgeht, aus dem Kreise Swijashsk gebürtig, 62 Jahre alt. Im Jahre 1882 wurde er wegen Eröffnung einer Schule ohne obrigkeitliche Genehmigung und Auflehnung gegen das Gesetz verhaftet, da er die Schliessung der Schule verweigerte. Während der gerichtlichen Verhandlung der Sache offenbarte er so deutliche Anzeichen von Gestörtheit, dass verfügt wurde, ihn zu weiterer Beobachtung an das Kasansche Bezirkshospital zu übergeben.

Beim Verhör stellte sich Wajissow als Gärtner des Kaiserlichen Gartens vor, seines Zeichens geborener Altgläubiger, alter Muselmann, allen Völkern der Welt bekannt, Bevollmächtigter des Islam, durch Verluste geschädigt, Dulder, berufener Distanzchef am Gottesregiment, Mitarbeiter der ganzen Welt, geborener Beichtglaubensprediger, erleuchtet im Geiste, von türkischem Stande, treuergebener Untertan des Monarchen, Seiner Kaiserlichen Majestät persönlicher Bekannter, geborener Beichtiger, muselmännischen Glaubens, zur Religion des Chanafeiaksan und zur sunnitischen Sekte gehörend, Beichtvater W. Litt und leidet im Dienste des Herrn und Kaisers, des Staates und seiner Macht, erhält von der hiesigen Obrigkeit keinerlei Lohn und nur Leiden und Qualen, die ihm die Obrigkeit zufügt. In einer Erklärung auf zwei enggeschriebenen grossen Bogen setzt W. auseinander, das Bezirksgericht habe seine Werke öffentlich versteigert und ihn selbst mit Gefängnis und Sibirien bedroht; er bittet um Erklärung, auf welcher gesetzlichen Grundlage seine Bücher verkauft wurden.

Im Bezirkshospital zu Kasan, wo er zunächst auf 3 Monate zur Prüfung seiner Zurechnungsfähigkeit interniert wurde, bestätigte W. seine beim Verhör abgegebenen Erklärungen; auch zeigte er ausgesprochenen Verfolgungswahn: die Tataren sollen ihn hassen und töten wollen.

Trotz des vom Anstaltsarzt abgegebenen Gutachtens, dass W. geisteskrank, wurde dieser, wie so oft, von der Gouvernementsregierung für gesund erklärt und in Freiheit gesetzt.

Gleich darauf musste sich nun W. wegen Misshandlung und Freiheitsberaubung dreier Bauernburschen bei Gericht verantworten. Dem Untersuchungsrichter erklärte W., die Burschen hätten ihn mit Arsenik vergiften wollen; im Verhör zeigte er auch hier Grössenwahnideen und wurde daraufhin von neuem an das Bezirkshospital dirigirt. Hier erwiesen sich die Wahnideen des W. jetzt noch stärker ausgesprochen: er hält sich nicht mehr für einen Bauern, da er kein Kreuz trage, er ist nicht Mushik, sondern Beichtvater, der Gottes Werk zu tun hat. W. wiederholte im ganzen den früheren anmafsend-religiösen Wahn, die gleichen Verfolgungsideen, wie bei der ersten Untersuchung. Von allen Seiten verfolgt, gehetzt, sieht er nirgends Wahrheit und Gerechtigkeit, verfasst Bittschriften, Gutachten, Rapporte an alle möglichen Behörden, voll von Rabulistereien, gemeinen Schimpfworten und Ausdrücken grenzenlosen Hasses gegen Obrigkeit und Stammesgenossen. Die Zahl dieser Schriftstücke mit dem Vermerk „aus der Kanzelei W's“, übersteigt hundert. Alle tragen namentliche Stempel mit Stand und Titel von W: „Dordemaides, Derwisch, Bogautdin Chamsin W. Albumari“. Am Kopfe der Schreiben steht: Vom Kaiserlichen Gebethaus Mantub-Hirfan, Kanzlei von mir, Beichtvater der ganzen Welt, geborene Geistesperson, Weltmitarbeiter, berufener Distanzchef vom Gottesregiment, von Gottes Gnaden Befehlshaber dieses Regiments, Dardemandes Derwisch Bulgary-Ibn Derwisch Chamsa W.“

Von der Obrigkeit sagte er sich völlig los: Gott, der Zar und er sind die einzigen Mächte für seine Jünger. Seine Zeugnisse sind hinreichend zu allseitiger Legitimierung. Hier der Wortlaut einer solchen Legitimation: „Gegeben auf den Namen X. Berechtigt notwendigenfalls und auf eigenen Wunsch zum Aufenthalt in der ganzen Welt, wozu ich selbst meinen Segen gebe. Behüte Dich Gott, Amen. Niemand wage es, seine Freiheit anzutasten, ausser mir selbst, seinen geistlichen Vater W.; auch sei dies Zeugnis giltig als Matrikel für seine Nachkommenschaft in allen Generationen bis zum Weltende. Amen! Im Namen und in Kraft des Gesetzes unterfertige ich dies mit meiner eigenen persönlichen Namensunterschrift von meiner Hand auf muselmännisch und bestätige dies alles durch Beifügung des Amtssiegels meines Gottesregimentes“.

Kurz, es handelt sich hier um einen Geisteskranken mit hochgradig entwickelter Paranoia.

Die Epidemie selbst hatte im vorliegenden Fall folgenden Verlauf: Da er im Volke allerhand Laster bemerkte, trat W. als Überführer gegen die Nichtbefolger des Koran und die Mullahs als Leiter des Volkes auf. Bald sammelte sich um W. ein Haufe von Leuten, die nach dem neuen Wort begierig lauschten und für ihre unklaren mystischen Neigungen in W. einen Leiter fanden. Er gründet nun eine muselmännisch-altgläubige Vereinigung, die nur den Befehlen des Koran blind gehorcht. Das führt zu einem Wendepunkt in W.'s Leben und Lehre. Seine Gegner haben ihn aufs Korn genommen, verfolgen und verhöhnen ihn. Die Mullahs fürchten ihn als religiösen Novator. Die muselmännische Geistlichkeit beginnt ihn zu verfolgen, was aus seinen endlosen Klagen darüber hervorgeht, die trotz aller Übertreibungen einen wahren Kern haben. In den religiösen Hader greifen schliesslich die Behörden ein, die W. um Schutz ersucht. Da man ihm nicht hilft, schöpft er Verdacht, dass die Behörden die Mullahs begünstigen, die nach seiner Ansicht Lügenmäuler und Übertreter der von Gott gegebenen Koranregeln sind; also trifft die Behörden die gleiche Schuld, wie die muselmännische Geistlichkeit. Hieraus entsteht bei ihm Misstrauen und Hass gegen die Obrigkeit und schliesslich völlige Lossagung vom Gesetz.

Nach W. übertreten die Mullahs Gottes Willen, die Behörden den des Zaren, dem sie dienen, ohne für Recht einzustehen. Die Oberen sind Verräter an Kaiser und Volk. So gelangte die Lehre dieser altgläubig-muselmännischen Vereinigung zu voller Verneinung der Zivilbehörden mit alleiniger Anerkennung von Gott und Kaiser. Bei der beständigen Verräterei und Unwahrheit, die W. überall bemerkt, macht er sich zur Aufgabe, die Gesellschaft und die Person des Zaren im Namen des göttlichen Gesetzes zu beschützen. Er verfasst Gebete für den Zaren, die ihn vor Unglück und Verrat bewahren sollen. Seine Gemeinde nennt er Gottesregiment, sich selbst Anführer, „Distanzchef" und Krieger bis zum Tode; das Regiment hat die Person des Zaren zu bewachen und auf Sittenreinheit zu sehen. Zur Ausbildung des Regimentspersonals gründet W. eine besondere Schule, in der die heilige Wissenschaft „Hirfan" gelehrt wird. Unterdessen steigern sich die Wahnideen von seiner hohen Gewalt, seiner hohen Mission und von den ungerechten Verfolgungen. Er steht schliesslich über allen Menschen, ist nur Gott und dem Zaren untergeordnet, alle anderen haben keine Rechte, keinerlei Gewalt über ihn. In diesen Gedanken bestärken ihn noch gewisse Gesichts- und Gehörshalluzinationen. Bei X. erscheint von ungefähr ein weisser Greis und befreit ihn mit einem einzigen Kopfnicken. Nachts erscheinen Tataren, reissen Türen und Fenster auf, können ihm aber nichts anhaben. Alles Unglück bestärkt W. in seinem

Recht und in seiner hohen Mission; er lebt ganz in seinen mystischen Träumen und will darüber hinaus von nichts wissen.

Wie sich die Lehre des Paranoikers W. seinen Schülern durch direkte Suggestion mitteilte und sich in ganzem Umfang in ihnen festsetzte, zeigt folgender Hergang:

Sechs Tataren, die 1885 zusammen mit W. wegen bewaffneter Auflehnung gegen die Behörden bei Gelegenheit der Beschlagnahme von W.'s Besitztum verhaftet wurden, erklärten dem Untersuchungsrichter, dass sie Widerstand leisteten „namens und in Kraft des Gesetzes, auf Befehl Gottes und des Zaren und auf Geheiss ihres Beichtvaters W.; sie verteidigten das Gebethaus des Vaters W., taten das einmütig, da sie einen Körper und eine Seele haben, was einer von ihnen tut, tun auch alle übrigen". Das Verhörsprotokoll wurde von allen unterschrieben: „Gottes Fluch dem unreinen Volke (drei mal,) Amen; wir, von Gottes Regiment, verfolgter gefangener Jünger des Propheten Abraham, N. N.". Sämtliche Angeklagte verweigerten die Annahme der Anklageschrift, da sie darin Bauern anstatt altgläubige Muselmänner genannt werden; bei Gericht verzichteten sie auf einen Verteidiger, da sie nur vom Beichtvater W. verteidigt sein wollten. Diese ansteckende Einmütigkeit und fanatische Hingabe an W. machte seine Jünger taub gegen alle Strafen und Nachteile.

Besonders trotzig benahm sich von den Jüngern W.'s ein gewisser J. Als man ihm die übliche Vorladung zum Gericht einhändigen wollte, lehnte er ihre Annahme ab, da dort das Wort „Bauer" stand, er aber sei kein solcher, sondern W.'s Beichtkind. Bei der Verhandlung antwortete er auf die Fragen des Präsidenten schreiend: „ich habe keinen Namen, bin kein Angeklagter, erkenne euer Gericht nicht an, will von nichts wissen, Ihr Antichristen, Verfluchte, Verworfene. Der Zar wird mich richten, das oberste Gericht, der grosse Herr und Kaiser und die Ottomanische Pforte, in Jerusalem wird über mich gerichtet werden." Aus dem Kasanschen Bezirkshospital, dem er zur Beobachtung übergeben wurde, entliess man ihn als unverbesserlichen Fanatiker, der ein für alle Mal eine bestimmte Autorität anerkennt und nichts anderes sehen und hören will.

Obwohl J., wie alle seine Genossen, W. für einen grossen Derwisch, Gerechten und Märtyrer erklärte, sich gleich ihm die Bezeichnung „Bauer" aus dem auch von W. angegebenen Grunde (da er kein Kreuz trug[1]), verbat, im Gericht seine Kopfbedeckung behielt und diese nur zur Nacht abnahm, lautete das ärztliche Gutachten bei ihm leider nicht auf induzierten Wahnsinn.

---

[1]) Wortspiel.

Bei der gerichtlichen Verhandlung der Sache, zu der ich zusammen mit dem damaligen Direktor der Anstalt, Dr. J. Botkin, als Sachverständiger vorgeladen war, wiederholten sich im wesentlichen dieselben Szenen: Beschimpfung des Gerichts, Gereiztheit während des Verhörs und Verweigerung die Kopfbedeckung zu entfernen, und alles dies unter fast rasenden Geberden, mit feuerrotem Gesicht, unter Zittern und unaufhörlichem Wutgeschrei. J. musste schliesslich aus dem Saale entfernt werden. Und doch erklärte ihn der Anstaltsdirektor bedauerlicherweise für geistesgesund, während mein Gutachten auf Bestehen von Geistesgestörtheit lautete, was durch die Tatsachen mehr als gerechtfertigt war.

XVII.

Psychopathische Epidemien in den Gouvernements Orël, Minsk und Charkow.

Eine weitere auf religiöser Grundlage entstandene psychopathische Epidemie verbreitete sich vor etwa fünf Jahren im Dorfe Suponewo des Orëlschen Gouvernements [1]).

Die Sache begann mit Bibelstunden und bald wurde zu Deutungen des Textes der hl. Schrift übergegangen. Das führte zum Stundismus. Urheber der religiös-ethischen Strömung war ein gewisser Wassili D., ein paranoisch gefärbter Hysteriker, der mit einer auf die Zuhörerschaft ausserordentlich wirksamen Leidenschaftlichkeit Predigten abhielt. Vorgeladene Zeugen sagten vor dem Untersuchungsrichter aus, dass sie nicht imstande waren, nicht die Kraft und den Mut hatten, dem mächtigen und leidenschaftlichen Wort Wassilis zu widerstehen, dass sie seine Auslegungen annehmen mussten, nicht umhin konnten, seine Andachten zu besuchen. Ihr eigener Wille war völlig aufgehoben und ganz dem Wort des Lehrers unterworfen. Im Grunde handelte es sich da um eine ziemlich gewöhnliche hysterische Aufwallung moralisch-religiöser Exaltation, hervorgerufen durch leidenschaftliche Predigten eines Hysterischen und möglicherweise auch leicht Paranoischen in einer degenerativ-hysterischen Bevölkerung.

Die Wirkungen der Suggestionen entfalteten sich nun mit der ihnen eigentümlichen Kraft und in immer steigendem Grade, zumal die „anfänglich rein ethische, geistliche Bewegung“ von der dortigen Geistlichkeit keinem Tadel begegnete. Anders verhielten sich zu der Sache die Administrativbehörden, sowie einige von denen, deren Einnahmen durch die von der neuen Lehre geforderte Alkoholabstinenz bedroht schienen (der Alkoholvertrieb lag in jener Gegend damals noch in Privathänden). In der übrigen, ebenfalls äusserst nervösen, psychisch-labilen, degenerativen Bevölkerung kam es bald zu kleinen Verfolgungen und Ohrenbläsereien. Wassili D. zog es vor, weiter im Süden den Winter zuzubringen: ein gewisser Ossip Potapkin machte sich mit seinem Weibe

[1]) P. Jakobi, Religiös-psychopathische Epidemien. Westn. Jewropy. Oktober 1903.

nach dem Kaukasus auf, wo sie mit einer Gesellschaft von Chlysten, die dort in Verbannung leben, zusammentrafen. Nach ihrer Erzählung hatten beide, im Grunde wie es scheint aber nur der Mann eine symbolische Vision, an welche prophetische Träume sich anschlossen, aus denen Potapkin ersah, dass ihm die Gabe der Durchdringung der hl. Schrift gegeben war. Da er sich im Kaukasus nicht einlebte und bei seinem psychischen Zustand nichts machen konnte, kehrte er nach Suponewo zurück, brachte aber die Anschauungen der Chlystenlehre, die er aufgenommen hatte, mit sich. Früher war er ein unbedingter Anhänger von Wassili D., dessen Wort er rückhaltlos gehorchte. Jetzt brach er mit ihm und begann, obwohl nur zur Hälfte schriftkundig, auf eigene Hand Bibelstunden abzuhalten, trug dabei aber Dinge vor, die in der hl. Schrift nicht stehen. Er predigte Berufung des Heiligen Geistes und entwickelte Anschauungen eines verlockenden Automatismus: der Mensch kann in sich den hl. Geist berufen, der in ihn kommt und ihn nun wie eine willenlose Maschine regiert; dadurch hört der Mensch auf für seine Handlungen verantwortlich zu sein, und seine sämtlichen Handlungen, auch wenn sie schändlich und unmoralisch sind, werden vom Standpunkt der Weltmoral heilig und tadellos, da sie der hl. Geist vollführte. Weiter folgt die übliche Predigt der Sittenreinheit und Unbeflecktheit. Die ehelichen Beziehungen sind Gemeinheit und Hurerei; diejenigen jedoch, die die höchsten Wahrheiten erkannt haben, einigt das neue Band geistiger Brüderschaft und Liebe; auch verbindet Liebe Schwester und Bruder, die Kraft dieser Liebe miteinander den Beischlaf ausführen dürfen und sollen. Dieser Akt geschlechtlicher Gemeinschaft („christliche Liebe") bringt die Genossen zur neuen Wahrheit, er ist daher symbolischer, obligatorischer Ritus . . . . Kurz, eine ganze Kette von Symbolen führt zu geschlechtlicher Ordnungslosigkeit und Durcheinander, zur „Sünde".

Doch bildete Potapkins Lehre kein Ganzes, kein System, sondern enthielt nichts weiter, als blöde Behauptungen eines bereits zum Schwachsinnigen gewordenen Paranoiakranken, einen zusammenhangslosen paranoischen Wahnsinn, der mit religiösen Texten nnd mystischen Formeln durchsetzt war. Aber selbst diese vollkommen sinnlose pathologische Predigt hatte eine hinreichende Wirkung auf die schon an und für sich pathologisch affizierte Bevölkerung, die nach irgend einem geistlichen Etwas, das ihr fehlte, dürstete, in wilder Unwissenheit dahin lebte und psychisch eine ausserordentliche Labilität aufwies. Potapkin bekehrte zum Chlystentum sein an Schwachsinn und induziertem Wahn leidendes Weib Pelageja, seine Schwester Eudoxia G., die unter seinem Gesinde wohnte, sowie die Matrjona Morosowa. Diese drei Frauen sind von grösster Bedeutung für die Diagnose der pathologischen Natur der ganzen Bewegung in Suponewo.

Es versteht sich von selbst, dass die Bewegung weite Kreise erfasst hätte, falls nicht rechtzeitig Maſsregeln dagegen ergriffen worden wären. Für ihre ganze Art und Weise und die äusseren Erscheinungen des Herganges sind folgende Zeilen bezeichnend:

„Einige Frauen nahmen Ossip Potapkins „Fleisch und Blut" auf. übten also mit ihm den Beischlaf als religiösen Akt aus, eine noch grössere Zahl besuchte, ohne so weit zu kommen, wie jene, seine Andachten und beteiligte sich daran. Diese Andachten mit ihren lebhaften, im Gesangtempo ausgeführten Bewegungen, mit ihrem Händegeklatsch und Fussgestampfe, mit Küssen, Anrufung des hl. Geistes u. s. w. führten die Weiber zu einem Zustand grenzenloser Exaltiertheit, der ihnen zum Bedürfnis wurde. Sie brannten nach den Versammlungen, es „liess ihnen zu Hause keine Ruhe", es „zog" sie dahin. sie waren wie krank ohne diese orphischen Erregungen. Weder Verbote, noch Schläge seitens der Väter, Brüder, Männer, noch auch Hohn und cynischer Vorwurf hinderte die Weiber, nachts fortzulaufen und bis Tagesanbruch bei Potapkin zu bleiben. „Wäre nicht Wassily D. zurückgekehrt, sie wären alle zu Huren geworden", erzählte eine von den Genesenen später; „ich war wie benommen", erklärt eine andere: „es muss Dunst gewesen sein" eine dritte. Auf Potapkins Versammlungen waren die Weiber in fortwährender Bewegung, sie weissagten dabei, küssten sich, sangen, rissen sich die Kopftücher ab und lösten sich das Haar auf. Fast alle „weinten, schluchzten, jauchzten, viele stürzten und schlugen um sich" und zeigten auch andere hysterische Erscheinungen.

Von den Weibern, die Potapkins „Fleisch und Blut" bekamen, geben einige diese Tatsache zu, die meisten jedoch sprechen nur von ihrer Beteiligung an den Andachtsversammlungen und den Weissagungen und schweigen über geschlechtlichen Verkehr. Wenn Potapkins Weib, eine Schwachsinnige mit induziertem Wahnsinn, die erotischen Szenen schildert, wo jene Weiber als handelnde Personen auftraten, und von deren in Gegenwart anderer „Schwestern", die zusahen, mit Ossip ausgeübten Beischlaf spricht, dann schweigen sie, sehen die Erzählerin mit bösen Blicken an oder wenden sich von ihr fort, sichtlich beschämt durch die Erinnerung an diese Ereignisse. Drückend wurde für sie diese Erinnerung besonders dann, als das Gericht Potapkins Geistesgestörtheit anerkannte und ihn nach Hause schickte, er also als ein wirklich Unzurechnungsfähiger und „Verrückter" dastand, ohne den Kranz jeglichen Märtyrertums.

Was den Geisteszustand dieses Ossip Potapkin, des zweiten Urhebers der Epidemie betrifft, so ergibt sich derselbe am besten aus einem seiner Briefe an den Direktor der Psychiatrischen Anstalt zu Orel, wo

die Prüfung seiner Zurechnungsfähigkeit stattfand. Der Brief hat folgende Einleitung:

Überschrift: „I. Christus ist auferstanden. Ich schreibe dies, selbst Heiliger Geist, dieses Schreiben ist vom lebendigen Gott selbst gesandt. und nun wird sichtbar werden, für wen diese Schrift bestimmt ist.“

„Sie ist für Dich, Oberarzt und Chef über das ganze steinerne gebaute Haus und über die, die leben und die auf ihr Ende warten.“

„Da hat man hier Jesus an diesen steinernen Ort gebracht; und nun soll er hier wieder vierzig Tage im Fasten verbringen. Ich Heiliger Geist aber sage Dir, Oberarzt (es folgen eine Reihe Wiederholungen und unzusammenhängende Silben), du sollst mich, Heiligen Geist, nicht quälen in diesem Steinsarge . . . Jetzt schreibe ich Heiliger Geist Dir, du sollst hier den lebendigen Gott und Christus (d. h. ihn selbst) nicht festhalten. Erkenne aus dieser heiligen Botschaft, von wem sie (d. h. sein Brief) und mit wessen Weisheit sie verfasst ist und bring es dir in deinen Kopf, wer diese Weisheit ersinnen kann und wem sie sich offenbaren muss. Nun höre auf mich, Heiligen Geist, dass ich Dich zu deinem Nutzen belehre, und was jetzt mit diesem Hause geschehen soll (folgt ganz zusammenhangsloser Unsinn) . . . Nun hast Du deinen Befehl von mir, Heiligem Geiste“ . . .

Die weiteren schriftlichen und mündlichen Erklärungen des Ossip Potapkin haben noch weniger Zusammenhang, lassen jedoch überall Ideen von Grössenwahn durchblicken.

Wundert man sich darüber, wie so offenkundiger Wahnwitz der Umgebung nicht auffallen konnte, so braucht man nur an die ausserordentliche Suggestibilität dieser Leute zu denken, die das Gehörte ohne jede Kritik aufnehmen. Es bot sich dieser Epidemie, wie übrigens auch beim Maljowannismus, in einer Bevölkerung, die die krüppelhaften Formen jener Lehre ohne Urteil und Überlegung sich zu eigen machte, offenbar auch ein bestimmter degenerativer Boden dar mit nebenhergehender Blutarmut, Auszehrung und selbst epidemischem Kropf. Zu diesen physischen Besonderheiten kommt aber bei allen derartigen Epidemien der wesentliche Einfluss psychischer Faktoren hinzu, die im vorliegenden Fall gekennzeichnet waren durch ungewöhnliche Unwissenheit, geistiges Unbefriedigtsein, Unvollkommenheit der sittlichen Prinzipien und mangelhafte geistige Entwicklung, die bereits an pathologischen Schwachsinn angrenzte. Solcher Boden schafft in einem geeigneten physischen Milieu jene Bedingungen ausserordentlicher Suggestibilität, die es ermöglichen, dass einzelne Personen in einer Bevölkerung, wie die vorliegende, plumpen Irrsinn auf Treu und Glauben annehmen konnten.

Eine nicht sehr ausgedehnte, aber in ihren Äusserungen um so merkwürdigere Epidemie entwickelte sich kürzlich im Kreise Nowogrudsk des Gouvernement Minsk.

Eine der dortigen Bäuerinnen, die wegen ihrer Frömmigkeit — sie betete häufig und lange, sang oft geistliche Lieder, mied die Gesellschaft anderer — im Rufe göttlicher Gnade stand, erzählte, eines Tages wäre ihr die Mutter Gottes erschienen und hätte ihr das Gelübde ewiger Jungfrauschaft abgenommen. Nun sammelten sich ihre Freundinnen um sie und es begann ein gemeinsames eifriges Beten und Singen durch Tag und Nacht. Am Tage darauf verliessen alle nach verrichtetem Gebet den Versammlungsort unter Führung der Kranken, die in Begleitung der Freundinnen sich auf den Friedhof begiebt, wo sie sich in der Ekstase des Gebetes das Haar löst, von einem Grabkreuz zum andern läuft, Gebete hersagt, ihren Freundinnen Hände und Füsse küsst, sich von ihnen misshandeln lassen will u. s. w. Heimkehrend erblickt sie ein Kreuz am Wege, wirft sich darauf, umarmt und küsst es wie rasend. und dasselbe wiederholt sich mit ihren Freundinnen.

Bei Anbruch der Dunkelheit heisst sie alle sich am Kreuze niederlegen, und hier wird nun die Nacht verbracht. Früh morgens ziehen sie unter Gebet und Gesang weiter. Ein Bäuerlein, dem es einfiel, ihnen ein „Wohin?“ zuzurufen, erhielt ein „Pack' dich, Satan“ zur Antwort und wurde mit Steinen bedroht. Darauf begegnete ihnen ein Kaufcommis. Als dieser sie fragte, wohin des Weges, hiess die Kranke ihre sämtlichen Begleiterinnen sich nackt entkleiden, was auch geschah. Solchergestalt zogen sie nun weiter, bis die Kranke allen befahl, sich niederzulegen, worauf sie Gebete hersagend auf den Rücken der Freundinnen zu tanzen sich anschickte. Schon verbreitete sich die Mär von den sonderbaren Taten dieser Bauernmädchen in der Nachbarschaft, als der Dorfälteste die Kranke über einer ihrer Rasereien überraschte und die ganze Gesellschaft dem Gericht übergab, was den Schluss der kleinen Epidemie herbeiführte.

Erwähnenswert ist hier auch eine kurzdauernde Epidemie, die im Kreise Sumsk des Gouvernement Charkow vorkam. Ein irrer Bauer, namens Moses Todosienko, tauchte eines Tages im Dorfe Pawlowki auf, verbreitete gewisse religiöse Lehren unter der Einwohnerschaft, und es kam dabei zu einer förmlichen psychopathischen Epidemie, die mit Zertrümmerung der Dorfkirche und Bilderstürmerei endigte. Daraufhin nahm die Sache eine ernste Wendung. Moses Todosienko wurde mit seinen Komplizen dem Gericht übergeben und abgeurteilt.

XVIII.

Sektirerische Versammlungen und Epidemien.

Diese bisher geschilderten Epidemien sind nun keineswegs Ausnahmefälle, die sich nicht auch zu anderen Zeiten und unter anderen Verhältnissen wiederholen könnten. Ganz analogen Erscheinungen begegnet man, wie Prof. J. Ssikorsky zutreffend bemerkt, bei einer Reihe von Sekten in Russland, vor allem unter den Chlysten, Duchoboren und Skopzen[1]. Auf den merkwürdigen Versammlungen der Chlystensekte lässt sich vieles beobachten, was an das hysterische Treiben der Maljowanniten erinnert und in manchen Beziehungen damit ganz identisch ist. Ihre religiösen Jubelgelage und Tänze begleitet die gleiche gehobene Gemütsstimmung, mit ähnlichen Erscheinungen psychischer Ekstase und Konvulsionen von derselben Art, wie wir dies bei der Gemeinde Kondrat Maljowannys kennen lernten[2]. Ungemein lebhaft erinnern daran auch die Kontemplationen und Prophezeiungen der Chlysten[3]. Die Andachtsversammlungen der Skopzen mit ihren Drehbewegungen und Weissagungen, ihren Krampf- und Ohnmachtsanfällen wiederspiegeln ebenfalls ganz und gar die Erscheinungen des Maljowannismus[4].

Selbst in ihren fundamentalen Satzungen, stimmen Chlysten und Maljowanniten auffallend überein. Beide glauben an die Möglichkeit einer unmittelbaren Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Während

---

1) Chlysten, wörtlich Geissler; Duchoboren, Leugner des (heiligen) Geistes, eine ursprünglich am Don verbreitete Sekte der griechisch-orthodoxen Kirche, verwirft Priester und Kirchen, die Trinitätslehre und den Eid und erkennt nur die Evangelien an; ihre Anhänger sagen sich von der Verpflichtung zum Kriegsdienste los. Die Skopzen bilden eine berüchtigte Religionssekte in Russland, bei der Verstümmelungen des Genitalapparats zum Ritus gehören.

2) Kutepoff, Die Sekte der Chlysten und Skopzen. Kasan 1882.

3) Eine weitere Analogie besteht darin, dass die Chlysten sich gelegentlich den Ideen und dem Willen Geisteskranker unterordnen, wie dies z. B. im Dorfe Popowky (Kreis Sumsk, Gouvernement Charkow) beobachtet werden konnte. Vergl. Westn. Jewropy, November, S. 156—157.

4) Kelssieff, Sammlung von Gesetzesbestimmungen über die Raskolniken 1862, Bd. 3—4. Russisch.

der hysterischen Konvulsionen soll sich der heilige Geist in dem Menschen niederlassen. „Das Eindringen des Geistes“, schreibt Prof. Ssikorsky, „wird von den Chlysten und Maljowanniten in der gleichen Weise empfunden, der Geist gibt sich durch Krämpfe und Zittern zu erkennen. Hier wie dort ist in der Ekstase der Ausruf „O Geist, o Geist“ allgemein gebräuchlich. Augenscheinlich haben die Andachten und religiösen Übungen der Chlysten und Maljowanniten sehr innige Beziehungen zur Hysterie, die ja bekanntlich das Zustandekommen von Halluzinationen, Krämpfen und anderen von diesen Sekten der Gegenwart des heiligen Geistes zugeschriebenen nervösen Anfällen befördert und für Suggestion einen ausserordentlich günstigen Boden vorbereitet. Ihre Andachtsversammlungen bieten die beste Gelegenheit zu suggestiver bezw. autosuggestiver Entstehung jener hysterischen Krankheitserscheinungen, die von ihnen als göttlich aufgefasst werden.

In dieser wechselseitigen Suggestion liegt wie mir scheint die wesentlichste Quelle jener Kraft, welche die Maljowanniten, Chlysten und Skopzen — zweifellos Repräsentanten pathologischer Sekten — so unwiderstehlich zu ihren Andachtsversammlungen hinzieht.

Man glaubt gewöhnlich, dass die Erwartung freudiger Ekstase die Anziehungskraft der sektiererischen Zusammenkünfte bedingt.

Diese Erklärung hat manches für sich, aber die Aussicht auf solche Ekstase, die, wie einige behaupten, durch Bewegungen hervorgerufen wird, ist für sich allein kaum ausreichend, um jene unwiderstehliche Leidenschaft zu erwecken.

Meiner Ansicht nach ist hier die bei Gelegenheit der Versammlungen der Sektierer entwickelte gegenseitige Suggestion von grösster Bedeutung. Die Suggestion steigert das Gefühl der Verzückung und des Freudentaumels bis zu einer Intensität, die dem Einzelnen unter gewöhnlichen Verhältnissen versagt bleibt. Diese suggestive Gewalt ist es auch, was die Sektiererversammlungen zu einem wirklichen „Individuum“ gestaltet, in welchem die Gedanken, Reden, Gesten, Körperbewegungen aller miteinander verschmelzen.

Dass ein solches Ganzes als Quelle überirdischer Genüsse die Massen mit elementarer Gewalt an sich zieht, ist sehr natürlich, und so erklärt es sich, dass die Sektierer sich weder durch die Strenge des Gesetzes, noch durch weite Entfernungen von ihren Zusammenkünften abhalten lassen.

Sehr wesentlich bedingt wird durch diese Anziehungskraft der Kontemplationen und Andachtsversammlungen, auch die ausserordentliche Hartnäckigkeit dieser rohen Sekten, denen Regierung und Geistlichkeit gleich ohnmächtig gegenüber stehen.

Wie gross die gewissermafsen durch unwillkürliche gegenseitige Suggestion entfachte leidenschaftliche Neigung zu solchen Ansammlungen

ist, bezeugt u. a. eine von Rev. H. C. Fich im Handbook of Revivols mitgeteilter Fall, den wir hier nach Sydis anführen:

„Zur Zeit als die Renaissance im Fortschreiten begriffen war, hatte der Schenkwirt eines nicht zur Sekte gehörenden Dorfes sich das Wort gegeben, dass er nie ein Meeting der Unsinnigen besuchen werde. Als er aber hörte, dass es dort schönen Gesang gab, wurde er neugierig und sagte sich, das habe er nicht gewusst, er brauche ja nur auf den Gesang, nicht auf die Predigt zu achten. Als der Hymnus vor der Predigt geendigt hatte, beugte er sich vor und schloss beide Ohren mit den Händen. Im Augenblick, als er zufällig einen seiner Finger vom Ohre entfernt hatte, drangen zu ihm die Worte: „Wer Ohren hat, der höre“, die mit grosser Feierlichkeit vorgebracht wurden und einen tiefen Eindruck auf ihn machten. Er hielt sich nun das Ohr nicht mehr zu, sondern nahm, da er ein ganz neues nie empfundenes Gefühl hatte, sogleich auch den anderen Finger fort und verfolgte dann den Vortrag mit grösster Aufmerksamkeit. Selbstverständlich war der Schankwirt nun gefangen, trat zu den Gläubigen über und wurde schliesslich ein „wirklich Gottesfürchtiger“.

Eine für die Bedeutung der Suggestion im Entwicklungsgang hysterischer Massenerscheinungen sehr lehrreiche Beobachtung schildert Laignel-Lavantine (Presse médicale 1901) aus Tunis.

Zu erinnern ist hier auch an das Schamanentum und an jene religiösen Massenceremonien der Orientalen, bei denen es sich ebenfalls um Erscheinungen handelt, die für Suggestion und Wechselsuggestion einen günstigen Boden schaffen. Von grossem Einfluss ist in allen diesen Fällen entschieden unbewusste Nachahmung, aber es gibt fast bei allen Massenceremonien, die mit ausserordentlicher Begeisterung und unter religiösen Ekstasezuständen vor sich gehen, noch einen weiteren Faktor, der die soziale Infektion einleitet. Dieser Faktor ist Suggestion. Die Wirkung der Suggestion ist überall da vorhanden, wo eine Gruppe von Personen durch gewisse gleiche Gefühle und Gedanken getragen erscheint. Sie besteht dann in unwillkürlicher Überimpfung bestimmter Gefühle, Ideen oder Handlungen.

XIX.

Die Epidemie der chinesischen Sekte i-che-tuan.

Unzweifelhaft beanspruchen gewisse sektiererische und religiöse Epidemien noch jetzt eine grössere politische Bedeutung. Ein Beispiel dafür bietet uns die gewaltige Epidemie der Sekte i-che-tuan, die unlängst mit furchtbarer Kraft über China dahinstürmte und, da sie aus politischen Gründen von der Regierung begünstigt wurde, das ganze Riesenreich bis auf den Grund erschütterte, nachdem dort eine militärische Intervention mehrerer europäischer und asiatischer Staaten notwendig geworden war. Unter dem Einfluss der auf hysterisch-hypnotischem Boden entstandenen i-che-tuanlehre glaubten die Mitglieder der Sekte an ihre ausserordentliche Gewalt und Unantastbarkeit, und dies war die Ursache der ungeheuren politischen Rolle, die diese Sekte bei den chinesischen Wirren entfaltete. Das Auftreten und die Ausbreitung der Sekte i-che-tuan schildert Dr. N. Woskressenski auf Grund von Daten, die er an Ort und Stelle sammelte, mit folgenden Worten:

„Abteilungen der russischen und verbündeten Armee stiessen nicht selten auf einzelne Banden, in deren vorderen Reihen ganz unbewaffnete Mädchen und Knaben marschierten, die ihre bunten farbigen Fahnen schwangen. Gewöhnlich wurden diese Reihen von den ersten Salven hinweggefegt, aber jeder unverletzt gebliebene i-che-tuan kehrte vom Kampf mit noch stärkerem Glauben an seine Unverletzlichkeit wieder und wurde für die anderen zum Gegenstand der Verehrung: die Toten und Verwundeten galten für nicht genug „erleuchtet". Die Schuelligkeit, mit der die i-che-tuanlehre sich im Volke verbreitete, war eine ausserordentliche . . ."

„In der enormen Ausdehnung von drei Provinzen war die Bevölkerung wie elektrisiert. Es brauchten nur in irgend einem Dorfe ein paar Faxenmacher aufzutauchen oder einige Knaben, die unverständliches Zeug ausriefen, damit in der versammelten Menge und in den Häusern Männer und Frauen in sich „den Besuch des Geistes" zu fühlen begannen und sich nun für i-che-tuan erklärten; die Mädchen fingen an zu weissagen, einige von ihnen bekamen Krampfanfälle; Knaben stiessen mit Schaum vor dem Munde unverständliche Worte aus, griffen nach

den Gewehren, marschierten als Freiwillige zwischen den Soldaten, unter denen es viele enragierte i-che-tuan gab".

„Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf schleppte eine hundertköpfige Menge Gerüchte über unerhörte Wunder, noch ehe die eigentlichen Lehrer und Anführer dort auftauchten. Es hiess, dass zwei Knaben von den i-che-tuan den katholischen Dom in Mukden mit einem Bindfaden umgeworfen hatten; einige, erzählte man sich, hatten die Eisenbahn Tjan-dsin durch Berührung mit einem Gaolinhalme vollständig zerstört. Aus Hirin kam nach Peking die fast offizielle Nachricht, dass 3 i-che-tuans bei Taku 27 fremde Panzerschiffe zerstört haben sollten."

Es ist unmöglich, alle diese im Volk verbreiteten Gerüchte wiederzugeben. Es ist aber klar, dass es sich auch hier um eine Sekte handelte, die sich suggestiv von einem zum andern epidemisch verbreitete. Wie zu erwarten, spiegelte die Epidemie die ganze Eigenart der Orientalen mit ihrer Neigung zum Legendarischen und Wunderbaren wieder.

XX.

Die psychopathische Epidemie unter den russischen Duchoboren in Kanada.

Eine eigentümliche psychopathische Epidemie erlebten unlängst die kanadischen Duchoboren [1]), wo die Sache einen für viele traurigen Ausgang zu nehmen drohte und die Behörden ernstlich beschäftigte.

Ein gewisser Zebrow, der sich für Johannes den Täufer ausgab — wir folgen dem von Frau Mc. Gahan stammenden Zeitungsbericht — predigte einen Zug in die Wüste zur „Erschauung von Christi Angesicht" mit der Versicherung, dass der Winter ausbleiben werde und man ihn nicht zu fürchten brauche. „Ob die Sektierer ihrem Anführer glaubten oder nach eigener Überlegung handelten, ist ungewiss, aber aus einigen Dörfern kamen Leute an, die nur ein Leinwandhemd trugen ohne Kopf- und Fussbekleidung. Andere zogen mit der nötigen Bekleidung davon, hatten statt Lederstiefeln wenigstens Galoschen an und waren mit Baumwolldecken versehen. Geld hatten sie wie es scheint alle und wohl in ausreichender Menge, denn in Yorktown zog einer der barfüssigen Duchoboren, wie Zeugen bestätigten, 250 Dollars aus seinem prallen Geldsack hervor und übergab sie einem Beamten des Kanadischen Einwandererbureaus mit dem Auftrage, Äpfel, Früchte, Brod und Kartoffeln für die ganze Gesellschaft einzukaufen.

Eine Tempsnachricht gibt an, dass die Duchoborzen vor ihrem „Auszug nach dem Osten" ihre sämtlichen Haustiere fortjagten, da sie „kein lebendes Wesen bedrücken" wollten.

Vor dem Auszug verrichteten die Duchoborzen in ihren Kolonien schwere Arbeit und bewiesen damals eine auffallende Geduld. Dann gaben sie plötzlich, als der Proselytismus sie unaufhaltsam fortriss, ihre Niederlassungen auf und traten den verheissenen Zug an.

Unterwegs warfen sie ihre Wagen fort, befestigten Leinwanddecken an Stangen und trugen damit Greise und Kinder hinweg. Obwohl sie mit Geld versehen waren, bettelten sie unterwegs um Almosen, sammelten Gräser und Ähren.

[1]) Vergl. Fussnote zu S. 110.

In Yorktown, wo die Duchoborzen am 15. Oktober eintrafen, nahm man ihnen Weiber und Kinder, im ganzen 1060 Seelen, gewaltsam fort und überliess es den 800 Männern weiter zu ziehen.

Dieser Anordnung der Kanadischen Regierung begegneten die Duchoborzen, soviel darüber bekannt, mit vollster Ergebenheit: ihre damaligen Anführer, Podmerow, Dendrow und Zendrow redeten ihnen, wie es heisst, zu, dass dies so Gottes Wille sei und dass man dagegen nichts tun dürfe.

Weniger leicht ertrugen die Weiber jenen Gewaltakt: viele von ihnen verweigerten anfangs nicht nur jede Nahrungsaufnahme, sondern entzogen die Nahrung auch weinenden Kindern: kaufte sich eines von ihnen ein Stück Brod, dann wurde es ihm von der eigenen Mutter entrissen . . . Bald jedoch liess diese Grausamkeit nach, und nach einigen Tagen begannen die Weiber nicht nur zu essen, sondern halfen auch beim Kochen mit . . .

Alle benahmen sich still, nur dass sie „Göttliches“ lasen und Psalmen sangen. Zwei Frauen indes wurden schon hier in Yorktown irrsinnig. Eine 60jährige Greisin behauptete in einem fort, dass sie Christus den Erlöser gebären würde; die andere Irre war etwas stiller, sie murmelte immer etwas vor sich hin und malte mit dem Finger auf dem Boden herum.

Nach einigen Tagen kam noch eine Irrsinnige hinzu, ein 17jähriges Mädchen, das sich als Mutter Gottes ausrief.

Unterdessen zogen die Männer weiter und liessen die schwermütigen Melodien ihrer Hymnen weithin ertönen. Nachts kampierten sie unter freiem Himmel; viele assen und schliefen nicht: voran schritt ein barfüssiger blasser Mann, mit fieberhaft brennenden von dunklen Ringen beschatteten schwarzen Augen, mit langem im Winde zersaustem schwarzem Bart — Zebrow, Johannes der Täufer. Zebrow, der schon 4 Tage nicht geschlafen hatte, wurde bereits in der Nähe des Fleckens Foxwarren irrsinnig; er hatte in einem fort Visionen; er griff in der Luft um sich und schrie den ihm folgenden Duchoborzen zu: „Da ist er, Christus, fasst ihn alle, rettet euch!“ . . .

Auf der Strasse nach Foxwarren warfen die Duchoborzen Decken, Kleider, Beutel, Schuhzeug von sich . . . Alles das wurde von den ihnen folgenden Gendarmen aufgehoben und an besondere Aufbewahrungsorte befördert. Bei Foxwarren begann es zu schneien, und dies erschütterte den Glauben der Pilger an ihren „Johannes den Täufer“.

XXI.

Epidemischer Mystizismus.

Im vorstehenden ist keineswegs das ganze Gebiet der psychopathischen Epidemien, wie sie aus verschiedenen Ländern und aus verschiedenen Zeiten bekannt geworden sind, erschöpft. Absichtlich unerörtert blieben in ihren Einzelheiten mehrere Epidemien der älteren Zeit, vor allem des Mittelalters, über die sich in der Litteratur Darstellungen finden[1]) (auch jene Choreaepidemien, die schon zu Zeiten Radam III. in Südmadagaskar vorkamen[2]), da die Lebensverhältnisse der modernen Völker mit ihren religiösen und politischen Anschauungen uns besser bekannt sind.

Manche werden vielleicht geneigt sein, für alle diese Epidemien die Unwissenheit der Volksmassen und die herrschenden Kulturzustände verantwortlich zu machen. Diese Verhältnisse spielen ja bei psychopathischen Epidemien in der Tat eine grosse Rolle, man muss aber bedenken, dass sich ihr Einfluss vorwiegend auf den inneren Gehalt dieser Erscheinungen erstreckt.

In einer geistig vorgeschrittenen, kultivierten Bevölkerung sind psychopathische Epidemien mit so rohem Inhalte nicht gut denkbar. In anderer Form jedoch können sie auch in den sog. gebildeten Kreisen Verbreitung finden.

Als besonders lehrreich für den vorliegenden Fall führe ich hier einige Szenen mesmeristischer Krankheitsbehandlung an, von der schon bei einer früheren Gelegenheit die Rede war:

„Wenn die Erregung gewisse Grenzen überschritten hatte, brachte man die Kranken in einen Raum mit gepolsterten Wänden: die Frauen lösten ihre Mieder und schlugen mit den Köpfen, ohne sich zu beschädigen, gegen die weichen Wände. Unter dieser in lila Seide aufgeputzten rasenden Menge stolzierte Mesmer einher und magnetisierte

---

1) So z. B. bei Calmeil, De la folie, T. I.

2) Revue scientifique 1903, 4 Juillet.

mit Unterstützung von Deslongue und seinen Gehilfen zunächst die jüngsten und schönsten: mit einem langen Eisenstab bewaffnet, berührte er damit die Körper der Patientinnen, vor allem an den schmerzhaften Stellen; oft entfernte er den Stab und magnetisierte mit den Augen, wobei er die Kranken entweder fest fixierte oder auch mit der Hand die Gegend unter den Rippen oder den unteren Teil des Bauches befühlte. Dieses letztere dauerte manchmal Stunden lang. Manchmal nahm er zu sog. Passes seine Zuflucht, wobei er zunächst eine ganz bestimmte Stellung zu der Kranken einnahm: er setzte sich ihr gegenüber Bein an Bein, Knie an Knie, berührte mit den Fingern ihre Hüften und strich dann leichthin in der Richtung zu den Weichen. Wenn ein lebhafterer Effekt nötig war, benutzte er statt jener Manipulationen Magnetisierung mit grossen Strömen, bestehend in Passes vom Kopf bis zu den Füssen und zurück „bis die mit dem reduzierenden Fluidum übersättigte Magnetisierte vor Schmerz oder Vergnügen, die beide wohltätig waren, in Ohnmacht fiel[1]“. „Mädchen, die schon eine Zauberkrisis durchgemacht hatten, flehten um nochmaliges Versenktwerden in diesen Zustand; sie verfolgten Mesmer durch den ganzen Saal und versicherten, dass sie der lebhaftesten Neigung zu dem sie hypnotisierenden Subjekt nicht zu widerstehen vermöchten“.

Selbstverständlich verbreitete sich das Gift des Mesmerismus seitdem schnell in der damaligen Gesellschaft. „Die Sucht nach der Behandlung Mesmers ermangelte nicht, allgemein zu werden. Das Haus an der Place Vendam erwies sich als ungenügend und Mesmer mietete das Hôtel Bullion an der Plâce de Bourse, wo er vier Becken herrichtete, von denen eines zur unentgeltlichen Behandlung Armer bestimmt wurde. Aber auch das war Mesmer nicht genug: er magnetisierte einen Baum am Ende der Rue de Vendon, und nun strömten Tausende zu diesem Baum, an den sie sich in der Hoffnung auf Heilung mit Stricken befestigen liessen“[2]).

Einen ganz ähnlichen Hergang, nur in geringeren Dimensionen, hatte später die sog. magnetische Behandlung. Man braucht sich nur an das Aufsehen zu erinnern, das in den 70er Jahren der Magnetiseur Hansen in den grossen europäischen Zentren und auch in Petersburg mit seinen in ihrer Art „berühmten“ magnetischen oder richtiger hypnotischen Séancen erregte, in denen er angab, mit einer besonderen ihm eigentümlichen magnetischen Kraft ausgestattet zu sein.

So ging es auch mit dem Spiritismus.

Man erinnert sich noch der ungeheuren Gewalt, womit der Mystizismus noch ganz unlängst sich in den Kreisen unserer Intelligenz Bahn brach, während gleichzeitig eine wahre spiritistische Epidemie um sich

1) L. Figuier, Histoire de merveilleux. Tome III, Paris 1860.

2) Binet et Feré. Der tierische Magnetismus. 1890.

zu greifen begann. Was aber ist dann der Spiritismus und seine schliessliche Ausgeburt, der Theosophismus? Sind denn diese sozialen Erscheinungen wenn nicht ihrem inneren Gehalte nach, so doch in ihrer äusseren Erscheinungsform nicht verwandt mit dem Kultus der Chlysten und Duchoborzen, mit dem Maljowannismus und seinen Ideen von der realen Gemeinschaft des heiligen Geistes? Treffend bemerkt Prof. J. Sikorsky hierzu:

„Der Aberglaube der Spiritisten, ihre Ideen von einer Gemeinschaft mit Geistern und von der Möglichkeit, die Ereignisse der Vergangenheit, die Geheimnisse der Zukunft, das Unerreichbare in der Gegenwart mit Unterstützung von Geistern zu ergründen, — diese ganze spiritistische Dogmatik gleicht vollkommen den Lehren der Skopzen, der Chlysten, der Maljowanniten.

Sowohl bei den Spiritisten wie bei jenen Sektierern gründet sich der Geisterglaube auf ekstatische Zustände, die das Medium befähigen, zu schreiben, zu reden oder gar zu tun, was es unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht kann, und dieses ungewöhnliche Vermögen schreiben die Spiritisten dem Walten eines durch den Organismus des Mediums oder sonst wie wirksam werdenden fremden Geistes zu.

Wie sich Chlysten und Maljowanniten ihrer Weissagungen, ihrer Reden, ihrer Körperbewegungen nicht bewusst zu sein glauben oder sie doch nicht als die ihrigen anerkennen wollen, sondern im Gegenteile als ein ihnen fremdes Etwas auffassen, das sich Kraft des Willens von aussen hinzutretender Geister vollzieht, so hält auch der schreibende oder tischrückende Spiritist diese Vorgänge nicht für etwas, was von ihm selbst ausgeht, sondern für Wirkungen eines sich seiner als einfaches Werkzeug bedienenden unsichtbaren Geistes."

„Gehören nun die Maljowanniten, Chlysten und Duchoboren zu der nämlichen Sippe, dann können wir diese Vergleichung nicht schliessen, ohne die Weissagungen der Skopzen und Chlysten und die Offenbarungen der Spiritisten einander gegenüberzustellen. Erstere erscheinen grösstenteils ohne jeden Sinn oder gehen wenigstens nicht über das Niveau des durschschnittlichen menschlichen Verstandes hinaus. Und was die Geister den Spiritisten eröffnen, ist vollkommen geringfügig und nichtssagend und verdient nach Carpenter keinerlei Vorzug vor dem allergewöhnlichsten Geschwätz."

Also auch in den gebildeten Gesellschaftsklassen gehören psychopathische Epidemien wie die vorhin geschilderten zum Bereiche der Möglichkeit und hier wie dort ist mündliche und schriftliche Suggestion eine der Triebfedern zu ihrer Entwickelung und Weiterverbreitung.

XXII.

Paniken bei Mensch und Tier.

Psychische Infektionen äussern sich aber nicht nur in psychopathischen, sondern oft genug auch in psychischen Epidemien, die nicht eigentlich pathologisch im engeren Sinne dieses Wortes zu sein brauchen.

Solche psychische Epidemien haben schon in der Geschichte der Völker eine hervorragende Rolle gespielt, kehren aber gar nicht selten auch in der modernen Gesellschaft wieder.

Ein recht eklatantes Beispiel einer psychischen Epidemie bietet uns das, was man gewöhnlich als Panik bezeichnet. Solche durch ihre geringe Dauer ausgezeichnete psychische Epidemien entstehen in Versammlungen, wenn aus irgend einem Grunde der Gedanke an unabwendbare Lebensgefahr sich dem Bewusstsein der Menge überimpft.

Wer eine Panik selbst erlebt hat, wird zugeben, dass es sich dabei nicht um gewöhnliche Feigheit handelt, die sich durch Pflichtbewusstsein und Überlegung bekämpfen liessen.

Nein, es ist ein depressiver Affekt, der plötzlich bei irgend einem unbestimmtem Eindruck auftritt und ausserordentlich rapid durch psychischen Einfluss sich zahlreichen Personen mitteilt, es ist ein Etwas, das wie eine akuteste Infektion fast mit Blitzessschuelle die Massen hinreisst durch das Gefühl der höchsten Gefahr, wogegen alle Einsicht ohnmächtig ist und was nur durch Suggerierung einer Idee erklärlich erscheint, sei es mittelst unerwarteter optischer Eindrücke (plötzlicher Ausbruch eines Schadenfeuers, Überraschtwerden durch den herannahenden Feind), sei es durch ein böswillig oder zufällig in die Masse gedrungenes Wort. Viele von denen, die den letzten russisch-türkischen Krieg mitgemacht haben, werden sich wahrscheinlich noch jener panischen Schrecken erinnern, welche während der Belagerung Plewnas wiederholt von der Stadt Sistoff erlebt wurden.

Da Paniken den jedem Menschen eigentümlichen Trieb der Selbsterhaltung berühren, sind die gebildeten Gesellschaftsklassen ihren Wirkungen in gleichem Maſse unterworfen wie das einfache Volk. Bedingung zu ihrer Entwickelung ist, wie gesagt, plötzliches Innewerden einer unerwarteten Gefahr in einer Menschenmenge. Auf so vorbereitetem Boden ist schon der leiseste suggestiv wirkende Anstoss genügend, um eine Panik ins Leben zu rufen.

In meinen Studienjahren war ich Augenzeuge einer Panik, die hier im Zusammenhang mit dem übrigen kurz erwähnt werden darf.

Es war im Wintersemester 1875/1876, als eines Tages 45000 Pud Schiesspulver in einer der Pulverfabriken St. Petersburgs explodierten. Wer zu jener Zeit in St. Petersburg gelebt hat, wird sich der durch diese Explosion hervorgerufenen furchtbaren Lufterschütterung erinnern, bei welcher in vielen Häusern des Newa-Quais die Fenster zersprangen. Wir sassen damals gerade im Kolleg von Professor Besser, das im Auditorium einer der Holzbaracken seiner Klinik stattfand.

Plötzlich, während alle aufmerksam dem Vortrage zuhörten, gab es einen ohrenzerreissenden Knall, wobei die ganze Baracke bis in ihre Grundfesten erdröhnte. Niemand wusste, was geschehen war. Mir war, als müsste jeden Augenblick die Decke des Auditoriums einstürzen und ich sah schnell dahin, ohne jedoch — ich sass in der vordersten Reihe am Fenster — mich von meinem Platz zu erheben. In demselben Moment entstand ein mir unbegreifliches Geräusch im Auditorium und als ich mich umwandte, sah ich alle ihre Sitze verlassen, über die Bänke springen und in regellosem Gedränge der Tür zustürzen. Ich wollte mich den übrigen anschliessen, doch war der Ausgang durch die dichte Menge der Flüchtenden bereits fest gesperrt. In dem Augenblick, als der letzte das Auditorium verliess, begann auch die Panik zu weichen. Zu sich gekommen fragte sich Jeder, was denn geschehen war, und niemand vermochte sich darüber Auskunft zu geben, weshalb er mit den Übrigen geflüchtet war. Aber alle hatten das Bewusstsein, dass etwas vor sich gegangen war, was den Zusammensturz des Gebäudes hätte herbeiführen können. Die Sache verlief zum Glück ohne ernstere Unfälle und nur einige erlitten in dem Gedränge Quetschungen, Handverrenkungen und sonstige ungefährliche Beschädigungen.

Ursache der Panik waren hier zwei Momente, jene unerwartete heftige Erschütterung des ganzen Gebäudes, die die Anwesenden erschreckte, und ein momentanes Aufblicken eines der Zuhörer, durch welches die Idee von dem bevorstehenden Zusammensturz des Hauses suggeriert und befestigt wurde.

Paniken, wie die eben geschilderte gehören nicht zu den Seltenheiten. Überall, wo der Gedanke an höchste Lebensgefahr suggeriert wird, können sie sich ereignen und unabsehbares Unglück stiften. In Theatern, Kirchen und sonstigen grösseren Versammlungen ist der Ruf „Feuer" genügend, um eine wahre Epidemie von Entsetzen, eine Panik hervorzurufen, die blitzartig die Menge fortreisst und fast unvermeidlich schwere Opfer fordert. Die letzten verhängnisvollen Katastrophen auf dem Pasiser Wohltätigkeitsbazar, im Theater zu Chigaco u. s. w. gewähren eine erschütternde Vorstellung von den entsetzlichen Folgen eines panischen Schreckens.

Da jede Panik Folge ist eines suggerierten oder plötzlich überimpften Gedankens von unabwendbarer Lebensgefahr, bleiben Vernunftgründe und Überzeugung so lange ohnmächtig, bis der Augenschein selbst die suggerierte Idee zerstreut. Darum wird von Heeresanführern nichts so sehr gefürchtet, als die Möglichkeit einer Panik unter den Soldaten mit ihren bekannten traurigen Folgen.

Die Länge einer Panik richtet sich nach der Art und Weise der Bedingungen, die im konkreten Fall die suggerierte Idee drohender Gefahr zu beseitigen geeignet sind. Sie ist daher manchmal nur von kurzer Dauer, in anderen Fällen dagegen währt sie längere Zeit und wirkt entsprechend verderblicher.

In den Armeen sind Paniken zu Zeiten äusserster Anspannung der militärischen Aktionen vorgekommen, wenn irgendwo das Bewusstsein unmittelbarer Gefahr auftrat. Das Gefühl drohender Gefahr erzeugt dann alle günstigen Vorbedingungen für eine Panik. Dabei ist gewöhnlich ein wenn auch nur geringfügiger Anlass vorhanden, der das Element des Unerwarteten in sich birgt und zugleich den nächsten Anstoss zur Entwicklung der Panik gibt. Einige Autoren, wie Marmont[1]), sind der Meinung, dass Paniken in Armeen stets auf Sinken der militärischen Disziplin hinweisen, auf mangelndes Vertrauen zu den Führern und Herabgehen des kriegerischen Geistes. Man braucht an der Bedeutung dieser Momente nicht zu zweifeln, es ist aber kaum anzunehmen, dass ihnen die wesentlichste Rolle bei der Entwicklung von Paniken zufällt. Auch in gut disziplinierten Armeen hat es Paniken gegeben, aber nur in Augenblicken, wo ein wenn auch ganz unklares Gefühl der Gefahr sich der Massen bemächtigte. Von grösseren solchen Paniken ist jene zu erwähnen, die die französische Armee vor der Schlacht bei Walmy 1793 ergriff, wobei 10 Tausend Franzosen von 1500 kühnen Österreichern in die Flucht geschlagen wurden. Am zweiten Tage der Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) entstand in der französischen Armee eine ähnliche Panik, und ebenso kam es nach der Schlacht bei Solferino im Rücken der Franzosen zu einer gefahrvollen Panik.

Auch im Tierreiche, wo ja der Selbsterhaltungstrieb ebenfalls nicht fehlt, sind Paniken möglich. Man kennt erstaunliche Beispiele, wo Paniken unter Haustieren zu nicht minder bedauerlichen Folgen geführt haben, wie in der menschlichen Gesellschaft. Ganze Herden von Haustieren sind bereits infolge von Paniken im Wasser zu Grunde gegangen.

Von Tierpaniken können mehrere Beobachtungen angeführt werden, die Dr. W. Landerlindsay im Journal of mental Science (1872) beschrieben hat. Eine davon ereignete sich am 30. August 1871 in den Ställen des Leibgarderegiments, während es bei Olderisat lagerte. Nach

---

1) Marmont, Mémoires Bd. III. S. 241.

dem Bericht des Daily Telegraph hatte dort ein plötzliches Geräusch die Pferde zweier Offiziere erschreckt, worauf sie sich von ihren Piquets stürzten; ihnen folgten sechs Pferde der Eskadron. Nun verbreitete sich die Panik längs der ganzen Linie; dreihundert Pferde rissen sich gleichzeitig los und liefen nach allen Richtungen auseinander: alle waren gesattelt, einige schleppten ihre Leinen und Ringe hinter sich her . . ., die Flüchtlinge rannten auf allen Strassen dahin . . ., an einer Stelle stiessen die Pferde an einen Schlagbaum und zertrümmerten ihn . . . Viele rannten an Pfosten und andere Hindernisse und bekamen ernste Verletzungen. Eine grosse Anzahl Pferde kamen schon in der ersten Stunde um, einige ertranken in einem Graben, andere wurden mit schweren Beschädigungen eingefangen.

Eine in Petersburg vorgekommene Tierpanik schildern die Times mit folgenden Worten: „Das Garde-Kürassier-Regiment S. M. war mit 900 Mann im Lager angekommen. Eine Eskadron Pferde wurde unruhig und ergriff die Flucht; ihr folgte eine zweite; die Aufregung erfasste sogleich die übrigen und nach einer Minute sah man bereits sämtliche 900 Pferde in wilder Unordnung davon rennen . . . In dieser Panik fiel besonders auf, dass die Pferde einmütig sich einen grossen mächtigen Gaul zum Führer nahmen, den sie ansahen und ihm ein après vous entgegenzuwiehern schienen, was er offenbar auch richtig verstand; sie warteten, bis er los stürzte und folgten ihm dann in wilder Verwirrung. Aus der Tatsache, dass einige der Pferde 120 Meilen weiter tief in Finnland eingefangen wurden, kann man sich abziehen, welch eine Panik dort entstanden war.

„Zweitens war die Art und Weise bemerkenswert, wie einige der Pferde zum Stehen gebracht wurden. Sie waren meilenweit in geschlossenen Massen gelaufen und näherten sich schliesslich in rechtem Winkel einem Flusse. Vor ihnen stand eine Brücke, auf deren anderer Seite sich ein kleines Kavalleriepiquet befand. Als der vorderste Gaul, der Anführer, jenseits die Kavallerie sah, ging er nicht dahin, sondern rannte seitwärts in den Fluss, den nun sämtliche 900 Pferde mit ihm durchschwammen. Als sie am anderen Ufer in Unordnung davonstürzen wollten, kam der Kommandeur des Piquets auf die Idee, das Fütterungssignal geben zu lassen . . . Daraufhin spitzten alle älteren Gäule die Ohren, wurden unentschlossen, blieben stehen, wartetten ein wenig, machten Kehrt und rannten dann rückwärts. Das rettete eine grosse Masse . . . die übrigen rannten sich tot. . .

XXIII.

Psychische Epidemien während historischer Volksbewegungen.

Ausser solchen asthenisch-psychischen Epidemien, als welche der panische Schrecken auftritt, gibt es psychische Epidemien anderer Art mit aktiven Erscheinungen und begleitet von mehr oder weniger ausgesprochenen psychischen Aufregungszuständen. Derartige Epidemien können unter Umstäaden grosse Dimensionen annehmen und unberechenbare Folgen haben.

Wenn die Erregung der Volksmassen in Zeiten schwerer Prüfungen wächst oder wenn, wie so oft in der Geschichte, fanatische Strömungen sich der Massen bemächtigten, dann entstehen psychische Epidemien, die zufolge mündlicher oder sonstiger Suggestionen auf einem durch das Bewusstsein des Ernstes der Situation vorbereitetem Boden sich fortentwickeln.

Die Geschichte gibt uns in den Kreuzzügen eine Reihe der merkwürdigsten Beispiele ausgesprochener psychischer Epidemien.

Die Kreuzzüge waren bis zu einem gewissen Grade zweifellos eine Folge der eingeimpften oder suggerierten Idee von der Notwendigkeit der Befreiung des heiligen Grabes, eine Idee, die bei der ausserordentlichen Macht des mittelalterlichen religiösen Mystizismus die Gemüter unwiderstehlich fortriss. Man denke an jenen von einem Halluzinanten angeführten unseligen Kinderkreuzzug! Welche Gewalt musste in jenen Zeiten Suggestion und Wechselsuggestion, da sie auf den fruchtbaren Acker der herrschenden religiösen Verirrungen hinfiel, entfaltet haben, um ganze Volksmassen zu so weiten und verderblichen Feldzügen bewegen zu können, die einen ausserordentlichen Kraftaufwand forderten, zwei Jahrhunderte lang die Gemüter der europäischen Völker in Spannung erhielten und nicht allein enorme Geldmittel verschlangen, sondern auch fast sieben Millionen Menschenleben hinrafften.

„Eine unüberwindliche Sehnsucht, schreibt B. Sydis[1]) zog die Menschen zum heiligen Grabe, das ihr seelisches Auge bezauberte — so

1) B. Sydis, Psychologie der Suggestion.

wie es einen Schmetterling unwillkürlich zum Lichte zieht. Diese Sehnsucht der Frommen nach dem heiligen Grabe trat in den Pilgerfahrten hervor, die zuerst seltener waren, allmählich aber sich verbreiteten und zur allgemeinen Manie wurden. Bischöfe verliessen ihre Eparchien, Fürsten ihre Besitzungen, um an dem Grabe Christi zu beten.

Peter der Einsiedler und Papst Urban II. waren jene Helden, die das Eis brachen und die Volksbewegung zur Eroberung des heiligen Landes anregten. Das flammende Wort des kleinen, ausgedörrten Einsiedlers Peter fegte alles vor sich hinweg. Der Wahn in der gestörten Seele des Eremiten teilte sich seinen Zuhörern mit, die von den glänzenden Hoffnungen, welche er ihnen eröffnete, in Entzücken und Raserei versetzt wurden.

Unterdessen berief Urban II. zwei Concile nacheinander. Auf dem zweiten, zu Clairmont, redete er vor vieltausendköpfigen Massen. Man hörte auf ihn zuerst mit feierlichem Schweigen, später mit Tränen". „Hört auf nichts, rief er aus, als auf Jerusalems Gestön und erinnert euch der Worte des Herrn: Wer nicht das Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner unwürdig. Ihr seid Krieger des Kreuzes: tragt also auf Brust und Schultern das blutig-rote Kreuz dessen, der um der Erlösung eurer Seelen willen in den Tod ging!" „Die Suggestion war unwiderstehlich. Bauern, Knechte, kleine Händler verliessen ihre Felder und Städte und eiferten nach Erreichung der heiligen Stadt. Wenn Vernünftige zur Vorsicht warnten, dann gab es als einzige Antwort jene Suggestion Urbans: „Und wer mir nicht nachfolgt, ist meiner unwürdig" . . .

Von dem ersten Kreuzzug sagt uns Heinrich v. Sybel, dass wir einen solchen Geisteszustand wohl nicht fassen möchten. Es ist so, als wenn jetzt eine grosse Armee auf Luftballons zur Eroberung einer Insel zwischen Erde und Mond ausginge, um dort das Paradies zu suchen. Menschenmassen verschiedener Rassen mit Weibern, Töchtern, Säuglingen, die man aus der Wiege riss, und Greise am Rande des Grabes, Kranke, Sterbende kamen von allen Seiten zusammen, bereit zur Eroberung des heiligen Landes mitzuziehen. Peter der Eremit, Walter und Gottschalk wurden zu Helden, zu Anführern der Massen, die sich zerstreuten, ehe noch Jerusalem erreicht ward."

Das merkwürdigste an der ganzen Bewegung war der „Kinderkreuzzug. Um 1212, zwischen viertem und fünftem Kreuzzug predigte der Hirtenknabe Stefan, wie er es die älteren tun sah, einen heiligen Krieg den Kindern. Er war schnell zum Tagesgespräch geworden; man versäumte den Gottesdienst, um ihm zuzuhören. Er tat auch Wunder. Der Aufruf Stefans zur Rettung des heiligen Grabes erregte

in den Kindern den Wunsch, sich seiner heiligen Pilgerschaft anzuschliessen.

Die Kreuzzugepidemie griff unter den Kleinen schnell um sich. Von überallher kamen zehn- und selbst achtjährige Kinder, die sich Propheten. von Stefan im Namen Gottes ausgesandt, nannten. Diese „Propheten" gingen durch Stadt und Land. Wie eine echte Epidemie verschonte diese Wundermanie weder Knaben, noch Mädchen. Wie die Chroniken melden, gab es in den grossen Massen hypnotisierter Kinder sehr viele minderjährige Mädchen. Auf den Rat der Pariser Universität erliess König Philipp August ein Edikt, worin er den Kindern befahl nach Hause zurückzukehren, aber die religiöse Suggestion war stärker als der königliche Befehl und die Kinder fuhren fort ihre Versammlungen abzuhalten. Väter und Mütter wendeten ihren ganzen Einfluss auf, um diese gefährliche Wanderungsmanie zu zügeln, aber umsonst. Zureden, Drohungen, Strafen waren ebenso nutzlos wie das Edikt; selbst eingesperrte Kinder entflohen durch Türen und Fenster und schlossen sich den vorbeiziehenden Haufen an. Verhinderte man ihre Fluchtversuche, dann kränkelten sie wie gefangene Zugvögel."

Man weiss, wie dieser Kinderkreuzzug endete.

Eine ähnliche Entfaltung von Suggestionswirkungen begleitet auch sonst grosse historische Ereignisse, die die Massen in Bewegung setzen. Ich erinnere nur an die grosse französische Revolution und an die Zeiten der Befreiungskriege, an die persischen Kriege in Griechenland, an Jeanne d'Arc, an die amerikanischen Befreiungskriege, in Russland an Napoleons Zug. Suggestive Gewalten bilden überall die Grundlage jener geistigen Bewegungen, die die Völker zu grossen Taten, zu Ruhm und Unsterblickeit führen. Noch vor einem Vierteljahrhundert erlebte die Geschichte Russlands in dem slavischen Befreiungskrieg eine Epoche rückhaltloser Volksbegeisterung, die in unwillkürlicher gegenseitiger Suggestion und psychischer Infektion einen sehr wesentlichen Teil ihrer Wurzeln hatte und die schon vor der Kriegserklärung grosse Massen von Freiwilligen in Bewegung setzte.

Neuerdings greift in Russland wiederum eine Bewegung um sich, die auf Befreiung vom Druck eines schwer auf dem Lande lastenden inneren Regimes gerichtet ist. Auch in dieser tiefernsten und historisch bedeutungsvollen Freiheitsbewegung tritt die Kraft der Suggestion als wirksamer Faktor hervor. Ausgedehnte Arbeiterstreiks, Massenerregungen in den Hochschulen mit Aufhebung ihrer Tätigkeit und Schliessung gelehrter Körperschaften, Organisationen und Verbände unter den Gebildeten, agrare und andere Wirren, Epidemien politischer Morde und Attentate — alles das vereinigte sich zu einer Riesenwelle, die mit ungeheurer Gewalt sich über das weite Reich wälzte als Reaktion gegen die bestehende Ordnung der Dinge, deren Unhaltbarkeit bei Gelegenheit

des russisch-japanischen Krieges mit voller Klarheit sich dem Bewusstsein der Bevölkerung aufdrängte. In dieser rapiden Entwicklung sozialer Vorgänge, die einen grossen Teil der Bevölkerung Russlands in Bewegung versetzten, äusserte sich wiederum jene magische Gewalt der Suggestion, die auf vorbereitetem Boden die Massen bei dem geringsten Anlass zu gleichartigen Handlungen bewegt. Ein zündender Funke, ein pathetisches Wort in einer Volksversammlung oder in einer gelehrten Körperschaft, ein bedrucktes Blatt Papier mit revolutionärem Text reicht hin, um in der Umgebung eine Welle von Erregung auszulösen und die Massen zu Entscheidungen und Handlungen zu treiben, die in ruhigen Zeiten undenkbar erscheinen.

XXIV.

Epidemisches Spekulantentum.

Auch in der Welt der Finanzen hängt vieles mit suggestiven Wirkungen zusammen. Man kann hier psychische Epidemien unterscheiden, die bald einen aktiven, bald einen asthenischen oder passiven Charakter aufweisen. Es wird genügen, in ganz allgemeinen Zügen darauf hinzuweisen.

Zu den sog. sthenischen Finanzepidemien gehört u. a. die historisch bekannte Tulpanomanie der Holländer vom Jahre 1634. Sie äusserte sich in einer leidenschaftlichen Spekulation mit Tulpen, deren Vertrieb unermessliche Reichtümer zu versprechen schien. Es warfen sich daher grosse Volksmassen unter Aufgabe der gewohnten Beschäftigungsweise auf Kultur und Verkauf von Tulpen. Tulpenzwiebeln bekamen damals den Wert von Edelsteinen, man verkaufte sie granweise und eine Zwiebel von 400 Periten (etwa je 1 Gran) wurde auf 4400 Florinen geschätzt. Für 40 Stück davon zahlte man bis zu 100,000 Florinen. Es versteht sich von selbst, dass diese wahnsinnige Zwiebelspekulation, die bei den Holländern epidemisch auftrat, bald mit dem Ruin von tausenden Familien endete.

Eine ähnliche epidemische Spekulation um die „Compagnie Mississippi“, die unter dem Direktor John Lo zeitweilig mit enormen Geldmitteln operierte, spielte sich um 1717 in Frankreich ab.

Das Wesen dieser höchst merkwürdigen Spekulantenepidemie bestand darin, dass John Lo vom französischen Regenten die Vollmacht zur Begründung einer Gesellschaft erhielt, die das ausschliessliche Recht des Handels am westlichen Mississippiufer haben sollte. Das Unternehmen schnellte die Hoffnungen Vieler auf vorteilhafte Kapitalplazierung in die Höhe, und infolgedessen erweiterten sich die Unternehmungen der Kompagnie bis zu ausserordentlichen Dimensionen. Bald darauf bekam sie auch das ausschliessliche Handelsrecht in Ostindien und in der Südsee. Nun schienen die Aussichten auf Gewinn glänzend und John Lo selbst versprach eine Dividende von 120 %. Der Enthusiasmus in den Finanzkreisen und im Publikum war unbeschreiblich. Als eine Subskription auf 3000 neue Aktien der Kompagnie

deklariert wurde, liefen Bestellungen auf 300,000 ein. Wie verlockend die Teilhaberschaft an der Gesellschaft war, geht daraus hervor, dass selbst angesehene Herzöge, Grafen und Marquis mit ihren Gattinnen sich stundenlang auf der Strasse vor dem Gesellschaftsbureau stossen liessen und auf Bescheid warteten. Schliesslich war die Nachfrage nach Aktien so gross, dass es zur Bezahlung der französischen Nationalschuld, wozu der Regent $1^{1}/_{2}$ Milliarden Livres brauchte, möglich erschien, zu einer Emission von 300,000 neuen Aktien im Nominalwerte von je 5000 Livres zu schreiten, und das wäre auch in der Tat geschehen, falls man dazu die staatliche Genehmigung hätte erlangen können.

Alles beeilte sich nun mit der Realisierung der erwarteten ungeheuren Gewinne. Die Strasse zur Compagnie Mississippi war überfüllt. Aber sehr bald trat die Reaktion ein: die Mississippiaktien, die schon einen horrenden Wert erreicht hatten, fielen rapid und zahlreiche Bankrotte mit dem Ruin der Beteiligten waren die Folge.

Die Geschichte kennt natürlich noch viele andere Finanzepidemien, die aber nirgends einen so ungeheuerlichen Umfang erlangten. In England gab es eine ganz analoge Spekulantenepidemie, zu der die sog. Südseecompagnie im Jahre 1720 den Anlass gab. Epidemien dieser Art gehören aber auch in der neuen Zeit gar nicht zu den Seltenheiten. Ich erinnere nur an die Finanzepidemie der Panamagesellschaft. Zu den asthenischen Finanzepidemien gehören die sog. Börsenpaniken, wie sie jetzt überall so zahlreich sind. Dass bei diesen Epidemien das Gift psychischer Impfungen eine grosse Rolle spielt, werden alle, die den Hergang bei Geldspekulationen näher kennen, wohl nicht bezweifeln.

Bei jedem Hazardspiel, Totalisator, Schrift und Adler, Kartenspiel u. s. w. kommen ja Leidenschaften zur Entfaltung, die durch den psychischen Mikroorganismus der Suggestion und Gegensuggestion mehr oder weniger lebhaft unterhalten und weiterentfacht werden. Es gibt wohl nur wenige Spieler, die trotz aller Ruhe nicht gelegentlich einmal die Wirkung dieses Giftes an sich selbst erfahren haben, gegen welches unsere Vernunft oft erfolglos ankämpft und ihre Rechte unter Umständen, wenn auch nur vorübergehend, jenem unersättlichen Bazillus abtreten muss, der sich gewöhnlich langsam und unbemerkt an unser Inneres heranschleicht.

XXV.

Volksansammlungen und ihre Bedeutung für die Ausbreitung psychischer Epidemien.

Wo liegen nun die Ursachen aller dieser Erscheinungen, was bedingt die so mächtigen Wirkungen psychischer Infektionen, die ganze psychische Epidemien zu entfachen vermögen?

Wie schon erwähnt, wird die Ausbreitung psychischer Infektionen, wie dies ja auch bei körperlichen Ansteckungen der Fall ist, am meisten durch das Vorhandensein einer gewissen Prädisposition des psychischen Milieus in einer Bevölkerung oder in einer Gesellschaft begünstigt. Einen zweiten wesentlichen Faktor für das Zustandekommen von Psychoinfektionen bilden Volksanhäufungen oder Versammlungen im Namen irgend einer gemeinschaftlichen Idee, die übrigens an und für sich sehr oft schon Folge psychischer Infektion sind.

Wohl zu unterscheiden sind in diesen Fällen jedoch einfache Zusammenkünfte gegenüber Versammlungen von Personen, die von den gleichen Gefühlen beseelt, von einer bestimmten einheitlichen Idee getragen, ein allen gemeinsames Ziel verfolgen.

Diese Art Versammlungen, wobei im Gegensatz zur Gesellschaft zeitweilige und zufällige Beziehungen vorwalten, wird von selbst zu einer ungeheuren Einheit, die da fühlt und handelt wie ein untrennbares Ganzes. Was schweisst jene Massen einander fremder Individuen zusammen, was bedingt das gleichzeitige Erzittern aller Pulse, was lässt sie nach einem Plane vorgehen und sich für einen Wunsch begeistern? Nur die allen gemeinschaftliche Stimmung und jene eine Idee ist es, was die Versammelten zu einem verwickelten und mächtigen Organismus verkettet. Diese Idee, in wenigen vielleicht durch Nachdenken entstanden, wird nur durch Suggestion in solchen Versammlungen zum Gemeingute der grossen Masse. Und haben sich einmal die Massen zusammengefunden, hat ein gemeinschaftlicher psychischer Impuls alle verbunden, dann wird Suggestion und Wechselsuggestion zum ausschlaggebenden Faktor für alle weiteren Ereignisse.

Die starke Suggestibilität der Massen ist den Beobachtern schon frühzeitig aufgefallen. Einige Forscher legen hier ein besonderes Gewicht

auf Einschränkung der willkürlichen Tätigkeit. Wenn uns irgendwo unsere Individualität klar zum Bewusstsein kommt, bemerkt B. Sydis, so sind es unsere Willkürbewegungen. Man kann sagen, dass das Individuelle wächst und sich erweitert mit steigender Mannigfaltigkeit und Intensität unserer willkürlichen Beweglichkeit, während umgekehrt mit abnehmender Mannigfaltigkeit und Intensität der Willkürbewegungen das Leben des individuellen „Ich“ sinkt und sich reduziert.

Wir finden dementsprechend, dass eine Beschränkung der Willkürtätigkeit für die Suggestibilität im allgemeinen von grösster Wichtigkeit ist und zwar um so viel mehr, als sie praktisch zu einer Einengung des Bewusstseinsfeldes mit ihren Folgeerscheinungen führen kann — alles Dinge, die der Suggestibilität günstig sind.

Nirgends als vielleicht im Falle der Einzelhaft erscheint die willkürliche Beweglichkeit des Menschen so beschränkt, wie in der Menge, und je grösser die Menge, um so stärker ist diese Einengung, um so tiefer sinkt das individuelle „Ich“. Die Kraft der Persönlichkeit ist umgekehrt proportional der Zahl der versammelten Menschen. Dieses Gesetz gilt nicht nur für die Menge, sondern auch für hochorganisierte Massen. In grossen sozialen Organismen treten gewöhnlich nur ganz kleine Individualitäten auf. Nicht im alten Ägypten, in Babylon, Assyrien, Persien sind die grossen Männer zu suchen, sondern in den kleinen Gemeinden von Hellas und Judäa[1]).

Es versteht sich ganz von selbst, dass dieser letztere Satz nur eine sehr bedingte Geltung beanspruchen kann. Davon ganz abgesehen, erscheint vorstehende Erklärung der Massensuggestibilität durch Einschränkung der Willkürbewegungen recht nebelhaft. S. weist selbst auf Einschränkung der Willkürbeweglichkeit bei Einzelhaft hin; aber es ist noch von niemand nachgewiesen, ob unter Verhältnissen der Einzelhaft eine erheblichere Steigerung der Suggerierbarkeit auftritt. Ich glaube überhaupt nicht, dass Beschränkung der willkürlichen Motilität eine direkte Bewusstseinseinengung bedingen und dadurch die Suggestibilität begünstigen möchte. Es liegt ja kein hinreichender Grund zu einem derartigen Schluss vor.

Einschränkung der Willkürbewegungen ist wie mir scheint wohl in einer anderen Richtung von Bedeutung. Sie führt zur Konzentration der Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand. In dieser Hinsicht befindet sich die aktive Aufmerksamkeit als Willensakt im umgekehrten Verhältnis zu anderen willkürlichen oder Willensbewegungen. Wo Reihen von Willkürbewegungen ausgeführt werden, kann von aktiver Aufmerksamkeit nicht die Rede sein. Im Falle von Einschränkung oder Aufhebung der Willkürbewegungen ergibt sich die Möglichkeit einer Konzen-

[1]) B. Sydis, Psychologie der Suggestion 1902.

trierung der aktiven Aufmerksamkeit auf diesen oder jenen Gegenstand. Solche Konzentrierung aktiver Aufmerksamkeit führt aber bekanntlich leicht zur Ermüdung und gleichzeitig damit bildet sich ein günstiger Boden für Suggestionierung heraus, zum Import von Ideen und Empfindungen in das Allgemeinbewusstsein bei Ausschluss aktiver Aufmerksamkeit.

Genau so verfahren wir, falls wir jemand hypnotisieren wollen. Zuvörderst schränken wir die Willkürbeweglichkeit ein, veranlassen den Betreffenden ruhig dazusitzen und nicht zu sprechen; dann fordern wir ihn auf, seine Aufmerksamkeit auf einen zu fixierenden Gegenstand zu konzentrieren, dem Hypnotiseur ins Auge zu sehen, an Schlaf zu denken u. s. w., wobei es nur auf möglichst vollständige Konzentration ankommt, wie sie bei eingeschränkter Willkürbeweglichkeit leicht erreichbar ist. Aber wie jeder Willensakt kann auch Konzentrierung der Aufmerksamkeit nicht von längerer Dauer sein. Bald stellt sich Müdigkeit ein, die Aufmerksamkeit lässt allmählich nach und gleichzeitig damit schwinden alle Äusserungen der Individualität.

So geht es auch in der Menge. Im Falle eingeschränkter motorischer Willkürlichkeit richtet sich die Aufmerksamkeit gänzlich auf den Redner und seine Worte, es tritt jene schreckliche Grabesstille ein, die jeden Beobachter bestürzt, wenn jedes Wort zu jedem in der Menge dringt und mächtig auf sein Bewusstsein einwirkt. Die Aufmerksamkeit ermüdet dabei mit der Zeit und es kommt ein Augenblick, wo sich für Suggerierung ein weites Feld eröffnet. Die anfangs ruhige Menge wird erregt und nun genügt ein einziges unbedacht hingeworfenes Wort, um blitzartig nicht mehr aufhaltbare Flammen zu entfachen.

Günstig dafür ist besonders der Umstand, dass in einer erregten Menge alle Vorbedingungen für eine allgemeine Wechselsuggestion vorhanden sind: ist eine Suggestion erst in das Bewusstsein einiger weniger hineingedrungen, dann wird sie im Wege gegenseitiger Suggestion alsbald zum Gemeingut der Menge.

Warum bewegen sich die Massen unaufhaltsam, auf einen blossen Wink des Führers, warum kommt der gleiche Ruf aus aller Munde, warum strebt alles wie auf Kommando zu dem gleichen Ziele?

Man hat schon viel darüber gedacht und gestritten und es verlohnt sich nicht, auf die Einzelheiten dieser Frage hier noch einmal zurückzukommen. Es genüge hier, auf die Untersuchungen von Sighele[1], Le Bon[2], Tarde[3], P. Janet[4] hinzuweisen. Einige Beobachter sprechen sogar von einer Art Massenseele. Wie man darüber auch denken

---

[1]) Sighele. La foule criminelle.
[2]) Le Bon. Psychologie des foules. — L'homme et les sociétés.
[3]) Tarde. Les lois de l'imitation. — Le public et la foule. Revue de de Paris. 1898.
[4]) P. Janet. Automatisme psychologique.

mag, und ob man besondere „psychische Wellen“, die sich gleichzeitig über grosse Menschenmassen verbreiten und unter gewissen Verhältnissen sogar einer rückwärtigen Bewegung fähig sein sollen, annehmen will oder nicht, unbezweifelbar aber sind als Grundlage der ganzen Erscheinung die machtvollen Wirkungen der wechselseitigen Suggestion in den Volksmassen, die die Individuen zu den gleichen Empfindungen anregt, eine und die nämliche Stimmung in der Masse aufrecht erhält, die alle einende Idee nährt und den agressiven Geist des Individuums zu ungeahnter Stärke entfacht.

Solche gegenseitige Suggestion führt zu einer Art „elektrischer Ladung“ des Einzelindividuums, dessen Empfindungen nun zu ausserordentlicher Spannung sich steigern. Die Masse wird so zu einem mächtigen Wesen, und die Gewalt des ganzen wächst in dem Grade, als die Sinneserregung des einzelnen zunimmt. Hieraus allein, in der Gewalt der gegenseitigen Suggestion, die aus dem herrschenden Bewusstsein der Volksmassen ihre Nahrung zieht, können eine Erklärung finden jene phänomenalen historischen Ereignisse, wo regellose Horden, die von einer einheitlichen Idee beseelt waren, über gut bewaffnete und disziplinierte, aber begeisterungslose Bataillone den Sieg errangen [1]).

Die Erstürmung der Bastille, die Niederlage der europäischen Armeen an der französischen Grenze in der Revolutionszeit sind Beispiele eines Heroismus, den grosse einheitliche Ideen in den Völkern entzünden.

[1]) Diese Frage wurde unlängst auf dem V. Kongress für Kriminalanthropologie zu Amsterdam erörtert. Die beiden Referenten (Dr. Jelgersma, Quelques observations sur la psychologie des foules, und Sighele. Les crime collectif) kamen zu fast gleichen Ergebnissen. Jelgersma äusserte sich in dem Sinne, dass in der Menge das Gefühl über den Verstand vorherrscht, bei Fehlen von Kritik und schnellem Übergang von Erregung zur Handlung. Die Leichtgläubigkeit der Menge, ihre Erregbarkeit, Ungeduld und ihr Absolutismus sind durch den Monoideismus der Menge zu erklären, da die Gefühle des einen sich infolge „psychischer Infektiosität“ unmittelbar den anderen überimpfen. So erklärt sich die ganze Sache durch einfache psychologische Gesetze in ihrer Anwendung auf die Menge. Sighele zufolge gelangt in dem Tun und Lassen der Menge Suggestion zu hervorragender Bedeutung sofern als dadurch ein Wort oder eine Geste mit Blitzesschnelligkeit die Menge entzündet. Suggestiv begründet sind im allgemeinen jene Verbrechen, die gemeinsam von zwei oder mehreren Personen ausgeführt werden. Hier finden sich also dieselben Gedanken wieder, die ich schon lange vor jenem Kongress in der ersten Auflage dieser Schrift darlegte.

XXIV.

Die Bedeutung der Suggestion für die sozialen Gruppen.

In den meisten Fällen braucht die Menge natürlich Anführer, die mit dem instinktiven Bewusstsein von der Bedeutung und Kraft der Menge diese, falls sie die Erfahrung richtiger Demagogen haben, weit mehr durch die Macht der Suggestion, als durch gesunde Überzeugung zu lenken suchen.

In dem Buche von B. Sydis, das nach dem Erscheinen der deutschen Übersetzung meiner Schrift über Suggestion und ihre soziale Bedeutung [1]) herauskam, findet man darüber im ganzen dieselben Gedanken, wie ich sie schon dort äusserte. Nach B. Sydis verbreitet sich eine der wütenden Menge von ihrem Herrn und Meister gegebene Suggestion wie ein Lauffeuer. Sie geht von einem zum andern, wächst dabei an Kraft und wird zu einem Druck, der die Menge zum rasenden Handeln, zu sinnloser Erregung bringt. Nimmt die Menge die Suggestionen an und realisiert sie dieselben, dann wächst die Aufregung mehr und mehr. Jede realisierte Suggestion erweitert und stärkt die Emotion der Menge. Auf jeden neuen Anfall folgt ein noch stärkerer Paroxysmus rasend-dämonischer Wut. Die Menge ist wie die Lawine: je mehr sie sich wälzt, desto drohender und gefährlicher wird sie. Eine Suggestion, eingegeben von einem Helden, einem Anführer, der Herr des Augenblicks ist, wird von der Menge aufgenommen und von Person zu Person fortgepflanzt, bis alles schwindelig und kopflos wird. In der rasenden Menge ist jeder von Einfluss und übt Einfluss, suggeriert jedermann und wird suggeriert, die Suggestionswelle wächst und wächst, bis sie zu furchtbarer Höhe anschwillt [2]).

Begreiflich daher, dass jemand, der die Aufmerksamkeit der Menge zu fesseln versteht, sie immer zu grossen Taten hinreissen kann, wie dies ja die Geschichte genugsam bezeugt. Man erinnere sich aus der Geschichte Russlands an Minin, der mit seinem Wort das Vaterland aus schwerster Gefahr rettete. Sein „Verpfändet Weib und Kind und er-

---

1) W. v. Bechterew, Suggestion und ihre soziale Bedeutung. Leipzig 1899.

2) B. Sydis. a. a. O.

löst das Vaterland!" musste wie eine gewaltige Suggestion auf die schon gespannte Menge wirken. Wie man sich der Menge und ihrer Leidenschaften bemächtigen kann, zeigt u. a. folgende Erzählung von B. Sydis[1]).

„Am 11. August 1895 fand unter freiem Himmel ein Meeting in Old Orchard Me . . . statt. Es handelte sich um eine Sammlung zu Missionszwecken. Der Prediger schritt nun zu folgenden Suggestionen: „Die merkwürdigste Erinnerung, die ich von fremden Ländern habe, sind Mengen, Wellen verlorener Menschheit, die unaufhörlich an den Ufern der Ewigkeit zerschellen . . . Wie verzweifelt sind sie, wie arm an Liebe — ihre Religion kennt nicht Freude, noch Lust, noch Gesang! Einst hörte ich einen Chinesen sagen, warum er Christ war. Ihm schien es, dass er in einem tiefen Abgrund lag, aus dem er nicht entrinnen konnte Habt Ihr schon um der verlorenen Welt willen geweint, wie Jesus Christus? Wenn nicht, dann wehe Euch! Eure Religion ist dann nur Traum und Verblendung. Wir sehen Christus seine Jünger prüfen. Wird er sie mit sich nehmen? Meine Geliebten, heute wird er Euch prüfen. (Indirekte Suggestion). Er könnte tausende Millionäre bekehren, aber er gibt euch zur Rettung Gelegenheit (direktere Suggestion). Seid ihr stark genug im Glauben? (hier folgt eine Erörterung über Glaubensfragen). Ohne Glauben kann Gott keine grossen Dinge tun. Ich glaube, dass Jesus denen erscheinen wird, die fest an ihn glauben... Meine Teuren, so ihr um Gottes willen gebet, seid ihr des Glaubens teilhaftig geworden (noch direktere Suggestion). Der Jüngling mit den fünf Broden und zwei kleinen Fischen (folgt die Erzählung) — als alles beendet war, verlor er nicht seine Brode; es waren zwölf Körbe übrig geblieben . . . O, meine Teuren, wie wird das zurückkommen! Einst wird der König der Könige euch berufen und euch ein Reich des Ruhmes geben und dafür, dass ihr so wenig an ihn geglaubt hat! Grosses legt ihr heute an . . . Einst wird Gott uns zeigen, um wie viel besser er unser Gut verwaltet hat, als wir selbst". Die Suggestion hatte den gewünschten Erfolg. Es strömte Geld von allen Seiten, aus Hunderten wurden Tausende, Zehntausende. Die Menge gab 70000 Dollars.«

Von analoger Bedeutung sind suggestive Faktoren auch in den Kriegen, wo sie die Armeen zu glänzenden Siegen führen. Disziplin und Pflichtgefühl vereinigen die Truppen zu einem einzigen mächtigen Riesenkörper. Um aber seine volle Kraft zu entfalten, bedarf dieser Körper der Begeisterung durch eine suggerierte Idee, die in den Herzen der Soldaten einen lebendigen Wiederhall findet. Aufrechterhaltung des kriegerischen Geistes der Regimenter in entsscheidenden Augenblicken ist eine der obersten Aufgaben genialer Feldherren.

---

[1]) a. a. O.

Selbst wenn der letzte Hoffnungsstrahl auf Sieg geschwunden schien, kann der Zuruf eines verehrten Kriegsoberhauptes wie ein suggestiver Funke die Heerscharen zu Selbstaufopferung und Heldentum anfeuern.

Ein Trompetensignal, ein Hurraruf, die Melodie der Nationalhymne kann hier in der entscheidenden Minute unberechenbare Wirkungen haben. An die Rolle der Marseillaise in den französischen Revolutionstagen braucht nicht erinnert zu werden.

Suggestive Agentien ermöglichen in solchen Fällen, falls sie nur das Gefühl der Hoffnungslosigkeit zu beseitigen im Stande sind, Erfolge die noch vor Augenblicken weder vorherzusehen, noch zu erwarten waren. Wo Wille und Pflichtgefühl allein ohnmächtig schienen, können die Mechanismen der Suggestion überraschende Wirkungen entfalten.

Sind alle Vorbedingungen für suggestive Beeinflussungen vorhanden, dann wirkt eine Suggestion entsprechend ihrem Inhalte stets in dem gewünschten Sinne auf die Massen. Da das gemeine Volk, je nach den herrschenden Kulturzuständen, vielfach noch von rohen Instinkten durchsetzt ist, ohne jedoch (u. a. dank seiner Erziehung in Religion und im Geiste der allgemeinen staatlichen Idee) den höchsten moralischen Gütern fremd gegenüber zu stehen, kann die Menge durch Suggestion ebenso sehr zu grossen historischen Heldentaten, wie zu den grausamsten und verwerflichsten Verbrechen geführt werden. Organisierte Massen bewähren sich daher weitaus nicht immer entsprechend den Aufgaben, in deren Namen sie sich ursprünglich bildeten. Es genügt, dass jemand ihre niederen Instinkte wachrufe, damit eine zu einem erhabenen Ziele geeinte Masse in vollem Sinne des Wortes zur wilden Bestie werde, die in ihrer Grausamkeit nun keine Grenzen kennt.

Erregte Massen sind ja bekanntlich zu den grausamsten Handlungen fähig und zwar gerade deshalb, weil an Stelle gesunder Logik Automatismus und Impulsivität als direkte Folgen von Suggestion auftreten. Die modernen Grausamkeiten der Amerikaner in Gestalt von Lynchjustizen an Verbrechern oder solchen, die nur im Verdacht eines Verbrechens stehen, gereichen dem Lande der Freiheit zur Schande, finden aber ihre volle Erklärung in jener Impulsivität der Masse, die keine Schonung kennt.

„Wollen wir ein typisches Beispiel von Massenverbrechen, bemerkt T a r d e, dann finden wir in der R e v o l u t i o n mehr davon, als nötig. Im September 1789 entsteht in Trois eine dem Maire G. feindselige Legende: er wird als A u f k ä u f e r hingestellt, der das Volk mit H e u f ü t t e r n w i l l. G. ist durch seinen Wohltätigkeitssinn bekannt. Er hat sich um die Stadt grosse Verdienste erworben. Aber was hat das zu sagen? Am 9. Dezember fand man drei Ladungen schlechtes Mehl. Nun rottete sich das Volk zusammen. Man schrie: „Fort mit dem

Maire!" „Tod dem Maire!" G. wird beim Verlassen des Gerichts niedergeworfen, mit Füssen getreten, mit Fäusten geschlagen, und er stirbt, von einem Holzpantoffel am Kopf getroffen. Ein Weib stürzt sich auf den erschlagenen Greis, tritt sein Gesicht mit Füssen und sticht ihm mehrmals eine Schere ins Auge. Man schleppt ihn mit einem Strick um den Hals zur Brücke, wirft ihn ins Wasser, zieht ihn heraus und schleift ihn von neuem durch die Strassen, durch Pfützen, mit einem Büschel Heu im Munde. Dann ging es an eine Beraubung und Demolierung von Häusern, einem Notarius wurden 600 Flaschen Wein geraubt und ausgetrunken. Noch schrecklicher benahm sich um dieselbe Zeit die Menge in Cannes: Major B. wurde, wie Laperouse auf den Fidschiinseln, in Stücke gerissen und ein Weib verzehrte sein Herz."

Ein hingeworfenes Wort, ein lautgewordener Gedanke, ja nur eine Handbewegung kann ausreichen, um in den Haufen die Furien der ungeheuerlichsten Verbrechen zu entfesseln, die Raub und Mord weit hinter sich lassen.

Man erinnere sich nur an jene Szene aus Leo Tolstois „Krieg und Frieden", wo der Fürst Rostopschin zu seiner eigenen Rettung einen der Gefangenen an die Menge auslieferte. Ein erschütterndes Bild gewährten die Volksausschreitungen während der letzten Choleraepidemien und der tragische Tod des Arztes Moltschanoff, der den wütenden Massen zum Opfer fiel.

Wenn zu Zeiten schwerer Volksepidemien irgendwo Gerüchte über vergiftete Brunnen auftauchen, beginnt die Menge nach den Vergiftern zu suchen und wehe dem Unglücklichen, auf den auch nur ein Schatten von Verdacht fiel. So geht es nicht nur in entlegenen Provinzen, sondern die gleichen Vorgänge wiederholten sich auch während der Choleraepidemien zu Paris. Dort wurde ein junger Beamter des Ministeriums des Innern in der Rue St Denis auf den blossen Verdacht hin getötet, dass er die Tonne eines Weinhändlers hätte vergiften wollen.

In der Handlungsweise der Massen wiederholen sich diese Erscheinungen mit auffallender Gleichförmigkeit zu allen Zeiten und in allen Ländern. „Die römischen Massen, die die Christen für Brandstiftungen oder Niederlagen von Legionen verantwortlich machen und sie wilden Tieren vorwerfen; die mittelalterlichen Massen mit ihren unsinnigen gegen Albigenser, Juden, Ketzer vorgebrachten Anschuldigungen, die man für wahr hielt, weil viele daran glaubten; die Volkshaufen der Reformationszeit unter Münzer, die Massen des Terrorismus unter Jourdan — sie alle bieten uns überall das gleiche Schauspiel [1]).

[1]) Tarde, a. a. O. S. 150.

Wie schnell sich eine Suggestion in der Menge fortpflanzt, besonders wenn schon eine bestimmte Spannung vorhanden war, zeigt folgender von Bianchi angeführte Fall. In einem Dorfe bemerkte das Volk beim Verlassen der Kirche einige Polizisten, die dienstlich dahin beordert waren. Dies genügte, da die Bevölkerung schon an und für sich erregt war, als Anlass zu allgemeiner Aufreizung, es kam zu Pfeifen und Schreien, man hörte aufreizende Rufe, Lieder wurden angestimmt und nach kurzer Zeit machte sich die Menge, die aus ganz friedlichen Leuten und Greisen und Kindern bestand, daran, die Fenster einzuschlagen und alles mögliche zu zertrümmern.

Mögen die religiösen, politischen und patriotischen Ziele versammelter Massen oder organisierter geheimer Vereinigungen noch so edel und erhaben sein, immer besteht (Tarde) die Gefahr eines plötzlichen Niederganges ihrer Moral, die zur äusserster Rücksichtslosigkeit führt, wenn die Masse zu gemeinsamem Handeln sich anschickt. Alles hängt dann von den Elementen ab, die die Menge leiten und anführen.

Wie schnell die Empfindungen der Menge durch Suggestion umschlagen können, bezeugt Ph. de Segurs[1]) Bericht aus dem Jahre 1791, wo Volksmassen in der Nähe von Paris einen Farmer verfolgten, weil er, wie es hiess, sich auf Kosten des Volkes bereichert hatte. Schon befand sich der Gehetzte in höchster Lebensgefahr, als einer von der Menge mit Wärme für ihn eintrat. Nun ging die äusserste Wut der Verfolger in ebenso schrankenloses Wohlwollen über. Sie sangen und tanzten mit dem Mann an demselben Baume, der ihm noch vor einem Augenblick zum Galgen bestimmt war.

Ich will hier nicht auf die strittige Frage eingehen, ob für jede Handlung der Menge bedingungslos besondere Führer anzunehmen sind oder ob die Menge auch zu selbständigen Handlungen ohne Anführung befähigt ist. Unzweifelhaft ist jedenfalls, dass das Tun und Lassen der Haufen sehr wesentlich durch Suggestion und Wechselsuggestion und zuweilen sogar durch blosse Nachahmung bestimmt wird.

Obwohl ihrer geistigen Entwickelung nach trotz aller Überreste von Sittenroheit den moralischen Idealen des Christentums wohl zugänglich, kann die Masse daher je nach dem Inhalte der ihr suggerierten Ideen sowohl zu erhabenen und edlen Taten, wie umgekehrt zu niederen und rohen Instinkten geleitet werden.

Das ist Massenart.

Es ist ein Fehler, Volksmassen, die eine bestimmte Idee geeint hat, bloss als eine Summe von Einzelelementen zu betrachten, wie dies hin und wieder versucht worden ist. Denn es handelt sich in solchen

---

[1]) H. Taine. Revol. II, S. 146.

Fällen nicht um zufällige, sondern um wirkliche psychische Verschmelzungsprozesse, wobei in erster Linie gegenseitige Suggestion als erhaltendes und befestigendes Moment wirksam ist. Die Aggressivität der einzelnen Elemente der Masse erreicht dabei gleichzeitig ihren Höhepunkt und bei vollendeter psychischer Einmütigkeit kann die Masse nun handeln, wie ein Mensch; sie bewegt sich dann wie ein ungeheurer sozialer Körper, der durch die allen gemeinsame Stimmung die Gedanken und Gefühle aller in sich vereinigt. So leicht aber die Menge bis zu den höchsten Stufen von Aktivität erregbar ist, so schnell, ja noch viel schneller lässt sie sich, wie wir schon sahen, von einer Panik dahinfegen. Auch hier beruht die Panik ganz auf Suggestion, Wechselsuggestion und Nachahmungstrieb, nicht auf Logik und Überzeugung. Automatismus, nicht Vernunft ist das bewegende Moment dabei.

Andere, aber immerhin überaus günstige Bedingungen für Suggestionen sind ganz allgemein in der menschlichen Gesellschaft vorhanden, deren einzelne Glieder im Gegensatz zur Menge physisch von einander getrennt sind, aber in geistiger Verbindung unter einander stehen. Hier fehlen offenbar jene Vorbedingungen für Verbreitung psychischer Infektionen, wie sie in der Menge gegeben sind, und es kommen hier nicht die Mittel der Stimme, der Mimik, der Gesten, die oft mit Blitzesschnelle die Gemüter entzünden, zur Geltung. Es besteht hier vielmehr ein gewisser geistiger Zusammenhang auf Grund etwa gemeinschaftlicher Eindrücke (Theatervorstellungen), gleicher Gedankenrichtung (Zeitschriftenlektüre u. s. w. Diese Bedingungen reichen vollkommen hin, um den Boden vorzubereiten, auf dem die gleichen Gefühle im Wege von Suggestion und Autosuggestion sich von Person zu Person fortpflanzen, die gleichen Entschlüsse bei vielen zur Reife kommen.

Die Dinge gehen hier langsamer, ruhiger vor sich, ohne jene leidenschaftlichen Ausbrüche, denen die Menge unterworfen ist; aber diese langsame Infektion setzt sich um so sicherer in den Gemütern fest, während die Infektion der Menge oft nur so lange anhält, bis diese sich zerstreut. Auch führen solche Ansteckungsvorgänge im Publikum gewöhnlich nicht zu so unbedachten Bewegungen, wie sie in der Menge leicht auftreten. Aber auch hier wirkt die Infektion häufig dem gesunden Menschenverstand zum Trotz; fertige Anschauungen werden ohne weiteres auf Treu und Glauben hingenommen und vielfach unreife Entschlüsse vorbereitet. Auf den Brettern, „die die Welt bedeuten“, bewegen sich immer wieder Abgötter, die schon nach dem ersten Sturm der Bewunderung, den sie hervorriefen, in ihr nichts zurücksinken. Auch der Ruhm der Volksanführer erhält sich auf ganz dieselbe Weise durch psychische Infektion weiter, durch gleiche nationale Interesse geeinter Kreise; es ist schon vorgekommen, dass ihr Glanz erlosch bei dem

ersten Widerstand, den die Masse ihren Wünschen und Idealen entgegentreten sah.

Was wir aber an solidarischen Volksmassen sehen, das kehrt bis zu einem gewissen Grade in jedem sozialen Milieu, in jeder grösseren Gesellschaft wieder.

Zwischen den Einzelelementen solcher sozialen Sphären gehen ununterbrochene psychische Infektionen und Gegeninfektionen vor sich. Je nach der Natur der aufgenommenen Infektionsstoffe fühlt sich der Einzelne bald zum Erhabenen oder Edlen, bald zum Niederen und Tierischen hingezogen. Ist denn der Verkehr zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Freunden, zwischen Liebenden unbeeinflusst von gegenseitiger Suggestion? Auch Doppelselbstmorde und andere gemeinsame Handlungen setzen eine gewisse Beteiligung von Wechselsuggestion voraus. Noch mehr. Es wird kaum irgend eine über das Alltägliche hinausragende Tat, kaum ein Verbrechen begangen ohne unmittelbare oder mittelbare, nicht selten suggestionsähnliche Mitwirkung dritter Personen.

Man muss hierin Tarde Recht geben, dass es weniger schwer ist Massenverbrechen zu finden, als Verbrechen zu entdecken, die nicht solche wären und die keinerlei Förderung oder Beteiligung der Umgebung aufweisen würden. Das ist in solchem Grade wahr, dass man fragen darf, ob es überhaupt individuelle Verbrechen gibt, wie ja auch die Frage denkbar ist, ob es geniale Leistungen gibt, die nicht kollektiven Charakter an sich haben?

Viele glauben, dass Verbrechen immer sorgfältig überlegt werden. Eine nähere Einsicht in die Handlungsweise des Verbrechers bezeugt aber in vielen Fällen, dass auch bei längerer Unentschlossenheit ein einziges ermunterndes Wort aus der Umgebung, ein suggestiv wirkendes Beispiel vollauf genügt, um alle Bedenken zu zerstreuen und die verbrecherische Absicht zur Tat werden zu lassen. Auch in organisierten Gesellschaften führt ein blosser Wink des Oberhaupts oft mit magischer Gewalt zum Verbrechen.

Die Ideen, Bestrebungen und Handlungen des Einzelnen dürfen überhaupt nicht als etwas scharf abgrenzbares, individuell eigentümliches angesehen werden, da aus der Art und Weise dieser Ideen, Bestrebungen und Handlungen immer mehr oder weniger der Einfluss des Milieus hervorleuchtet.

In engem Zusammenhang damit steht auch die sog. adstringierende Wirkung des Milieus auf Individuen, die unfähig sind, sich über ihre Umgebung zu erheben, aus ihr herauszutreten. In der Gesellschaft erscheint jener Bazillus, für den man den Namen Suggestion erfunden hat, gewissermaſsen als nivellierendes Element, und je nachdem, ob der Einzelne höher oder niedriger steht, als seine Umgebung, wird er unter

ihrem Einflusse schlechter oder besser, er verliert oder gewinnt von der Berührung mit den anderen.

Hieraus ergibt sich die hohe Bedeutung der Suggestion als Faktor sozialer Vereinheitlichung der Individuen.

Die Macht der Suggestion und Gegensuggestion reicht aber noch weiter. Sie steigert Empfindungen und Ziele und entfacht die Aktivität der Massen bis zu ungewöhnlichen Graden.

In dieser Erhöhung der Aggressivität wurzelt die zweite wichtige Bedeutung der Suggestion für das soziale Leben. In gewissen Fällen wirken suggestive Gifte ebenso verderblich, wie körperliche Miasmen, treiben die Völker zu verheerenden Kriegen und zur Selbstvernichtung, entzünden die Fackel religiöser Epidemien und überliefern selbstgeschaffene, epidemisch gewordene Lehren den Furien fanatischer Verfolgungen.

Wer will die Opfer bemessen, die die Menschheit dem unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss des psychischen Kontagiums der Suggestion zu verdanken hat? Gewiss ist, dass sie von dem Massenmorde physischer Volksepidemien an Umfang nicht übertroffen werden.

Trotzdem ist zugegeben, dass Suggestion in anderen Fällen im Stande ist, die Völker als Ganzes zu bewundernswerten Taten zu führen, denen die Geschichte glänzende und erhabene Denkmäler errichtet.

In dieser Beziehung hängt alles von dem Boden ab, der den suggestiven Machtentfaltungen sich darbietet, von der Volksstimmung, von den vorherrschenden traditionellen Gefühlen und Überzeugungen.

Doch genügt alles das in der Regel nicht, um grosse Ereignisse herbeizuführen, vielmehr bedarf es dazu in den meisten Fällen wesentlich der richtenden Kraft. Den Lenkern der Völker muss vor allem das Vermögen gegeben sein, die Empfindungen und Gedanken der Massen erhabenen Zielen und edlen Aufgaben entgegenzuführen.

Die hohe soziale Bedeutung der Suggestion spiegelt sich demnach ebensosehr in dem Leben und in der Erziehung des Individuums, wie in dem Dasein ganzer Nationen wieder.

Wie in dem biologischen Sein einzelner Personen und ganzer Gesellschaften physische Mikroben je nach ihrer individuellen Organisation und ihren biologischen Eigenschaften und je nach den vorhandenen Bedingungen des Milieus bald Nutzen stiften, bald als schädlich und totbringend, tausende von Opfern heischend auftreten, ebenso kann auch der psychische „Bazillus“ der Suggestion je nach seiner Natur wohltätige oder schädliche und verheerende Wirkungen entfalten.

Es liegt keine Übertreibung in der Annahme, dass kaum irgend eines der grossen historischen Weltereignisse ohne bestimmte Beteiligung von Suggestion oder Autosuggestion sich vollzogen haben möchte.

Viele historische Persönlichkeiten, die die Regungen und den Willen der Massen in sich zu verkörpern gewusst haben — man denke an Jeanne d'Arc, Mahomet, Peter den Grossen, Napoleon I. — waren bei dem mehr oder weniger blinden Glauben des Volkes an ihren Genius von einem Nimbus umgeben, der häufig mit suggestiver Gewalt auf die Umgebung wirkte, diese mit magischem Zwange zu ihren Anführern hinriss und die letzteren kraft ihrer geistigen Überlegenheit verliehene historische Mission unterstützte und förderte. Ein Wink des geliebten Heerführers reicht hin, um den Mut der Regimenter neu zu entfachen und sie rückhaltlos dem sicheren Tode entgegen zu führen.

Viele sind bekanntlich noch jetzt geneigt, der einzelnen Persönlichkeit jeden Einfluss auf den Verlauf des historischen Geschehens abzusprechen. Das Individuum ist ihnen nur Ausdruck von Massenanschauungen, Verkörperung von Epochen, etwas also, was an sich nicht aktiv in den Gang der Geschichte greifen könne, vielmehr selbst aus der Masse heraus gehoben werde durch die geschichtlichen Ereignisse, die unbeeinflusst vom Individuum in selbstgewählten Bahnen fortschreiten.

Man vergisst dabei an die Wirkungen suggestiver Faktoren, die unabhängig von Begabung und Energie als mächtiger Hebel erscheinen in der Hand glücklich veranlagter und zu Lenkern der Masse geschaffener Naturen. Dass das Individuum an sich Milieu und Zeit wiederspiegelt, dass die Ereignisse der Weltgeschichte immer nur auf entsprechend vorbereitetem Boden und unter entsprechend günstigen Verhältnissen ihren Lauf nehmen, wird niemand leugnen wollen. Es ruht aber in den Meistern von Wort und Schrift, in den Demagogen und Volksfavoriten, in den grossen Feldherrn und Staatslenkern eine innere Gewalt, die die Massen zusammenschweisst zum Kampfe um ein Ziel, sie hinreisst zu Heldentum und sie anfeuert zu Taten, die dauernde Spuren in der Menschheitsgeschichte hinterlassen.

Gross ist auch, wie wir sahen, der Einfluss der Suggestion auf die geistigen Bewegungen und besonders auf den Verlauf historischer Ereignisse, bei denen Massen als bewegende Kraft auftreten.

Ich glaube daher, Suggestion als wirksames Agens sollte dem Historiker und Soziologen Gegenstand aufmerksamsten Studiums sein. Wo mit diesem Faktor nicht gerechnet wird, droht einer ganzen Reihe historischer und sozialer Erscheinungen die Gefahr unvollständiger, unzureichender und vielleicht auch unzutreffender Beleuchtung.